

MITTEILUNGEN DES VERBANDES  
BAYERISCHER  
GESCHICHTSVEREINE



Nr. 15  
München 1991

---

## INHALT

<i>Manfred Tremel</i> : Vorwort	3
<i>Manfred Tremel</i> : Was sind und wozu braucht man Geschichtsvereine	5
<i>Erwin Riedenauer</i> : Der Historische Atlas von Bayern, Bearbeitungsstand und Perspektiven	11
<i>Walter Stelzle</i> : Gezielte Öffentlichkeitsarbeit für Historische Vereine	26
<i>Heinz Heim</i> : Geschichtsvereine und neue Medien	30
<i>Hans Stößlein</i> : Eine Ecke für den Heimatpfleger im Hörfunksender	32
<b>Vereinsporträts:</b>	
Historische Gesellschaft Coburg e. V. ( <i>Harald Bachmann</i> )	35
Verein Heimatpflege Memmingen e. V. ( <i>Uli Braun</i> )	37
Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg e. V. ( <i>Gerhard Hirschmann</i> )	39
Historischer Verein für Mittelfranken ( <i>Gerhard Rechter</i> )	42
Hennebergisch-fränkischer Geschichtsverein ( <i>Günther Wölfig</i> )	45
Historischer Verein Rupertwinkel ( <i>Hans Roth</i> )	46
<b>Berichte:</b>	
Mitgliederversammlung 1990	48
Mitgliederversammlung 1991 ( <i>Gerhard Rechter</i> )	51
Seminar „Geschichtsvereine und Öffentlichkeit“, 8.-10. März 1991 in Banz ( <i>Gerhard Rechter</i> )	52
Verleihung der Aventinus-Medaille an Frau Univ.- Prof. Dr. Elisabeth Roth, Bamberg ( <i>Hans Roth</i> )	54
Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Sitz Köln ( <i>Hugo Stehkämper</i> )	55
<b>Hinweise:</b>	
Bildungsexpansion durch Verschulung. Ein Forschungsprojekt	56
Landesausstellung „Bauern in Bayern“ ( <i>Michael Henker</i> )	57
Bibliographie historischer und kulturgeschichtlicher Ausstellungen in Bayern	61
Termine	61
Verbandsstatistik	62
Vorstandschaft des Verbandes	63
Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes	63

Herausgegeben vom Verband bayerischer Geschichtsvereine e. V., Sitz München  
 Schriftleitung und Anschrift der Redaktion: Hans Roth, Platenstraße 3, 8000 München 2  
 Druck: Walter Pustet GmbH & Co., Druckerei- und Verlags-KG, 8261 Tittmoning

**MITTEILUNGEN DES VERBANDES  
BAYERISCHER  
GESCHICHTSVEREINE**

**Nr. 15  
München 1991**

## VORWORT

„Zweck des Verbandes ist der Zusammenschluß der Geschichtsvereine in Bayern, einschließlich der Vereine für Volkskunde und Heimatpflege sowie der landesgeschichtlichen Institute, zur Förderung der bayerischen Geschichte, Landes- und Volkskunde in Wissenschaft und Volksbildung.“

Im § 2 der Satzung von 1968 sind Aufgabenstellung und Zielsetzung des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine umschrieben, der 1906 ursprünglich zum Erhalt der Vorgeschichtsdenkmäler gegründet worden war. Erst 1913 kam es zur umfassenden Formulierung der Vereinsziele, 1927 wurde schließlich die enge Verbindung zur neugegründeten Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hergestellt.

Wissenschaftspflege und Bildungsarbeit sind auch heute noch die Ziele des Verbandes. Gerade der Beitrag von Erwin Riedenauer über den Historischen Atlas von Bayern steht besonders deutlich in dieser Tradition. Hinzu kommen mehr und mehr Aufgaben der Koordination und der Kommunikation, der Anregung und der Reflexion.

Die Tagungen der Jahre 1990 und 1991 haben sich sowohl Themen der Landesgeschichte wie der Öffentlichkeitsarbeit gewidmet. Die Veränderungen in Ostdeutschland waren eine Herausforderung auch für die Geschichtsvereine. Drei Tagungen fanden zu diesem Schwerpunkt statt, in Kreuth und zweimal in Coburg, wobei die zweite Coburger Veranstaltung in einem eigenen Kolloquiumsbericht dokumentiert ist. Das in Banz 1991 durchgeführte Seminar zum Thema „Öffentlichkeitsarbeit“ war darum bemüht, den Blick für die Wirksamkeit nach außen zu schärfen und dazu auch methodische Anregungen zu geben. Die Beiträge von Heinz Heim und Walter Stelzle können dazu einen hilfreichen Einstieg bieten.

Gerade die neuen Medien – vor allem der lokale Hörfunk – stellen ohne Frage eine wichtige Zukunftsaufgabe auch für die Geschichtsvereine dar. Die Verantwortung für die Qualität der Programme kann nicht nur den Journalisten überlassen bleiben; die aktive Beteiligung von Kulturvereinen einer Stadt oder Region durch Zulieferung von Programmen scheint ein gangbarer Weg, wie einige Beispiele bereits belegen. Die Organisation eines lokalen Kulturforums könnte eine besonders tragfähige Voraussetzung sein. Da auch das Bayerische Mediengesetz, dessen Entwurf inzwischen vorliegt, mit Sicherheit wieder besonderes Gewicht auf Sendungen mit kulturellen Inhalten legen und sie als besonders förderungswürdig bezeichnen wird, ergeben sich daraus auch finanziell interessante Möglichkeiten für aktive Vereine. Um genaue Kenntnisse über die gegenwärtige Situation und über die Möglichkeiten der Mitwirkung zu erhalten, hat der Verband eine Untersuchung ange-regt, die von der Universität Bamberg, der Akademie für neue Medien in Kulmbach und der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien betreut werden soll. An die Analyse der Situation in Oberfranken werden sich Vorschläge für konkrete Mitwirkungsmodelle und Kooperationsformen anschließen. In einem dritten Abschnitt sind Fortbildungsangebote für Vereinsmitglieder und Journalisten – auch in gemeinsamen Lehrgängen – geplant, die neben praktischem Wissen auch Kontakte vermitteln und wechselseitige Vorurteile abbauen sollen.

Im internen Gebrauch ebenso wertvoll wie nach außen dürfte das umfassende Verzeichnis der bayerischen Heimat- und Geschichtsvereine sein, das in den nächsten zwei Jahren entstehen wird. Für die Kommunikation zwischen den und mit den Vereinen wird es sicher bald ein unentbehrliches Hilfsmittel sein, es läßt sich aber auch als Leistungsverzeichnis lesen, das Aktivitäten und Verdienste der Vereine widerspiegelt.

Eines kann nicht oft genug betont werden: Die Geschichtsvereine sind ein unverzichtbarer Faktor im gesellschaftlichen und kulturellen Leben unseres Landes. Was die über 140 Vereine des Verbandes mit mehr als 50 000 Mitgliedern für Wissenschaft und Bildung leisten, hat keine marginale Bedeutung, sondern nicht selten geradezu identitätsstiftende Funktion, wie die Entwicklung in Ostdeutschland inzwischen zur Genüge bewiesen hat. Geschichtspflege vor Ort und kontinuierliche regionale Forschung über Jahrzehnte hinweg – darauf können die Vereine nicht nur stolz sein, sondern dies berechtigt sie und den Verband auch zu Forderungen an Staat und Politik, als Lobbyisten für Geschichtsbewußtsein und als wichtige Träger regionaler Kulturarbeit.

*Manfred Tremel*

# WAS SIND UND WOZU BRAUCHT MAN GESCHICHTSVEREINE

Vortrag bei der Mitgliederversammlung am 11. Mai 1990 in Kreuth

MANFRED TREML

Die Frage scheint banal, ja überflüssig. Kann es ergiebig sein, über Selbstverständlichkeiten, über jahrzehntelang Gesichertes und Bewährtes überhaupt einen Disput zu führen? Dennoch – schon die schlichte Frage nach dem „was“ schafft Verunsicherung, „Fragwürdiges“ taucht auf.

Was also sind Heimat- und Geschichtsvereine? Wissenschaftsinstitutionen mit beschränktem Bildungsros, museale Sammeleinrichtungen, Geselligkeitsvereine mit antiquarischen Vorlieben, heimatpflegerische Regional- und Lokalkooperationen oder gar soziale Bewegungen mit politischen Intentionen?

Versuchen wir es zunächst mit einer einfachen Typologie, die sich aus einem historischen Rückblick zwangsläufig ergibt.

Die beiden wesentlichen Wurzeln für die Gründung von Vereinen liegen ohne Zweifel in der Aufklärungszeit einerseits und in der politischen Romantik andererseits<sup>1</sup>. Die aufgeklärten „Leseesellschaften“ – typische Kinder der bürgerlichen Emanzipationsbewegung – widmeten sich vor allem der politischen Zeitgeschichte und den gesellschaftlichen Gegenwartsverhältnissen, die ökonomisch-patriotischen Gesellschaften bemühten sich neben der Bodenverbesserung und der Steigerung der Allgemeinbildung auch um Landesbeschreibung, Archäologie und museale Sammlung. Die „Physikalisch-ökonomische Gesellschaft“, die seit 1765 in Franken bestand, und die „Churbayerische Landesökonomie-Gesellschaft (1768/69 in Altötting) gehörten diesem Typus an.

Einem neuen nationalen Denken und der Heimatliebe waren die wenige Jahrzehnte später entstandenen „Geschichts- und Altertumsvereine“ verbunden, die aus der „vaterländischen“ Begeisterung der in den Befreiungskriegen erwachten politischen Romantik erwachsen. Darunter befanden sich in Bayern bereits der „Historische Verein für Oberfranken“ in Bayreuth und der „Historische Verein für die Pfalz“ in Speyer.

Die eigentliche Geschichte der Geschichtsvereine in Bayern begann allerdings mit staatlichen Verfügungen, mit den Kreisvereinen Ludwigs I., der in seinem in Columbella bei Perugia am 19. Mai 1827 unterzeichneten Kabinettsbefehl, „die Sammlung der Alterthümer und Kunstwerke betreffend“, dazu den Anstoß gab<sup>2</sup>. Die seit 1830 in der Folge dieser königlichen Willensäußerung entstehenden Kreisvereine waren als Instrumente staatlicher Integration und mit der klaren Zielsetzung einer staatsbayerischen Identität eingerichtet worden. So dominierten in ihnen nicht zufällig die Beamtschaft und das Bildungsbürgertum, mit dessen Unterstützung oppositionellem Denken vorgebeugt werden sollte. 1835 wurden diese Kreisvereine durch königliche Verordnung eng an die Bayerische Akademie der Wissenschaften gebunden, nicht zuletzt, um Spontaneität und politischen Aktionismus zu verhindern. So wurden die Kreisvereine, die allesamt bis heute Bestand haben, durch diesen Anfang entscheidend und nachhaltig geprägt. Die ursprünglich geplante Zentralfunktion

für den gesamten Kreis bzw. Regierungsbezirk ließ sich allerdings nie durchsetzen. Stattdessen blühte als Konkurrenz seit der Mitte des Jahrhunderts das stadtgeschichtliche Vereinswesen, wobei der Typus der jeweiligen Stadt (Universitätsstadt, Residenzstadt, Bischofsstadt, Großstadt etc.) für die Mitgliederstruktur und die Vereinsziele von entscheidender Bedeutung war<sup>3</sup>. Diese städtischen Honoratiorenvereine wurden häufig geführt von Archivaren, Gymnasiallehrern, Pfarrern, Ärzten und Apothekern, also von Vertretern der gebildeten städtischen Oberschicht, die sowohl über historischen Sachverstand als auch über professionelle Methoden verfügte. Als Zentren lokaler Geschichtspflege leisteten diese Vereine über Jahrzehnte hinweg nicht nur fundierte Forschungsarbeit, sondern trugen auch zur historischen Bildung der Gebildeten bei: Sie sicherten das Wissen über die Stadt und über ihre Region durch Quelleneditionen lange Zeit unangefochten und konkurrenzlos, aber stets auch etwas abgehoben und manchmal sogar exklusiv bis elitär.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts tauchen populäre Rivalen auf, Kinder der Heimatschutzbewegung<sup>4</sup>, ungebärdig wie diese, volksbezogen und oft emotional bewegt. Diese Vereine waren nüchterner Wissenschaftlichkeit abhold; sie propagierten Schutz der und Liebe zur Heimat, gingen über den rein historisch-archäologischen Rahmen weit hinaus ins Volkskundliche und ins Naturkundliche. Sie brachten damit zugleich ein ganzheitliches Element und die engagierte Tatkraft einer Laienbewegung mit ein, die vor allem im ländlichen Raum den traditionellen Geschichtsvereinen das Feld mit Erfolg streitig machte. Sie wurden aber auch geprägt von der Modernisierungs- und Zivilisationskritik, dem Kulturpessimismus und Irrationalismus der Gesamtbewegung, die sich 1904 im Bund „Der deutsche Heimatschutz“ organisierte. Trotz dieser ideologischen Bindung wurden viele Heimatvereine in Bayern zu einem bis heute wirksamen Bestandteil regionaler und lokaler Geschichtspflege, wenngleich sie häufig neben oder manchmal sogar gegen den historischen Verein der eigenen Region agierten. Diese alten Fronten blieben bestehen bis weit in das 20. Jahrhundert hinein. Noch in den 50er Jahren wurde in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte ein kontroverser Disput geführt, der dafür kennzeichnend ist.

1949 hatte der Münchener Lehrstuhlinhaber für bayerische Landesgeschichte, Max Spindler, unmißverständlich erklärt: „Die Aufgabe der größeren historischen Vereine liegt auf einer anderen und höheren Ebene als der Heimatkunde und Heimatpflege. Sie besteht in der Pflege der Geschichte auf wissenschaftlichem Weg“<sup>5</sup>. Und wenig später prophezeite er gar: „Versagen die historischen Vereine, so werden von seite der Heimatpflege Grenzüberschreitung immer häufiger werden und es wird sich übelster Dilettantismus breit machen“<sup>6</sup>. Wen wundert es, daß sich gegen diese Philippika Stimmen erhoben. Besonders deutlich artikulierte die Gegenposition der populäre schwäbische Bezirksheimatpfleger Alfred Weitnauer, indem er die Schwächen der historischen Vereine aufzählte und daraus folgerte: „Die Frage liegt nahe, ob nicht manche unserer Historischen Vereine, unsere Altertums- und Museumsvereine gegenüber der fortschreitenden Entwicklung ins Hintertreffen geraten und selbst zu musealen Institutionen geworden sind“<sup>7</sup>. Demgegenüber stellte er die Verdienste der Heimatvereine heraus: „Aus zuvor mehr oder weniger kontemplativen Vereinigungen wurden nun zum Teil höchst aktive Gemeinschaften“<sup>8</sup>.

Noch waren die Wunden dieser Kämpfe nur oberflächlich vernarbt, da tat sich ein neuer, diesmal tief ideologischer Riß auf, der scheinbar unüberbrückbar schien. Die neue Ge-

schichtsbewegung, die in den Geschichtswerkstätten inzwischen festere Organisationsformen gefunden hat, kreierte in vielfacher Hinsicht Kontrastprogramme: Neu waren die Formen aktionistischer Darbietung, neu die Themen, polemisch oft auch die Thesen – eine histoire engagé, die gerade jüngere Leute ansprach. Überdies ist dieser Ableger der neuen Sozialen Bewegung der 70er und 80er Jahre immer unter dem Einfluß von jungen Historikern gestanden, die manchmal zwar die Theorie mehr liebten als das Leben, die aber insgesamt innovativ, phantasievoll und methodisch gut gerüstet ans Werk gingen. Sie dachten über Demokratie nach, forcierten die Alltagsgeschichte, die oral history, die Geschichte der Unterschichten und verstanden „Geschichtsbetrachtung als zentrales politisches Arbeitsfeld“<sup>9</sup>. Damit erregten sie Anstoß bei den Etablierten, den offiziellen Verwaltern der Landes-, Regional- und Heimatgeschichte, obwohl nüchtern betrachtet weder die Unterschiede unüberbrückbar noch die Zielsetzungen konträr waren<sup>10</sup>.

In Bayern gibt es gegenwärtig sicher 200 bis 250 Vereinigungen, die sich einem dieser Typen zurechnen lassen. Da uns aber weder Zahlen noch gar genauere Übersichten vorliegen, bleibt vieles Vermutung. So sind trotz einer breiten historischen Forschung über die Entwicklung des Vereinswesens seit über zwanzig Jahren<sup>11</sup> und auch spezieller Studien zu den Historischen Vereinen und ihrer Geschichte<sup>12</sup>, die sich auch auf Bayern beziehen, die meisten Fragen unbeantwortet, die Fragen etwa nach Traditionselementen und Vereinszielen, nach Mitgliederstrukturen, Themenschwerpunkten und Vermittlungsmethoden. Nur Jubiläen boten immer wieder Anlaß<sup>13</sup> zum – nicht selten geschönten, häufig die Zeit des Nationalsozialismus ausklammernden<sup>14</sup> – Rückblick, aus dem sich ein Stück Vereinsgeschichte rekonstruieren läßt. Was fehlt, ist die Zusammenschau, die vergleichende Übersicht, der strukturelle Vergleich<sup>15</sup>. Die Wirklichkeit ist sicher viel reichhaltiger und lebendiger als manche, nicht immer wohlmeinende Untersuchungen vermuten lassen. So attestiert Ursula Becher den Geschichtsvereinen nicht nur antiquarisches Geschichtsverständnis und ästhetisierenden Zugang zur Vergangenheit – was immer das sein mag –, sondern malt gar „das bildungsbürgerliche Ghetto“ als Menetekel an die Wand, um wenige Seiten später verschämt einzugestehen, daß ihre Untersuchungsbasis nur zehn norddeutsche Vereine umfasse und daher für fundierte Aussagen zu schmal sei<sup>16</sup>.

Diese vorgebliche Analyse bestätigt auch das deutliche Negativurteil über die Funktion von Geschichtsvereinen, wie es in den 60er und 70er Jahren en vogue war. Carl Haase hat deshalb 1968 die radikale Frage gestellt: Brauchen wir noch Geschichtsvereine?<sup>17</sup>, um sie allerdings dann im Widerstand gegen den damaligen Zeitgeist zu verteidigen und zu rechtfertigen. Diese Mühe kann man sich heute ersparen. Niemand stellt mehr die Geschichtspflege in Frage, Heimat hat wieder Konjunktur und Geschichte ist längst zur gefragten Massenware geworden. Wo liegen heute unter diesen begünstigenden, aber auch nicht unbedenklichen Bedingungen die spezifischen Aufgaben und Funktionen von Geschichts- und Heimatvereinen? Wohl nicht mehr ganz dort, wo der Vereinsdichter beim Bankett des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1874 sah:

Seid begrüßt, ihr alten Forscher,  
Männer ihr der Wissenschaft,  
Werdet ihr auch täglich morscher,  
Blieb euch doch die Jugendkraft.

Und mit kühnstem Löwenmuthe,  
Dringt ihr in die grauste Zeit,  
Habt mit eurer Zauberrute  
Manch Jahrtausend schon befreit<sup>18</sup>.

Fernab der unfreiwilligen Komik dieser Verse sind die Historischen Vereine bis heute Teil der landesgeschichtlichen Forschung, nicht selten auch Anreger moderner Themen und Methoden<sup>19</sup>. Dem engen Zusammenwirken zwischen den Vereinen und den Einrichtungen der landesgeschichtlichen Forschung, den historischen Kommissionen und den landesgeschichtlichen Instituten kommt deshalb heute und in der Zukunft eine wichtige Bedeutung zu. Zugleich aber ist festzustellen, daß die Professionalisierung und Spezialisierung der historischen Wissenschaft zu einer deutlichen Verlagerung der Forschung in eben diesen Fachinstitutionen geführt hat<sup>20</sup>. Die gleiche Entwicklung hat sich unübersehbar in anderen Bereichen vollzogen, die einst Domäne der Vereine waren: bei den Bodendenkmälern, den musealen Sammlungen und den Bibliotheksbeständen. Vorbei ist die Zeit des begeisterten-schonungslosen Grabens, des wahllos-hemmungslosen Sammelns. Heute retten Landesämter in Notgrabungen das Wichtigste, Museen und Sammlungen werden vom Staat betreut und von den Kommunen verwaltet, die oft wertvollen Vereinsbibliotheken haben meist öffentliche Bibliotheken übernommen, für schriftliche Hinterlassenschaften sind Archive zuständig. Tragende Funktionen des Vereinswesens, die im 19. Jahrhundert verdienstvoll und unbestritten waren, sind damit nun endgültig zu Grabe getragen, selbst wenn sie in jüngeren Vereinsgründungen immer wieder aufscheinen, in Museumsvereinen oder engagierten Initiativen zur Rettung von Denkmälern etwa. Die Tendenz ist eindeutig: Forschung und Sammeltätigkeit sind professionalisiert und überfordern viele Vereine heute personell wie finanziell.

Umso wichtiger werden die anderen Aufgaben, die immer auch Bestandteil des Vereinslebens gewesen sind: Vermittlung, Kommunikation und Kulturpflege:

„Ich meine, daß ein solcher Verein ... eine große und entscheidende Bildungs- und Kulturaufgabe für allen ansprechbaren Menschen und damit volkerzieherische Zweck für alle Mitbürger seines Bereiches habe“<sup>21</sup>, – so hat es Karl Bosl schon 1966 formuliert. Nach wie vor sind die Vereine eine taugliche Brücke zwischen Wissenschaft und interessierten Laien, wengleich manches Angebot und manche Vermittlungsform, insbesondere im Blick auf die Jugend, der Überprüfung bedarf.

Seit ihren Gründungstagen waren die Vereine Orte der Geselligkeit, der Begegnung, für die in unserer Gesellschaft ein zunehmender Bedarf besteht: der Begegnung mit dem heimatlichen Raum, mit Menschen, die gemeinsame Interessen und Vorlieben zeigen, der Begegnung aber auch zwischen Laienforschern und Fachhistorikern, zwischen Geschichtsinteressierten, Heimatpflegern, Naturschützern und Freunden von Kunst und Kultur. Wie wenige andere Einrichtungen können sie dazu beitragen, der institutionellen Zersplitterung und der Segmentierung unseres Wissens entgegenzuwirken. In Zusammenarbeit mit allen, denen Geschichte und Gegenwart ihrer Heimat am Herzen liegt, können und müssen die Vereine zu einer regionalen und lokalen Vernetzung beitragen und damit auch umfassende, ganzheitliche Betrachtungsweisen fördern, die für die Erhaltung von Kultur und Natur unverzichtbar sind. Der Kreis läßt sich ausdehnen im Kontakt mit bayerischen und außerbayerischen Vereinen, nun auch mit den neuen Bundesländern und Osteuropa – welch' ein Potential an menschlicher, historischer und politischer Erfahrung tut sich damit auf! Kein Kirchturmhorizont, keine Heimattümelei, aber vielleicht ein Stückchen Identität, um diesem bliebten Terminus nicht auszuweichen.

Als historisches Gewissen einer Region, als Lobbyisten für Geschichtsbewußtsein und Geschichtsinteresse waren und sind die Heimat- und Geschichtsvereine nie unpolitisch<sup>22</sup>. Oft ist es schwer genug für sie, nicht zwischen örtlicher Volkshochschule und Fremdenverkehrsamt zerrieben zu werden<sup>23</sup>. Und selbst wenn der Verein die Kulturpolitik seiner Stadt oder Region mit Sympathie begleitet, sollte er nicht zum Transmissionsriemen der städtischen Interessen werden. Gerade auch kritische Solidarität wirkt imagebildend und integrierend, mehr vermutlich als bedingungslose Zustimmung.

So mögen die Vereine mahnen und anregen, Gegenwartsinteressen artikulieren und organisieren und sie in Bezug zu Vergangenen setzen. Darin besteht nämlich ihre große Chance: ein Forum zu bieten für Partizipationen, für Beteiligung in überschaubaren Lebenswelten, für aktive kulturelle Betätigung und damit einem Engagement Raum zu bieten, das für unsere weitere Zukunft unverzichtbar sein wird<sup>24</sup>.

Nur zu gerne stimmt man daher dem Altmeister Hermann Heimpel zu, der an die Schilderung des Streites um die Nürnberger Stadtmauer im 19. Jahrhundert folgende bemerkenswerte Schlußfolgerung knüpfte: „Heute geht es um mehr als die Erhaltung einer gewaltigen, kunstvollen Stadtmauer. Es geht um die Substanz der Räume, in denen wir leben und leben werden. Es geht um die viel berufene Umwelt. Zu reiner Luft, zum Verkehr, der aufhört, eine Qual zu sein, zu menschenwürdigen Wohnungen gehört auch die historische Substanz, das allen Bürgern zugängliche Erbe der Geschichte. Sieht man das Gebot der Zeit so, dann muß – sollen Geschichtsvereine jetzt blühen – nicht wie einst in erster Linie der geschichtliche Sinn, sondern zuerst der Bürgersinn selbst „aufgeregt“ werden – möge dabei von den Geschichtsvereinen, mit dem Göttinger Moriz Heyne zu reden, „nicht die Asche gesammelt, sondern das Feuer gehütet werden“<sup>25</sup>.

#### *Anmerkungen:*

<sup>1</sup> Überblick bei Klaus Pabst: Historische Vereine und Kommissionen in Deutschland bis 1914, in: Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern, hrsg. von Ferdinand Seibt, München 1986, S. 13-38; für Bayern besonders: Gertrud Stetter: Die Entwicklung der Historischen Vereine in Bayern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Diss., München 1963, S. 8-13.

<sup>2</sup> Stetter: Entwicklung, S. 14-41; Siegfried Wenisch: König Ludwig I. und die Historischen Vereine in Bayern, in: „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen...“, Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., hrsg. von Johannes Erichsen und Uwe Puschner, München 1986, S. 323-339.

<sup>3</sup> Vgl. Erich Maschke: Landesgeschichtsschreibung und Historische Vereine, in: Städte und Menschen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959-1977, Wiesbaden 1980, S. 517 f.

<sup>4</sup> Karl Bosl: Heimatschutzbewegung und Denkmalpflege im 20. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine Nr. 14 (1990), S. 3-10.

<sup>5</sup> Max Spindler: Zur Lage der bayerischen Geschichtsvereine, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 15 (1949), S. 264.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 265.

<sup>7</sup> Alfred Weitnauer: Heimatvereine und Landesgeschichte, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 18 (1955), S. 515.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 517.

<sup>9</sup> Wilfried Busemann: Geschichtswerkstätten und Geschichtsvereine. Kein Generationskonflikt?, in: Geschichtsvereine. Entwicklungslinien und Perspektiven lokaler und regionaler Geschichtsar-

beit, hrsg. von der Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Bensberger Protokolle, Bd. 62), Bensberg 1990, S. 88.

<sup>10</sup> Sehr pointiert dazu der Vorsitzende des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine Hugo Stehkämper: *Geschichtsvereine und Geschichtswerkstätten. Gemeinsamkeiten*, in: *Geschichtsvereine* (wie Anm. 9), S. 73-84.

<sup>11</sup> Besonders Otto Dann (Hrsg.): *Vereinswesen und bürgerliches Gesellschaft in Deutschland*, München 1984.

<sup>12</sup> Immer noch grundlegend: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland*, hrsg. von H. Boockmann, Göttingen 1972 (dort besonders die Beiträge von Thomas Nipperdey, S. 1-44 und Hermann Heimpel, S. 45-73); neuere Zusammenfassung bei Alois Gerlich: *Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters*, Darmstadt 1986, S. 59-73; didaktische Fragestellungen bei Walter Fürnrohr und Hans-Georg Kirchhoff (Hrsg.): *Ansätze empirischer Forschung im Bereich der Geschichtsdidaktik*, Stuttgart 1976 (dort die Beiträge von G. Lentowski, K. Goebel und H.-J. Kirchhoff).

<sup>13</sup> So etwa: 1831-1981. 150 Jahre Historischer Verein. Sonderdruck aus *Mainfränkisches Jahrbuch* 33 (1981). Hubert Glaser: „Der geschichtliche Boden ist ein fester“. Festrede zur 150-Jahr-Feier des Historischen Vereins von Oberbayern, in: *Oberbayerisches Archiv* 113 (1989), S. 7-21. – Das Fehlen einer Spezialbibliographie zur Geschichte der Geschichtsvereine in Bayern wird gerade in diesem Bereich besonders deutlich.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Klaus Pabst: *Thesen zur Entwicklung der historischen Vereine in Deutschland in der Zeit des Dritten Reiches*, in: *Geschichtsvereine* (wie Anm. 9), S. 35-40.

<sup>15</sup> So Alois Gerlich: *Geschichtliche Landeskunde* (wie Anm. 12), S. 12.

<sup>16</sup> Ursula Becher: *Geschichtsverein*, in: *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, hrsg. von Klaus Bergmann u. a., 2. Aufl., Düsseldorf 1985, S. 754-757.

<sup>17</sup> *Göttinger Jahrbuch* 1968, S. 231-243.

<sup>18</sup> Zit. bei Erich Maschke: *Landesgeschichtsschreibung* (wie Anm. 3), S. 525.

<sup>19</sup> Karl Bosl: *Die Leistungen der historischen Vereine und ihre Bedeutung für die landesgeschichtliche Forschung*, in: *Mitteilungen des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine* 1 (1966), S. 3-16.

<sup>20</sup> Dazu Werner K. Blessing: *Landesgeschichtliche Arbeit in Bayern seit 1945*, in: *Methoden und Themen der Landes-, Regional- und Heimatgeschichte in Bayern, Sachsen und Thüringen*, hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte, München 1991, S. 21-32.

<sup>21</sup> Karl Bosl, *Die Leistungen* (wie Anm. 19), S. 6.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>23</sup> So Pankraz Fried: *Geschichtliche Landes- und Volkskunde an den Pädagogischen Hochschulen Bayerns*, in: *Mitteilungen des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine* 2 (1967), S. 36.

<sup>24</sup> Jürgen Reulecke: *Perspektiven für die zukünftige Arbeit der Geschichtsvereine*, in: *Geschichtsvereine* (wie Anm. 9), S. 99-108.

<sup>25</sup> Hermann Heimpel: *Geschichtsvereine einst und jetzt*, in: *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 12), S. 73.

# DER HISTORISCHE ATLAS VON BAYERN BEARBEITUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN

ERWIN RIEDENAUER

Der Historische Atlas von Bayern ist seit nunmehr 40 Jahren ein Schwerpunktprojekt der Kommission für bayerische Landesgeschichte und neben den Zeitschriften — in erster Linie der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte — und dem Historischen Ortsnamenbuch von Bayern wohl auch das für die „freie“ Landesgeschichtsforschung — also vor allem die historischen Vereine — wichtigste und nützlichste Unternehmen der Kommission.

Daß nach diesen vier Jahrzehnten über den Bearbeitungsstand berichtet werden muß und man nicht auf ein abgeschlossenes Werk zurückblicken kann, ist ein Umstand, welcher der Leitung und den Mitarbeitern der Kommission Sorge bereitet. Darüber wird nicht sehr ausführlich gesprochen werden müssen. Die „Perspektiven“ können — auf den zum Abschluß dieser Arbeiten noch nötigen Zeitraum angewendet — nicht sehr präzise angegeben werden; als Perspektiven für die Arbeit des Heimatforschers und Landeshistorikers verstanden, wird sich dagegen manches zur Zielsetzung, Ausgangsposition, zu Methode und Auswertungsmöglichkeiten sagen lassen.

Es sei daher erlaubt, sozusagen den größeren Rahmen dieses Unternehmens abzustecken und das grundsätzliche Verhältnis der Kommission zu den historischen Vereinen kurz anzusprechen.

## I. Der Auftrag der Kommission

„Aufgabe der Kommission ist die Förderung und Zusammenfassung der planmäßigen Erforschung und Bearbeitung der bayerischen Geschichte. ... Die Kommission fördert auch die Tätigkeit der nicht zu ihren unmittelbaren Mitarbeitern gehörenden Gelehrten, Vereine und Gesellschaften, die sich mit der wissenschaftlichen Pflege der gesamt-bayerischen Landesgeschichte oder ihrer Teile befassen, und sucht sie unbeschadet ihrer Selbständigkeit auf planmäßige Richtlinien einzustellen.“ Dies sind zwei wesentliche Sätze aus § 2 der Satzung der Kommission für bayerische Landesgeschichte.

Der Schuh, den sich demnach die Historischen Vereine anzuziehen hätten, ist das etwas unfreundlich klingende und nur durch die typisch eingeschobene Wendung „unbeschadet“ usw. gedämpfte „auf planmäßige Richtlinien einzustellen“. Was gerade diese Formulierung veranlaßt hat, weiß ich nicht. Nach jahrzehntelanger Praxis der Kommission könnte und sollte es besser etwa folgendermaßen heißen: „zu planmäßiger Arbeit in Anwendung solcher landesgeschichtlicher Methoden anzuregen und dazu geeignete Hilfe zu leisten.“

Wie mag das aussehen? Ein Überblick über das Arbeits- und Veröffentlichungsprogramm der Kommission wird erste Auskunft geben.

## II. Die Publikationsreihen der Kommission

### a) *Monumenta Boica und Quellen und Erörterungen:*

Diese Quelleneditionen erfordern den Spezialisten für die Erarbeitung; gerade auch der

Heimatforscher sollte sich dafür interessieren, da in den abgedruckten Schenkungsnotizen, Urkunden und Urbaren des hohen und späten Mittelalters eine große Zahl von Orts- und Personennamen nachgewiesen wird und die ganze Palette grundherrschaftlicher Rechtsgeschäfte vorkommt.

*b) Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte:*

Neben jüngeren Editionen (bes. Korrespondenzen und diplomatischen Berichten) werden hier Einzelarbeiten zu den verschiedensten landesgeschichtlichen Themen veröffentlicht – von politischen Biographien über Epochen der allgemeinen Geschichte zu Wirtschafts-, Kirchen-, Kunst-, Sozial-, Militär- und Parteiengeschichte. Mehrere Festschriften bieten außerdem eine Vielzahl kleinerer, aber nicht selten grundlegender Studien in Ergänzung zu den Zeitschriften der Kommission. Ich denke hierbei – ohne andere Titel geringzuschätzen – im Hinblick auf Ihre Arbeit der Vereine, vor allem an die Aufsatzsammlungen von Klebel und Sandberger, an die Darstellungen von Zimmermann, Rall, Lieberich und Demel zur altbayerischen Verfassungsgeschichte, die Landfriedensquellen (Pfeiffer) und die Urbare von Pappenheim und Oettingen; nicht zuletzt ist die dreibändige Festschrift für Max Spindler von 1984 eine Fundgrube – auch für die Probleme und Ergebnisse der Arbeit an Historischem Atlas und Ortsnamenbuch.

*c) Bayerische Rechtsquellen:*

Es laufen Bemühungen, diese Reihe nach langer Pause fortzusetzen. Sie finden allerdings ländliche Rechtsquellen auch in den Quellen und Erörterungen, den von mir genannten Titeln der Schriftenreihe, der Reihe der „Dokumente“ und zahlreichen Atlasbänden sowie unter den Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft.

*d) Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte:*

Diese Reihe wurde 1962 mit einer vor allem auch methodisch grundlegenden Arbeit von Prof. Fried über die Herrschaftsgeschichte der Landgerichte Dachau und Kranzberg eröffnet, welcher vor allem die Arbeiten von Hofmann, Hiereth und Kellner im strikten Sinn der Zweckbestimmung dieser Reihe an die Seite zu stellen sind. Dieser Zweck läßt sich zum einen aus dem Untertitel „Arbeiten aus der historischen Atlasforschung in Bayern“ herauslesen, zum andern aus dem Vorwort zum ersten Band, wo die Absicht ausgesprochen ist, „aus dem Vergleich der bisherigen Teilarbeiten neue Methoden für eine verbreitetere und zeitlich wie sachlich tieferdringende Atlasforschung zu entwerfen und ... eine Zwischenbilanz ... zu ziehen“. In einem nur wenig erweiterten Sinn dienen vor allem noch die Arbeiten von Eigler und Weiß dem genannten Zweck.

*e) Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern:*

Diese Reihe veröffentlicht mit interpretierender Einleitung, jedoch ohne die kritische Quellenanalyse einer Edition im strengen Sinn, Texte zu den wichtigsten Bereichen des politischen und sozialen Lebens in Bayern. Für Altbayern kann der dritte Teilband für die Zeit bis 1651 demnächst erscheinen, Schwaben und Gesamtbayern ab 1806 liegen vollständig vor, für Franken erwarten wir in absehbarer Zeit wenigstens den mittelalterlichen Teil. Diese Quellen werden am besten parallel zu den betreffenden Bänden und Abschnitten des Handbuchs der bayerischen Geschichte benützt; sie eignen sich besonders zur Einarbei-

tung in viele heimatkundlich relevante Problemkreise sowohl in Gemeinschaftsarbeit wie im Selbststudium.

*f) Materialien zur bayerischen Landesgeschichte:*

In dieser schlichten neuen Reihe wird die altbayerische Heimatforschung sich vor allem für die von Heinz Lieberich in den Kriegsjahren zusammengestellten Verzeichnisse der landständischen Adelsfamilien Bayerns interessieren, welche sich zur Zeit im revidierten Nachdruck befinden. Die fränkische Forschung hält bereits eine Sammlung der im Raum des Hochstifts Würzburg vom 17. bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlichen Maße und Gewichte in der Hand — ein Pilotprojekt, für das wir uns eine baldige Gelegenheit zur Übertragung auf andere historische Territorien Bayerns erhoffen.

*g) Bibliographien zur bayerischen Geschichte:*

Die Fachleute werden die in dieser Reihe erschienenen Literaturnachweise zur Vor- und Frühgeschichte sowie zur Münz- und Geldgeschichte kennen und schätzen, aber auch mit den im Rahmen der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (ZBLG) bis 1958 bzw. (als Beihefte) bis 1970 reichenden Schrifttumsnachweisen vertraut sein. Die ZBLG selbst ist in bisher drei Registerheften bis 1977 erschlossen. Vor allem aber sei auf die fünfbandige Bibliographie der Kunst in Bayern hingewiesen, welche — da es kaum einen Ort gibt, der nicht ein beachtenswertes Kunstwerk oder einen Bürgersohn als Künstler aufzuweisen hat — zugleich eine äußerst ergiebige Bibliographie zur Ortsgeschichte Bayerns darstellt. Seit dem Erscheinen des Registerbands ist die Benützung sehr erleichtert. Da diese Reihe nicht im Selbstverlag der Kommission erscheint, hat diese allerdings keinen Einfluß auf die Preisgestaltung und keine Möglichkeit, einen verbilligten Bezug anzubieten.

Einige weitere, für die Arbeit der Vereine nicht ganz so wichtige Reihen sowie die Publikationen und des Instituts für Volkskunde der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft muß ich hier übergehen und werde wegen des inneren Zusammenhangs mit der Atlasforschung einen Hinweis auf das Historische Ortsnamenbuch von Bayern für später aufheben. Einige Worte jedoch noch zu den Zeitschriften der Kommission.

### III. Die Zeitschriften der Kommission

Die Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte besteht im wesentlichen aus folgenden Teilen:

1. Der Aufsatzteil ist bemüht, in zeitlicher, regionaler und thematischer Ausgewogenheit neue Forschungsergebnisse zu vermitteln, welche der Heimatgeschichte sowohl sachliche Information wie methodische Anregung bieten können.

2. Der Besprechungsteil vermittelt die Kenntnis wichtiger Neuerscheinungen und gibt in deren kritischer Beurteilung zugleich methodische Gesichtspunkte an die Hand, an denen sich die heimatkundliche Forschung messen kann und soll. Daß einzelne Veröffentlichungen von Liebhabern und Vereinen auch schlechte Noten erhalten — vor allem dann, wenn die Autoren es versäumt haben, sich gründlich beraten zu lassen — ist unvermeidlich und sollte nicht mißverstanden werden: Auf Fehler, Lücken und überholte Prämissen hinzuweisen, so daß andere oder im günstigsten Fall der Verfasser selbst daraus lernen können,

ist immer noch besser, als aus falsch verstandener Rücksicht auf die Rezension schwacher Publikationen zu verzichten.

3. Die „Zeitschriftenschau“ im jeweils dritten Heft ist eine Informationsbörse, welche auf die bayerische Landes- und Heimatgeschichte bezügliche Titel aus kleineren und entlegeneren Zeitschriften sammelt und sie einerseits der „zünftigen“ Forschung, vor allem aber auch der Regional- und Lokalforschung zur Kenntnis bringt. Im Jahrgang 1989 z. B. umfaßte die Zeitschriftenschau 697 Titel aus 105 verschiedenen Zeitschriften.

4. Einmal jährlich erscheinen die Berichte über die Tätigkeit – das sind in erster Linie wiederum die Publikationen – der Kommission, der ihr angeschlossenen Schwäbischen Forschungsgemeinschaft und der ihr in guter Zusammenarbeit verbundenen Gesellschaft für Fränkische Geschichte, außerdem ein Verzeichnis fortgeschrittener oder jüngst abgeschlossener Dissertationen zur bayerischen Geschichte.

5. Ein Verzeichnis der zur Besprechung eingelaufenen Bücher dient als Sofortinformation über neueste Publikationen.

Die Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte ist für die Vereine sicher von besonderem Interesse, weil sie allen im Verband zusammengeschlossenen historischen Vereinen im Tausch angeboten wird. Dem Verfahren, daß die Kommission einerseits jede Gegengabe ohne Kalkulation ihres Werts akzeptiert – also allenfalls auch nur Tätigkeitsbericht oder Rundschreiben –, andererseits aber die ZBLG nicht ganz frei verschenkt, liegen folgende Überlegungen zugrunde:

Die Kommission ist daran interessiert, von der Tätigkeit und den Forschungsergebnissen der historischen Vereine unmittelbar Kenntnis zu erhalten, um

- a) diese Arbeiten ohne Verzögerung in die Zeitschriftenschau aufnehmen zu können;
- b) um die oft als Fallstudien interessanten Aufsätze, Miszellen und Quellenfunde in ihren eigenen Arbeiten berücksichtigen und ihre freien Mitarbeiter darauf hinweisen zu können;
- c) um bei dieser Gelegenheit einen Eindruck von den Schwerpunkten und auch von der Qualität der Arbeit in den Vereinen zu erhalten (dies kann z. B. bei Gutachten und bei der Wahl bzw. Empfehlung von Mitarbeitern eine Rolle spielen).
- d) Schließlich dürfte auch der Gedanke nicht ganz abwegig sein, daß auf diese Weise die ZBLG als Gabe für den gesamten Verein (also nicht etwa nur für das Regal des Vorsitzenden) schätzenswert wird. Absicht und Auftrag der Kommission würden am besten erfüllt, wenn die ZBLG im Kreis der Vereinsmitglieder aufgelegt werden oder zirkulieren würde oder – das Optimum – zum Gegenstand eines Literaturberichts bei einem Arbeitstreffen des Vereins gemacht würde. Das Verfahren, die Vereinsabende durch ein Referat über regional oder methodisch wichtige Neuerscheinungen zu eröffnen, kann nur lebhaft empfohlen werden.

So kämen die Hilfen, die die Kommission durch den Versand der Zeitschrift den Vereinen mitteilen möchte, am schnellsten und sichersten zur Wirkung.

Das *Bayerische Jahrbuch für Volkskunde* erfüllt die gleichen Aufgaben für den weiten Bereich der Volkskunde, der jedoch in der Regel – anders als Archäologie und Kunstgeschichte, gelegentlich auch Naturgeschichte – von den historischen Vereinen nicht oder

wenig gepflegt wird. Das Jahrbuch wird daher, von Sondervereinbarungen abgesehen, auch nicht im Tausch angeboten; doch besteht die Möglichkeit, es mit entsprechendem Rabatt im Abonnement zu beziehen. Da immer wieder auch landesgeschichtlich relevante Beiträge und Besprechungen dort erscheinen — so z. B. etwa über die Zusammenhänge von Wallfahrt und Altwegeforschung oder von Handwerk und Sozialstruktur —, möchte ich vorschlagen, daß jeweils *ein* besonders interessiertes Vereinsmitglied das Jahrbuch abonniert und daraus im eben genannten Sinn regelmäßig referiert.

Das gleiche Verfahren kann für die *Bayerischen Vorgeschichtsblätter* und die als Beiheft seit 1987 wieder erscheinende „Bayerische Fundchronik“ empfohlen werden. Die „zünftige“ Vor- und Frühgeschichte ist gegenüber schnellen Interpretationen neuer Funde und besonders natürlich gegenüber „auf eigene Faust“ unternommenen Grabungen sehr skeptisch. Das weit verbreitete große Interesse an der Vor- und Frühgeschichte kann jedoch in *der* Form unschätzbare Dienste leisten, daß auf Zufallsfunde geachtet und durch persönliche Intervention für eine Sicherung und fachgerechte Auswertung die Voraussetzungen geschaffen und für deren Notwendigkeit Verständnis gewonnen wird. Speziell auf dem Gebiet der mittelalterlichen Archäologie hat sich eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Archäologie, Denkmalpflege und Landesgeschichte entwickelt; auch *über* dem Boden finden sich einzeln oder als Ensemble wertvolle historische Zeugnisse, die geschützt und erhalten werden müssen. Die Vorgeschichtsblätter können — neben „Schönere Heimat“, „Bauberater“, „Unser Bayern“ u. a. — Anregungen und Hilfen geben.

Eine nicht durch eine eigene Zeitschrift der Kommission institutionalisierte Beziehung besteht auch zur *Orts- und Flurnamensforschung*. Deren Ergebnisse sind auch für die Landesgeschichte, insbesondere die Siedlungsforschung, eminent wichtig, müssen allerdings mit besonderer Vorsicht erarbeitet und interpretiert werden. Die Aufgabe der historischen Vereine, dazu beizutragen, daß alte Klischees und gar zu eingängige Etymologien über Bord geworfen und die kritischen Prinzipien der neuesten Forschung rezipiert werden, muß hier besonders betont werden.

#### IV. Gutachten

In diesem Zusammenhang ist es fast unvermeidlich, an eine Ministerialverordnung zu erinnern, die nun 40 Jahre alt ist, selten berücksichtigt wird und doch nichts von ihrer Aktualität verloren hat. Sind doch gerade in diesem jubiläumsfreudigen Jahrzehnt zahlreiche *Ortsgeschichten* erstellt worden, mit großem Eifer und auch mit beachtlichem Einsatz öffentlicher Mittel. Sie haben teils wichtige Basisdaten und Strukturmodelle erbracht, teils alte Märchen zementiert oder in lockerer Journalistenmanier Geschichte zum Spielzeug gemacht. Gerade auf diesem Gebiet können nun die historischen Vereine — je nachdem, fördernd oder bremsend — der bayerischen Landes- und Heimatgeschichte wertvolle und wesen eigene Dienste leisten. In der genannten Verordnung wird allen Institutionen, welche für heimatgeschichtliche Publikationen öffentliche Gelder aufwenden, dringend nahegelegt, rechtzeitig fachlichen Rat einzuholen, und zwar entweder vom zuständigen staatlichen Archiv oder von der Kommission.

Ich könnte nicht behaupten, daß die hierdurch der Kommission auferlegte Pflicht uns sehr willkommen wäre — sie kostet Zeit, und diese ist auch bei uns sehr wertvoll und knapp.

Wenn es aber dann dazu kommt, daß wir in Form einer Besprechung Bedenken formulieren müssen (siehe oben!), so ist dies fast die gleiche Mühe, nur eben zu spät. Vermutlich wird kein Bürgermeister und kein Gemeinderat wegen eines Verstoßes gegen diese Bestimmung jemals dienstrechtlich oder für Schadensersatz in Anspruch genommen werden; aber den Vorwurf, das Amt schlecht verwaltet zu haben, müßte er sich gefallen lassen.

Wenn Sie sich eine Reihe von fachlichen Besprechungen von Lokal- und Jubiläumsliteratur ansehen, werden Sie anerkennen, daß meine Erinnerung berechtigt ist. Um sie noch konkreter zu formulieren: Es geht nicht nur um „richtig“ oder „falsch“ in bezug auf die historischen Daten; es geht oft auch um die rechte Verteilung des Gewichts. In der Besprechung einer fränkischen Feuerwehr-Festschrift habe ich den – gut dokumentierten – Abschnitt über Brauchtum und Vereine positiv beurteilt mit dem Hinweis „Auch dies ist ein Ausschnitt aus Leben und Erleben in der Dorfgemeinschaft, in dieser Form richtig und sinnvoll, nämlich ohne das Risiko, daß das Vereinsleben für die ganze Geschichte genommen wird.“ Ein anderes – negatives – Beispiel ist dadurch gekennzeichnet, daß sich das umfangreichste Kapitel einer bestimmten Stadtgeschichte den Leistungen der modernen Kanalisation widmet. Noch weniger im Sinn der oben angeführten Verordnung ist es, wenn eine Gemeindeverwaltung zwar von der Kommission erfährt, daß das vorgelegte Manuskript nicht zum Druck geeignet ist, es dennoch unverändert druckt und mit dem Hinweis schmückt, daß es „von der Kommission geprüft“ worden sei. So nahe sollten sich formale Richtigkeit und inhaltliche Irreführung nicht kommen!

Wenn also die Mitarbeiter der Kommission sich – nicht begeistert, aber von der Notwendigkeit überzeugt – der Pflicht zur Begutachtung unterziehen, so sollten die Mitglieder der historischen Vereine, die wohl als erste von solchen Projekten erfahren oder direkt um Mitarbeit gebeten werden, dahin zu wirken versuchen, daß neben Lokalpatriotismus und schriftstellerischem Ehrgeiz – beides an sich ehrenwert und willkommen – die Verantwortung lebendig wird, ein richtiges und ausgewogenes Bild der Heimat und ihrer Vergangenheit den nach uns Kommenden zu übergeben.

## V. Zusammenarbeit

Unter dem Motto „Was die Kommission für bayerische Landesgeschichte den historischen Vereinen bietet“ ist mehrfach schon angeklungen, was sie sich ihrerseits erwartet. Da sind einmal die Mitteilungen und Publikationen der Vereine. Da ist die Bereitschaft, die Hilfen der Kommission und ihrer Veröffentlichungen wirklich allen Interessierten zugänglich zu machen. Da ist verantwortungsvolles Engagement bei der Erstellung heimatkundlicher Schriften und bei Belangen des Denkmalschutzes. Da wäre weiter die denkbar größte Gewissenhaftigkeit bei Veröffentlichung von Quellen. In den Vereinspublikationen werden viele Urkunden, ländliche Rechtsquellen usw. abgedruckt, die großes Interesse der „Zunft“ beanspruchen können. Aber – wie häufig sind sie durch offenkundige Lesefehler verdorben, so daß man es nicht riskieren kann, sich darauf zu berufen! Suchen Sie sich aus, ob Sie sich durch das folgende Beispiel lustig oder traurig stimmen lassen möchten: Ein Inventar von 1518 wird abgedruckt mit der merkwürdigen Formulierung „Anasimo do gerici“. Der Name ist mir unbekannt und verdächtig. „Anasimo – do gerici?“ Ach so – der Sonntag „Quasimodo geniti“!

Darüber hinaus: Wäre es undenkbar, daß ein historischer Verein von sich aus an die Kommission herantritt, um Anregungen für die Planung der eigenen Arbeit zu erhalten und diese von sich aus mit Projekten der Kommission abzustimmen? Es gibt eine Reihe wichtiger Vorhaben, denen die Kommission nicht nachgehen kann – teils mit Rücksicht auf die laufenden, ihre Möglichkeiten ganz in Anspruch nehmenden Aufgaben, teils deshalb, weil sie sinnvoll nur "vor Ort" wahrgenommen werden können. Beispiele wären die Wüstungs- und Altstraßenforschung, statistische Arbeiten zur lokalen Wirtschafts-, Agrar- und Sozialgeschichte, Mühlen, Maße und Gewichte, Baualterspläne, historische Flursturkturen und Besitzrückschreibungen usw.

## VI. Der Historische Atlas von Bayern

Die breiteste Brücke, auf der die in der Kommission institutionalisierte Landesgeschichtsforschung und die in den historischen Vereinen lebendige Orts- und Heimatgeschichte einander begegnen, ist der Historische Atlas von Bayern.

1969 ist im Bayerischen Schulbuchverlag ein „Bayerischer Geschichtsatlas“ erschienen, von Max Spindler herausgegeben und von Gertrud Diepolder in hingebender Detailarbeit redigiert, inzwischen ein unentbehrliches Grundlagen- und Nachschlagewerk zur gesamten bayerischen Geschichte, um das unser Land vielfach beneidet wird. In dieses Werk sind inhaltlich und vor allem auch methodisch viele Ergebnisse der frühen Atlasforschung in Bayern eingeflossen, deren Anfänge auf den 1906 gegründeten „Atlasverein“ zurückgehen; doch ist es nicht „der Historische Atlas von Bayern“. Dieser ist auch kein ein- oder auch mehrbändiges Atlaswerk im herkömmlichen Sinn, sondern ein Reihenunternehmen, das historische Kartographie in Verbindung mit und auf der Grundlage von intensiver regionaler Erforschung der Verfassungs-, Verwaltungs- und Besitzgeschichte Bayerns anstrebt und erst nach Vollendung ein geschlossenes Atlaswerk ergeben wird. Die bisher teils für historische Gerichtsbezirke, teils für moderne Verwaltungseinheiten erstellten Bände sind sozusagen Lieferungen auf dieses angestrebte Gesamtwerk hin. Die beim Blättern in einem einzelnen Band öfters gestellte Frage „Was ist denn hier ein Atlas?“ ist demnach zwar verständlich, trifft aber nicht das Wesentliche.

Was die Entstehungsgeschichte des bayerischen Atlaswerks betrifft, will ich nicht bis zur Gründung des Atlasvereins 1906 oder bis zum Erscheinen der ersten beiden „Proben der Territorienkarte von 1802 des historischen Atlases von Bayern“ im Jahr 1913 zurückgehen, auch nur kurz erwähnen, daß 1927 die neu gegründete Kommission für bayerische Landesgeschichte sich der Arbeiten des Atlasvereins annahm und 1948 diesen förmlich übertrug. Die Initiativen, welche die Dreißiger Jahre sowohl in Altbayern wie in Franken gebracht hatten, mündeten nach der Wiederbegründung der Kommission nach dem Krieg in die bis heute bestehende erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Kommission, dem Institut für Bayerische Geschichte an der Universität München und den übrigen Landesuniversitäten, in erster Linie auch dem Institut für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen. So kam es, daß 1952 Prälat Kramer in Würzburg Professor v. Guttenberg in Erlangen zum Erscheinen des ersten fränkischen Atlasbandes beglückwünschen konnte mit den Worten: „Diese Arbeiten sind der unerläßliche Weg zur Kenntnis und Erforschung der

fränkischen Vergangenheit. ... Ein jeder Band ist ein Baustein für die große Geschichte Frankens.“

Inzwischen sind 86 solche Bausteine erschienen: 49 für Altbayern (einschließlich Oberpfalz), 23 für Franken, 14 für Schwaben. Auch in Altbayern und Schwaben kann man also den Bau „der großen Geschichte“ – nun sagen wir selbstverständlich: Bayerns – wachsen sehen.

Diese Atlasbände – offiziell werden sie der ursprünglicheren bescheideneren Konzeption entsprechend „Hefte“ genannt – stellen die *Grundreihe* dar, welche jeweils einem räumlich begrenzten Untersuchungsgebiet eine eigene, aus Historischer Einführung, Amts- und Ortsstatistik, Verwaltungsgeschichte des 19./20. Jahrhunderts und einer oder mehreren Kartenbeilagen bestehende Darstellung widmet. Daneben wurde etwas später eine „Reihe II“ eingeführt, welche entweder übergreifende Daten oder eine Übersicht nach historischen Territorien bietet.

Was hier als *Untersuchungsraum* zu verstehen ist, wird noch kurz auszuführen sein; einen ersten Einblick kann der folgende Hinweis zur Zählung der Bände bieten. In der Grundreihe existieren nämlich mehrere Doppelbände, die teilweise eine Doppelzählung aufweisen, teilweise darauf verzichten; ich habe sie als jeweils *einen* Titel gezählt. Solche Doppelbände sind in der *altbayerischen* Reihe:

11/12 = Landgerichte Dachau und Kranzberg und

22/23 = Landgerichte Landsberg und Schongau, dagegen

6 = Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal,

14 = Landgericht Pfaffenhofen und Pfliegericht Wolnzach,

15 = Landgerichte Wasserburg und Kling,

17 = Landgericht Aibling und Reichsgrafschaft Hohenwaldeck,

18 = Landgericht Viechtach und Pfliegericht Linden.

Es sind dies durchweg historische Gerichtsbezirke, die im wesentlichen jeder für sich historisch-topographisch und verwaltungs- und besitzstatistisch behandelt werden, nicht anders als jene Einheiten, die für sich ein Atlasheft bilden, wie (in Altbayern) die Landgerichte Moosburg, Aichach, Starnberg, Weilheim, Kötzing, Cham, Griesbach. Allerdings mußte mit fortschreitender Arbeit die Vorstellung aufgegeben werden, daß sich die altbayerischen Landesteile oder gar Franken und Schwaben lückenlos nach dem „Netz“ der historischen Gerichtsbezirke behandeln ließen.

Nach diesem Konzept hatte für *Franken* Hanns Hubert Hofmann einen Bearbeitungsplan erstellt und seinerseits mit historischen Ämtern begonnen: Höchstadt und Herzogenaurach, Neustadt und Windsheim – zwei Doppelbände der Jahre 1952 und 1953. Aber selbst in den territorial vergleichsweise geschlossenen brandenburgischen Gebieten Frankens ließ sich dieses System nicht fortführen: Zu vielschichtig waren die hoheitlichen Rechte, aus denen Amts- und Gerichtsbehörden gebildet wurden, zu sehr überschritten sie sich, zu viel Streubesitz und zu viele offene Streitigkeiten machten die Vorstellung klar definierter landeshoheitlicher Sprengel zunichte. So wurde bereits dem dritten fränkischen Heft – und dann allen weiteren – der eindeutig definierte und ein geschlossenes System ergebende Sprengel des modernen Landkreises zugrundegelegt, wobei auch hier Doppelbände teils bereits veröffentlicht, teils geplant wurden:

- 4 = Nürnberg-Fürth
- 7 = Lichtenfels-Staffelstein
- 8 = Gunzenhausen-Weißenburg
- 14 = Lauf-Hersbruck
- 23 = Brückenau-Hammelburg
- (20) = Scheinfeld-Uffenheim
- (22) = Ebermannstadt-Pegnitz.

Der Band Bamberg vereinigt im Titel den Land- und Stadtkreis; andere geben im Untertitel einen Hinweis auf die historischen Einheiten, wie Eichstätt („Mittleres und Unteres Stift“), Aschaffenburg (das mainzische „Oberstift“), Miltenberg (die mainzischen Ämter Amorbach und Miltenberg).

Dieses System des modern-administrativ definierten Untersuchungsraums wurde erstmals dem oberpfälzischen Band Neumarkt (1967), dann Tirschenreuth (1970) und seit dieser Zeit, mehr oder weniger deutlich im Titel ausgedrückt, allen weiteren *altbayerischen* Bänden zugrundegelegt. Es erwies sich vor allem an den fast gleichzeitig 1971/72 erschienenen benachbarten Bänden Deggendorf, Eggenfelden, Vilshofen und Landau darauf aufmerksam gemacht hatte, daß auch in altbayerischen Landesteilen mit sich räumlich und kompetenzmäßig überschneidenden Gerichtssprengeln gerechnet werden mußte. (Daß dies dann auch Konsequenzen für die Kartengestaltung hatte, will ich hier nur andeuten.) Um jedoch die historischen Einheiten nach wie vor in das Blickfeld zu rücken, werden diese im Untertitel genannt. In dieser Form wird etwa ausgesagt, daß der Band 24 = Amberg I das Landrichteramt Amberg behandelt, während 25 = Amberg II demnächst die Ämter Vilseck, Hirschau, Freudenberg und Rieden darstellen wird: Vilshofen wird näher bestimmt als „der historische Raum der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen“, Pfarrkirchen umfaßt die Pfliegerichte Reichenberg und Julbach und die Herrschaft Ering-Frauenstein, Freising die Stadt sowie die Grafschaften Ismaning und Burgrain (die Grafschaft Werdenfels war für sich bereits als Heft 9 erschienen). Weitere Beispiele will ich übergehen und nur noch den Untertitel des jüngsten altbayerischen Bandes Laufen an der Salzach zitieren: „Die alt-salzburgischen Pfliegerichte Laufen, Staufeneck, Teisendorf, Tittmoning und Waging“.

Auf einige nicht ganz konsequent in diese Reihe passende Arbeiten muß ich, damit keine Mißverständnisse entstehen, selbst hinweisen: Die „Einführung“ von Sebastian Hiereth über „Die bayerische Gerichts- und Verwaltungsorganisation vom 13. bis zum 19. Jahrhundert“ war als Beilage zu den altbayerischen Atlasheften gedacht und führt keine eigene Nummer. „Die Grafschaft Neuburg am Inn“ ist 1969 mit Schwerpunkt auf der Wirtschaftsstruktur erarbeitet worden und wird bezüglich der Gerichtsverhältnisse demnächst im Band Passau II mitberücksichtigt. Die Bearbeitung des Raumes Regensburg ist im übrigen mit dem Band Regensburg I, der das Landgericht Stadtamhof und die Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth behandelt, erst begonnen; an der Darstellung einerseits des Gebiets südlich der Donau (LG Haidau) und der Reichsstadt sowie der reichsunmittelbaren Stifter wird noch gearbeitet. Der Band Ebersberg ist als „Gericht Schwaben“ näher definiert und umfaßt nicht den ganzen Landkreis; die Ergänzung ist einem eigenen Band über die Grafschaft Haag vorbehalten. Die Reihe der Klostergerichte (Heft 6 Benediktbeuern

und Ettal, Heft 7 Berchtesgaden) wurde 1985 mit einer eigenen Bearbeitung des Klostergerichts Tegernsee fortgeführt.

Was fehlt neben den schon genannten Bänden Amberg II, Passau II und Haag? Unter den bereits angekündigten Atlasbänden Burglengenfeld mit Schwandorf und vor allem immer noch das von Adolf Sandberger als Torso hinterlassene große Landgericht Wolfratshausen, dessen Fertigstellung sich jedoch Ludwig Holzfurtner vorgenommen hat. In Satz ist Waldmünchen; fast fertig sind die Manuskripte für Altötting (mit Burghausen und Herrschaft Wald), Reichenhall und Erding. Für die Stadt München wurde kürzlich eine vor allem die mittelalterlichen Verhältnisse analysierende Dissertation vorgelegt, so daß zu prüfen ist, ob sich ein eigenes Atlasheft – das an sich vorgesehen war – noch lohnt. Den Band Bogen-Mitterfels hat Prof. Piendl vor seinem Tod noch so weit fördern können, daß er durch Konrad Ackermann in etwa Jahresfrist druckfertig gemacht werden kann. Etwa gleichzeitig dürfte Eschenbach fertig werden. So bleiben als „Sorgenkinder“ der Kommission im altbayerischen Raum neben den schon genannten Untersuchungsgebieten vor allem Dingolfing, Kelheim, Riedenburg und Oberviechtach.

Mit gleicher Fragestellung ein Blick auf *Franken*: Als in Vorbereitung befindlich sind bereits die ehemaligen Landkreise Schweinfurt (mit dem Stadtkreis), Scheinfeld und Uffenheim, Ebermannstadt und Pegnitz sowie Gerolzhofen aufgeführt. Ein Erscheinungsdatum kann leider noch in keinem Fall genannt werden. Dagegen wird der Band Schwabach demnächst ausgeliefert, der Band Mellrichstadt in Satz gegeben. Im übrigen weist die Kartenübersicht noch zahlreiche weiße Flecken auf; immerhin wird die Arbeit auch an Lohr, Bayreuth, Coburg, Wunsiedel, Kronach, Feuchtwangen und Ansbach in solcher Weise fortgeführt, daß der mögliche Abschlußtermin nicht ganz im Nebel liegt.

Im *schwäbischen* Bereich wurden die Landgerichte Friedberg, Mering und Rain noch im altbayerischen Stil, nachfolgend die Landkreise Wertingen, Memmingen, Lindau, Kempten, Mindelheim, Nördlingen, Füssen, Augsburg, Krumbach, Günzburg und Marktobersdorf sowie ein eigener Band für die Stadt Augsburg nach der jüngeren, vor allem auch an fränkischen Erfahrungen geprüften Konzeption bearbeitet. Für Schwabmünchen wurde inzwischen das Manuskript vorgelegt. Unter den noch fehlenden Untersuchungsgebieten – die zwar alle vergeben sind – darf vielleicht bald mit Kaufbeuren und Donauwörth gerechnet werden.

Wesentlich kürzer kann ich mich bezüglich der bereits angesprochenen *Reihe II* fassen: Sie wurde zunächst für Franken eingerichtet, um einerseits Übersichten über ganz Franken „am Ende des Alten Reichs“ bzw. „nach dem Ende des Alten Reichs“ mit Darstellung der Dorf- und Gemeindeherrschaft bzw. der Gebietsveränderungen im Gefolge der Auflösung des Reichs zu bieten, andererseits mit über die Verwaltungsgrenzen hinausgreifenden Behandlungen einzelner Territorien, in diesem Fall der Grafschaft Castell, den Anfang zu machen. Vor allem die den ersten beiden Heften dieser Reihe beigegebene Karte von Franken um 1792 im Maßstab 1 : 250 000 wird als erste Orientierung bei allen territorialgeschichtlichen Recherchen gern benützt. Übersichten über die politischen Veränderungen nach Säkularisation und Mediatisierung bzw. im Zuge der Installierung des Königreichs Bayern sind auch für Schwaben und die Oberpfalz vorgesehen, aber noch nicht erschienen. Dagegen hat die Oberpfalz eine zusammenfassende Darstellung der Landsassengüter des 16.

Jahrhunderts erfahren, und in Schwaben ist mit Studien über einzelne Reichsstände der Anfang gemacht: Die Grafschaft Oettingen ist erschienen, das Hochstift Augsburg in Arbeit.

Soviel zu den *Perspektiven*, bezogen auf den Bearbeitungsstand. Bezogen auf *Methode und wissenschaftlichen Ertrag* erinnere ich an das Zitat aus dem Brief Theodor Kramers, der vom Weg „zur Kenntnis und Erforschung“ spricht. Sind hier unbedacht zwei Worte für die gleiche Sache verwendet? Ich glaube nicht:

Der in jedem Atlasband gebotene Überblick über die *historische Entwicklung* von den frühesten Zeugnissen bis zur Bearbeitungszeit – das heißt seit kurzem: bis einschließlich Gebietsreform – vermittelt für jene Schwerpunkte, denen das Atlaswerk sich widmet – die Herrschafts-, Verfassungs-, Verwaltungsgeschichte und Grundzüge der ländlichen Rechts- und Besitzgeschichte – den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Kenntnis. Er hat jedoch gleichzeitig die Aufgabe, durch exakten Quellennachweis und ehrlichen Hinweis auf alle noch ungeklärten Einzelfragen und Zusammenhänge der weiterführenden Forschung Anstöße, Richtung und Hilfe zu geben.

Ich sage nicht, daß jeder einzelne Atlasband diese Aufgabe so zuverlässig und umfassend erfüllt, wie sie eben formuliert wurde. Es gibt Bearbeitungen, die weniger in die Tiefe gehen als andere, die weniger kritisch überlieferte alte oder auch aktuelle neue Meinungen geprüft haben, die weniger sorgfältig die Quellen gelesen, weniger umsichtig Identifizierungen und Lokalisierungen vorgenommen haben. Gewisse Zusammenhänge oder auch Zweifel entstehen erst vor dem Auge dessen, der die Landschaft kennt und zu befragen weiß. Die Heimatforscher mögen also bitte die Atlasbände ebenso prüfend lesen wie andere historische Literatur; die Kommission ist dankbar für jede Rückfrage und jede Korrektur.

Denn die Aufforderung, auf der Grundlage des Atlaswerks weiter zu forschen, gilt nicht nur für die akademische Landes- und Verfassungsgeschichte, welche neue und begründete allgemeine Ergebnisse anstrebt, sondern auch für die private und Vereinsarbeit „vor Ort“. Daneben aber möchte das Atlaswerk auch als Einladung angesehen werden, eine vertiefte und anschaulichere Kenntnis des heimatlichen Raumes und seiner Geschichte zu vermitteln, wobei in erster Linie die Schulen angesprochen sind, aber auch die örtliche Presse und das Vereinsleben.

Was kann nun ein Atlasband in dieser Hinsicht leisten?

In den neueren Bänden ist die sogenannte *Historische Einleitung* zu einer umfassenden herrschaftsgeschichtlichen Darstellung des Untersuchungsbereichs gediehen, von den frühesten urkundlichen Nachweisen bis hin zum statistischen Querschnitt „am Ende des Alten Reichs“, der für Altbayern auf der Grundlage der Konkription von 1752 und des Hofanlagebuchs von 1760 erarbeitet wird, für Franken und Schwaben nach den jeweils verfügbaren jüngsten und einheitlichsten Daten zum Stand vor 1792 (Anfall der fränkischen Markgraftümer an Preußen) bzw. 1803 (Säkularisation) bzw. 1806 (Mediatisierung des Adels und Auflösung des Reichs). Dennoch wird die Zweckbestimmung dieser „Einleitung“ beibehalten, nämlich eine Hinleitung zum Zustand am Ende des Reichs in Hinsicht auf territorialpolitische Hoheitsrechte, Gerichtssprengel, Verwaltungseinheiten und grundherrschaftliche Besitzverhältnisse. Daß den entsprechenden, teils thematisch, teils chronologisch gereihten Kapiteln Übersichten über die naturräumlichen Verhältnisse, die wichtigsten Ergebnisse der Archäologie und der Ortsnamen- und Altstraßenforschung

vorangestellt werden, ändert nichts an der grundsätzlichen Ausrichtung auf den Kern der Atlasforschung hin, der aus den drei Aspekten „Herrschaftskräfte“, „Herrschaftsformen“ und „Herrschaftsstufen“ gebildet wird.

Die Atlasforschung muß sich dabei einer Reihe von *Fragen* zuwenden, von denen ein entscheidender Beitrag zur Klärung allgemeinerer und räumlich übergreifender Probleme erwartet wird:

- die Erschließung von Altsiedelland und Rodungsland, d. h. die Frage einer Kontinuität von Siedlung und Herrschaftsorganisation seit der Spätantike einerseits, von Anstoß und tragenden Kräften für Außen- und Binnenkolonisation andererseits;
- Prinzipien und Intensität der frühesten Raumlagerung anhand von Ortsnamen, Gau-bezeichnungen und Komitaten;
- Inhalt und Umfang von Grafenrechten im frühen und hohen Mittelalter;
- Wurzeln und Genese der ältesten Gerichtssprengel, besonders der Landgerichte Altbayerns und der Ämter und Vogteien in Franken und Schwaben;
- älteste kirchliche Organisation und die Frage eines Zusammenhangs mit politischen Gesichtspunkten und der Ausbildung weltlicher Herrschafts- und Gerichtssprengel;
- Gründung und Ausstattung von Klöstern, das Problem ihrer Bevogtung und der Entstehung und Behauptung von Immunitätsbezirken;
- Ausbildung und Handhabung der „hohen“ Gerichtsbarkeit mit der Frage nach dem Anteil örtlicher Schöffen und dem Beitrag dieser Gerichtsbarkeit zur Entwicklung der „Landeshoheit“;
- Entstehung und praktische Bedeutung der Weistümer und sonstigen ländlichen Rechtsquellen des späten Mittelalters;
- der Aufstieg der Ministerialität zum Ritteradel und dessen korporativer Zusammenschluß als Landstand (in Bayern) bzw. von der Landesherrschaft emanzipierte Reichsritterschaft (in Franken und Schwaben);
- die Hofmarken als Institution und Raumeinheiten privilegierter Niedergerichtsbarkeit;
- Gründung und herrschaftsverdichtende Funktion von Städten und Märkten;
- Bedrohung und Stärkung der landesfürstlichen Autorität durch Reformation und Gegenreformation;
- die Rolle von Gerichtsrechten, Steuer- und Wehrhoheit für die Ausbildung und Abgrenzung von Landeshoheit; Phänomene kollektiver und subordinierter Landeshoheit usw.

Zu jedem dieser genannten Themen könnte eine eigene Tagung abgehalten werden, und mindestens im Kreis der Atlasbearbeiter finden tatsächlich regelmäßige Aussprachen darüber statt. Denn kein einzelner Atlasbearbeiter wird aus seinem begrenzten Untersuchungsraum heraus schlüssige und allgemein gültige Ergebnisse vorlegen können; aber der stets offene Blick für das Gesamtproblem und für die Forschung in benachbarten historischen Räumen kann dazu befähigen, ein als „Baustein“ geeignetes Teilergebnis zu formulieren. Ich will als Beispiel nur darauf hinweisen, wie entscheidend die aus der frühen Atlasarbeit in Franken entstandene Kontroverse um Inhalt und Begriff von „Landeshoheit“ dazu beigetragen hat, ein realistisches, differenziertes und von formalrechtlichen Prämissen befreites Bild der Staatlichkeit im 17. und 18. Jahrhundert zu formen.

Im übrigen wurden erst im Zuge der Atlasarbeit nicht wenige für die Landesgeschichte, Landeskunde und Heimatgeschichte wesentliche Begriffe geklärt. Es wäre zum Beispiel wirklich nicht nötig, daß die Wipfel der Weinbauern auf ihren Boxbeutel-Etiketten einen „Zehntgrafen“ zitieren, den es nie gegeben hat, nur weil sie sich nicht die Mühe machen, sich über den Unterschied zwischen „Zent“ (aus 'centena') und „Zehnt“ (aus 'decima pars') klarzuwerden. Eine andere noch einigermaßen unscharfe Vorstellung herrscht bezüglich des Begriffs „Lehen“ bzw. des Unterschieds zwischen grundherrschaftlicher Leihe und Verpachtung – obwohl damit bis zur sogenannten Bauernbefreiung von 1848 das Grundprinzip bäuerlichen Wirtschaftens angesprochen ist.

Ich habe versucht, die grundsätzliche Aufgabenstellung des Atlaswerks, den erhofften Beitrag jedes Atlasbandes zur bayerischen Landes- und Verfassungsgeschichte und die Bedeutung dieser Forschung für ein klareres Bild der örtlichen und regionalen Vergangenheit zu umreißen. Was ich ergänzend und zur Veranschaulichung noch tun sollte, ist, anhand einzelner Beispiele Inhalt und Aufbau unserer Atlasbände vorzuführen.

Im *altbayerischen* Raum wird durch die früher einsetzende und zu größerer Konsolidierung führende Behördenbildung das Verfahren nahegelegt, zunächst für den gesamten Untersuchungsraum knapp die geographischen Gegebenheiten, die keltisch-römische Vorgeschichte und die frühen Siedlungsepochen sowie anschließend die Zeugnisse aus der Agilolfinger- und Karolingerzeit mit den Herrschaftsbildungen des Königs und des hohen Adels, dabei auch früh bezugtes Kirchengut, zu untersuchen. Mit der raschen Machtausweitung des Grafenhauses von Scheyern-Wittelsbach, dem 1180 das bayerische Herzogtum übertragen wurde, mit dem energischen Ausbau eines Territorialfürstentums und dem Einsetzen der ältesten Herzogsurbare noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts ergibt sich die Methode, in der nachfolgenden Betrachtung die einzelnen *Gerichte*, die sich im Untersuchungsraum herausbilden, nebeneinander zu stellen und so ihre Entwicklung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts abzuhandeln. Eine Zusammenfassung leitet dann über zur Beschreibung von Umfang, Gliederung, Güter- und Gerichtsstatistik der Land- und Pfliegerichte und der ihrer Oberaufsicht unterstellten mittelbaren Gerichte der Hofmarksherren, bezogen in der Regel auf das schon genannte „Normaljahr“ 1752.

Ein Beispiel könnte der Atlasband Vilshofen sein, aus dem ich exemplarisch einige Gesichtspunkte herausgreifen möchte:

Kapitel III „Entstehung und Organisation der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen“ (S. 109 ff.) untersucht zunächst das „Eindringen des Herzogs in den Vilshofener Raum und die Errichtung des Landgerichts Vilshofen“. Vilshofen war Passauer Lehen in Händen der Grafen von Ortenburg; doch konnten weder Kirche noch Adel den Herzog daran hindern, diese Güter sich anzueignen, wie Frau Jungmann-Stadler an einem Vergleich passausischer und herzoglicher Güterverzeichnisse zeigen und dies durch eine Skizze im Text anschaulich machen kann. Auf der Grundlage herzoglicher Vogteirechte wurden die Klöster St. Nikola und Aldersbach sowie der bambergische Grundherrschaft sowie Besitz und Rechte der Grafen von Hals geht die Autorin anschließend ein, indem sie auch hier wieder die Zeugnisse der ältesten Urbare auswertet und sich den Problemen der recht undurchsichtigen Rivalität der Halser und Wittelsbacher in diesem Raum stellt. Es ergibt sich eine sehr merkwürdige Ab-

grenzung der Landgerichte Hengersberg und Vilshofen, die anhand von Auszügen aus den Urbaren und einer Karte zum Stand von 1349 (S. 128) dargestellt wird. Mit gleicher Methode wird (S. 133 ff.) die Errichtung des Landgerichts Osterhofen untersucht. Beides mündet in den Hauptabschnitt IV „Umfang, Grenzen und Güterbestand der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen“, wobei eine *Statistik* nach Hofgrößen, bezogen auf unmittelbare und mittelbare Grundherrschaften und auf die geltenden Leiheformen zur zentralen Statistik überleitet, welche zunächst die landgerichtsunmittelbaren Anwesen in den Orten der einzelnen Ämter und Obmannschaften zusammenstellt, dann (in Abschnitt V ab S. 170) die adeligen und geistlichen Hofmarken behandelt. Es werden deren Entstehung und Privilegierung und die wichtigsten Stufen der Besitzerfolge untersucht; dann werden auch hier die grundherrschaftlichen Anwesen Ort für Ort statistisch und teilweise auch durch Kartenskizzen dokumentiert.

Ich muß es mir versagen, in gleicher Weise *fränkische* und *schwäbische* Beispiele heranzuziehen. Es muß genügen, daran zu erinnern, daß sich hier geschlossene Gerichts- und Verwaltungsbezirke nicht in gleicher Weise herausgebildet haben, vielmehr eine Vielzahl einzelner Rechte sich vertikal und horizontal überschneidet und nur kleinräumig sich so bündelt, daß man eindeutig einen einzelnen Herrn feststellen kann, und daß sich hier in aller Regel Vogtei, Niedergericht und Dorfherrschaft als weitaus intensivere Herrschaftsmittel erweisen als Landeshoheit, Hochgericht, Leib- und Grundherrschaft. Daraus ergibt sich meist eine viel stärker chronologisch-epochenmäßige Hauptgliederung, in der die einzelnen Herrschaftsträger auf jeder Entwicklungsstufe und zu jeder Entwicklungsform immer wieder einander gegenübergestellt werden müssen. Der Umbruch zur quasi-landesstaatlichen, fortentwickelten Amtsorganisation liegt hier später als in Bayern und verdankt die entscheidende Durchführung oft erst der Notwendigkeit territorialer Neuordnung und Befestigung aus Bauernkrieg und verstärktem landesherrlichen Kirchenregiment heraus. Jüngere Bände – besonders ausführlich Miltenberg – bieten vor diesem staatlich-administrativen Innovationsschub eine Zwischenbilanz in Text und/oder Statistik. Vor der statistischen Übersicht zum Ende des Alten Reichs steht in der Regel eine zusammenfassende Betrachtung der hoheitlichen, aber auch wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse.

Als Beispiel der Inhalt des sehr umfassenden schwäbischen Atlasbandes Nördlingen, in dem der 2. Teil auf 400 Seiten die Herrschaftsentwicklung vom 10. Jahrhundert bis zum Ende des Alten Reiches behandelt mit einer fast unüberschaubaren Abfolge von weltlichen und geistlichen Herrschaftsträgern. Die Statistik geht in Franken und Schwaben nicht nach Landgerichten und landesherrlichen Ämtern bzw. Hofmarken vor, sondern stellt zunächst alle im Untersuchungsraum wirkenden Behörden in der Rangfolge von Reichs- und Kreistag zusammen; dieser „Ämterstatistik“ folgt ein rein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der Ortschaften mit den Rubriken Landeshoheit – hohe Gerichtsbarkeit – Dorf- und Gemeinde- (bzw. Orts-)herrschaft – Niedergericht (Vogtei) – Steuerrechte – kirchliche Verhältnisse – grundherrschaftlicher und Kirchen- bzw. Gemeindebesitz.

Diese Statistiken bilden zugleich die Grundlage für die mehrfarbige *Hauptkarte* jedes Atlasbandes. Statistik und Karte verzeichnen alle mit eigenem Namen und definierten Rechtsverhältnissen in den Quellen überlieferten Siedlungsplätze, also Stadt, Markt, Dorf und Weiler, aber auch Einöde, Mühle, Schloß (Hallburg), Kloster (St. Ludwig), Wallfahrtskir-

che (Fährbrück), Forst- oder Zollhaus, Ziegelhütte, Schäferei und Fallmeisterei. Abgegangene Orte fehlen hier natürlich, sind jedoch im Text der „historischen Einleitung“ behandelt. So ist der Historische Atlas von Bayern schon jetzt – unvorhergesehen zwar – zum wichtigsten Träger der von der fiskalisch-wirtschaftsgeographisch orientierten neuen Raum- und Verwaltungsordnung überlagerten räumlichen und sozialen Tradition einer vielerorts doch noch mit Stolz gefeierten 1200jährigen Geschichte geworden.

Wenn übrigens die eben angesprochene Gebietsreform für die Kommission für bayerische Landesgeschichte zum letzten Anstoß wurde, ein *Allgemeines Ortsregister* für sämtliche erschienenen und jährlich neu hinzukommenden Atlasbände zu erstellen, so kann daraus abgeleitet werden, wie wichtig es dem Herausgeber auch ist, den Historischen Atlas von Bayern zu einem geeigneten Nachschlagewerk für die Orts- und Regionalgeschichte und für alle von örtlichen Gegebenheiten ausgehenden wissenschaftlichen und heimat- und familienkundlichen Untersuchungen zu machen. Neben dem Nachweis aller wesentlichen Archivbestände ist dazu die Beschreibung jedes Orts in der Ortsstatistik der erste und wichtigste Bezugspunkt.

Im altbayerischen Raum kann die Statistik im allgemeinen nicht nur alle *Grundherrschaften* in den einzelnen Orten der jeweiligen Gerichtssprengel, sondern auch die Hofgrößen und oft die Besitzer erfassen. Bei den mittelbaren Gerichten wird deren rechtliche und Besitzentwicklung, die sog. „Hofmarksgeschichte“, vorangestellt.

Im fränkischen und schwäbischen Raum sind die quellenmäßigen Voraussetzungen für die Statistik so unterschiedlich, daß meist ein die Quellensituation beschreibendes Kapitel vorangestellt werden muß. Einen der bayerischen Konstriktion vergleichbaren Bestand gibt es für die Zeit des Alten Reichs fast nirgends, das Erbrecht der Realteilung und adelige Peuplierungspolitik zersplitterten Höfe und Feldgüter so gründlich, daß die grundherrschaftlichen Verhältnisse nur dort einigermaßen zu erfassen sind, wo entweder ein „statistisches Lagerbuch“ der Gemeinde erhalten blieb oder – wie in Ansbach – immerhin schematisierte Ämterbeschreibungen in zeitlicher Nähe zum Stichjahr (1792 bzw. 1802) vorhanden sind. Es müssen oft zeitlich sehr weit streuende Quellen herangezogen werden, um die in der sog. „Montgelas-Statistik“ (um 1812) vorgegebenen Gesamtzahlen der Anwesen und Familien ungefähr zu erreichen.

Mit etwas größerer Sicherheit und Vollständigkeit lassen sich die hoheitlichen und gerichtlichen Zuständigkeiten eruieren, wenn auch oft nur mit dem Ergebnis, daß Grenzen angefochten, Ansprüche umstritten, die Rechtslage auch für die Zeitgenossen schon undurchschaubar waren. Vor allem müssen die hoheitlichen Befugnisse genau differenziert werden nach Landeshoheit (mit Erb- oder Landeshuldigung), Hochgerichtsbarkeit (flächenmäßig umfassend oder in verschiedener Weise limitiert), Dorf- und Gemeinde- bzw. in Schwaben Ortsherrschaft (in einer Hand, kondominat kumulativ oder alternierend), Niedergerichtsbarkeit und Vogtei (auf Dorf und Flur, auf einem geschlossenen Ortsteil, auf dem gesamten Grundbesitz, inner Eitters oder bis zum Dachtrauf, nur persönlich über Beisassen und Schutzverwandte), Steuerrecht (auf eigene Rechnung oder ministerialiter), Aufgebots-, Rekrutierungs- und Einquartierungsrecht, Patronat und Kirchweihschutz usw.

Im 3. Teil schließlich, welcher die Brücke schlägt von den Ämtern, Gerichten, Vogteien und Hofmarken des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu den administrativen Einheiten unserer Tage, soll dem Leser die Möglichkeit gegeben werden, hinter Behördentypen und Behördensprengeln eine reiche und vielfältige Vergangenheit zu sehen und das Wirken geschichtlicher Kräfte zu erkennen, die über Gemeindebildung, persönliche und Religionsfreiheit, über Konstitution, Grundlastenablösung und Gleichheit des Staatsbürgers vor dem Gesetz zur demokratischen Ordnung führte, der schließlich unter Wiedererweckung alter repräsentativer, genossenschaftlicher und föderativer Strukturelemente unseren modernen, vom einzelnen mitgetragenen und teilweise mitverwalteten Staat entstehen ließ.

Vortrag, gehalten im Rahmen des Kooperationsseminars der Hanns-Seidel-Stiftung e. V. mit dem Verband Bayerischer Geschichtsvereine e. V. „Geschichtsvereine gestern und heute“ am 13. Mai 1990 im Bildungszentrum Wildbad Kreuth.

## GEZIELTE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT FÜR HISTORISCHE VEREINE

Vortrag, gehalten beim Seminar „Geschichtsvereine und Öffentlichkeit“  
am 9. März 1991 in Banz

WALTER STELZLE

„Werbung und professionelle Öffentlichkeitsarbeit ist etwas für die Industrie oder für Unternehmen, die etwas verkaufen müssen ...?“ Diese Meinung hört man immer wieder, auch von Mitgliedern Historischer Vereine, die damit nur zu gerne die fehlende Öffentlichkeitsarbeit oder das schlechte Image entschuldigen wollen. Diese Ausrede ist ganz falsch, denn auch Historische Vereine müssen etwas verkaufen, Forschungsergebnisse zum Beispiel, oder den Nachweis der Existenznotwendigkeit. Denn wenn niemand mehr sich für ihre Arbeit und deren Ergebnisse interessiert, drohen die Vereinen zu nabelschauenden Organisationen zu verkommen, die jene öffentlichkeitswirksame Aufgabe eigentlich nicht erfüllen. Wissenschaft kann nie Selbstzweck sein, und aus diesem Verständnis heraus ist Öffentlichkeitsarbeit, gezielt und geplant, unabdingbar.

### *Historische Vereine im Aufwind*

Hand aufs Herz: Haben Sie sich noch nie geärgert, wenn der Historische Verein und Ihre Mitgliedschaft darin von Freunden und Bekannten als verstaubt und verpöft angesehen und gutmütig verspottet wird, während Sie doch eigentlich eine Aufgabe von kultureller Bedeutung zu erfüllen sicher sind?

Der Befund ist eindeutig: Das Fremdimage stimmt nicht mit den Vorstellungen überein, die Sie sich selbst von Ihrem Verein machen. Das kommt davon, daß Sie durch Ihr Reden

und Verhalten Dritten gegenüber immer diesen Eindruck des Verstaubten und Verzopften erweckt und keine besonderen Anstrengungen unternommen haben, damit dieser Eindruck revidiert wird. Und die Schuldvermutung liegt meistens bei den anderen.

Vielleicht könnte da ein bißchen mehr Professionalität in der Kommunikation nicht schaden, damit die Historischen Vereine aus ihrer selbstgewählten, aber ungeliebten Ecke wieder herauskommen.

Die Zeiten stehen nämlich günstig derzeit, auch für die Historischen Vereine: Das vielgepriesene Klein-werden der Welt, die damit anschwellende Informationsflut, die Abhängigkeiten unseres Lebens und Arbeitens, von Ereignissen, die in London, Washington oder Tokyo passieren, dies alles trägt nicht dazu bei, unser Leben verständlicher, durchschaubarer, begreifbarer zu machen, wie uns so gerne und so oft weisgemacht wurde. Die Informationsdichte, lange Zeit als der Segen der Zukunft angekündigt, überfüttert, überschwemmt die Menschen und macht Ereignisse undurchschaubar. Rückzug ist deshalb angesagt und allenthalben zu beobachten. Ein Trend, der zurück zu Regionalität führt und der zum Beispiel auch in einem Vereinten Europa einem stärkeren Regionalismus das Wort redet. Der Begriff „Heimat“ ist wieder im Kommen, und die Kirchturmpolitik feiert fröhliche Urständ: nicht nur auf Bürgerfesten und Brauchtumsveranstaltungen, sondern auch in handfesten Bürgerinitiativen und Aktionsgemeinschaften. Hier wird Politik für die als Heimat begriffene Wohn- und Lebensumwelt gemacht, und es interessiert nur wenige, was mit dieser Politik bei den Nachbarn angerichtet werden kann.

Parallel mit dem Trend „zurück zur Heimat“ zeigt sich eine steigende Bedeutung des Wortes Kultur für viele Menschen. Dieses Interesse genügt wichtigen Kriterien: Einmal sind, das scheint für Deutschland besonders zutreffend, die kulturellen Güter, über die bereits der Hauch der Geschichte geweht hat, besonders gesucht, Sie scheint aus der Schußlinie des Geschmacks geraten zu sein. Auf jeden Fall aber ist ein starker Hang zur Geschichte und historischer Darstellung nicht zu verkennen, die andere Bereiche der Kultur, aktuellere, auch ins zweite Glied rutschen läßt. Mit wachsender Freizeit, breiteren Interessenlagen und mehr zur Verfügung stehendem Geld sind neue Reiseformen entstanden, die kulturelle Ziele gehäuft beinhalten und vom touristischen Dienstleistungsgewerbe mit entsprechenden Angeboten befriedigt werden wollen. Dies hängt natürlich direkt auch mit der Diskussion um die Zerstörung der Natur durch den Tourismus und die Freizeitindustrie zusammen, der man auf diese Weise wenigstens scheinbar die Luft etwas aus den Segeln nehmen will.

Ein wachsendes Interesse an Kultur, historisch geprägt, bei gleichzeitiger Rückwendung zu Regionalismus und Heimat: die Aussichten sind günstig für eine Renaissance der Historischen Vereine.

### *Das Grundgesetz der Kommunikation*

Will man die Trends der Zeit für sich nutzen, werden auch Historische Vereine, schon um in der Konkurrenz der Informationsflut einigermaßen bestehen zu können, professionelle Kommunikation einsetzen müssen: Eine Kommunikation, die natürlich auch die Hilfe von Dienstleistungsbetrieben auf diesem Sektor in Anspruch nehmen sollte. Andererseits aber ist es notwendig, die Grundlagen dieser Kommunikation selbst zu verstehen und

anzuwenden, um so zu kostengünstigen Lösungen eigener Kommunikation zu kommen.

Jenseits jeder umfangreichen Theorie sollten alle, die sich mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigen, das Grundgesetz der Kommunikation kennen und sich intensiv mit ihm beschäftigen. Es lautet:

### *Das Interesse steuert die Wahrnehmung.*

Dies heißt ganz einfach, daß man eine Anzeige, ein Plakat eher liest, ein Argument eher erkennt, je größer das „persönliche“ Interesse am Inhalt ist. Persönlich aber heißt in unserem Zusammenhang nicht, das Interesse desjenigen, der etwa eine Ausstellung zu einem regionalgeschichtlichen Thema aufbereitet hat, oder der eine Anzeige zum Gewinn neuer Mitglieder konzipiert, zu berücksichtigen, sondern desjenigen, den die Ausstellung als Besucher oder der Verein als Mitglied zu gewinnen hofft.

### *Die Zielgruppe*

Und damit muß ein weiterer Begriff von nicht zu unterschätzender Bedeutung eingeführt werden: die Zielgruppe.

Bevor ein Historischer Verein mit einem Angebot oder einem Anliegen an die Öffentlichkeit tritt, sollten sich die Verantwortlichen sehr gründlich überlegen, wer mit der Anzeige, dem Plakat oder einem anderen Medium erreicht werden soll. Was sind das für Menschen, welche Interessen haben sie, die in die Richtung des Historischen Vereins reichen und was kann der Verein tun oder anbieten, um dieses Interesse zu erwischen und damit die Chance zur Wahrnehmung drastisch zu erhöhen? Die Argumente, die Sie nach solchen Überlegungen anbieten werden, sind sicherlich nicht Gedanken, die den Kern des Selbstverständnisses des Historischen Vereins treffen, aber es werden dann solche sein, die potentielle Mitglieder ansprechen und sie zum Nachdenken über oder zum Interesse für den Historischen Verein anregen; vielleicht auch nur dazu, die Existenz des Historischen Vereins überhaupt erst wahrzunehmen. aber das ist ja auch schon ein ganz ordentlicher Anfang.

Das sei hier gleich noch erwähnt, um alle überzogenen Erwartungen an professionelle Kommunikation einzudämmen: Kommunikation kann nur kommunikative Ziele erreichen. Sie dürfen von einer Anzeige zur Mitgliederwerbung nicht erwarten, daß sofort massenhaft Bewerbungen einlaufen, oder daß ihre Ausstellung überlaufen sein wird. Kommunikation kann informieren, Interesse wecken, bekannt machen und Einstellungen auf- und abbauen. Damit ist ihre Leistung im Rahmen des Verkaufes erschöpft und viele andere Kriterien des Marketing müssen Raum greifen, um Erfolg zu haben.

Ein Beispiel: Ein Historischer Verein möchte seine Arbeit in der Stadt bekannt machen und gleichzeitig vielleicht doch auch die Mitgliederstruktur verbessern. Dazu werden Anzeigen oder Briefe verfaßt, deren Duktus etwa lautet:

Der Historische Verein ... hat zum Ziel, die Regionalgeschichte des Raumes ... aufzuhehlen. Interessenten mit Hang zur Geschichte sind herzlich willkommen ...“

Die Interessenlage, die sich hinter dieser Anzeige verbirgt, ist nun nicht die, die sich hinter der eigentlichen Zielgruppe verbirgt, sondern die des Historischen Vereins bzw. seiner Mitglieder. Ein Vereinsmitglied wird diese Anzeige ziemlich sicher schnell in der Zeitung entdecken, auch ein Mitglied eines Historischen Vereins einer anderen Stadt, der die Zei-

tung zur Hand nimmt. Aber interessiert es den Bürger, der zum Beispiel wissen will, warum der Acker, über den er täglich seinen Hund spazieren führt, Zollfeld heißt? Das Ziel ist verfehlt.

Für die Zielgruppe sind nämlich ganz andere Interessen wichtig. Also könnten Sie zum Beispiel eine Kurzanzeigenserie machen mit folgenden Inhalten:

Wenn Sie wissen wollen, warum Ihr Großvater nach ... gezogen ist: Historischer Verein, Telefon ...

Wenn Sie wissen wollen, wann im ... Forst der letzte Bär geschossen wurde: Historischer Verein, Telefon ...

Wenn Sie wissen wollen, warum unser Stadttor zu den schönsten im Lande gehört: Historischer Verein, Telefon ...

Wenn Sie wissen wollen, warum das ... Haus unbedingt erhalten werden sollte: Historischer Verein, Telefon ...

Interessenlage der Zielgruppen zu eruieren heißt, sich zu überlegen, was die Zielgruppe interessieren könnte. Das ist in der Regel nicht der wissenschaftliche Anspruch des Historischen Vereins, sondern praktischer, ganz persönlicher Nutzen, den die Zielgruppe aus dem Verein und seiner Arbeit ziehen kann. Dieser persönliche Nutzen kann zum Beispiel darin liegen, daß er Wissen mitbekommt, das er irgendwann und irgendwo wiedergeben kann und dadurch persönliches Ansehen und Image steigert, oder darin, daß er sich als Mäzen betätigen kann und damit soziales Prestige gewinnt.

Man sollte das nicht verteufeln oder ablehnen oder auch belächeln. Jeder von uns funktioniert nämlich nach demselben Muster. Und Wissenschaft ist eine Dienstleistung, die nur ein Halbprodukt liefert. Das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung ist nur insofern von Bedeutung, als es im Kopf des einzelnen Nutzers dieser Wissenschaft sich zu einem brauchbaren Endprodukt verdichten muß. Und Öffentlichkeitsarbeit, gezielt und geplant, muß versuchen, den Blick auf das nützliche Endprodukt zu lenken, ohne seine Inhalte deshalb selbst zu programmieren.

Nur dann wird es gelingen, die Historischen Vereine im Bewußtsein der Bürger als wichtig und nützlich für alle und jeden einzelnen zu verankern. Professionelle Forschungsarbeit muß in unserer heutigen Gesellschaft auch mit professionellen Mitteln und Methoden verkauft bzw. veröffentlicht werden. Nur dann kann sie den ihr zustehenden Raum im Widerstreit unterschiedlicher Interessen behaupten oder gar ausbauen.

## GESCHICHTSVEREINE UND NEUE MEDIEN

Vortrag, gehalten beim Seminar „Geschichtsvereine und Öffentlichkeit“  
am 9. März 1991 in Banz

HEINZ HEIM

Auch wenn es auf den ersten Blick so scheint, daß Geschichtsvereine und Neue Medien wenig miteinander zu tun haben, so beweist ein kurzer Ausflug in die jüngste bayerische Mediengeschichte das Gegenteil.

Nicht zuletzt aufgrund neuer technischer Übertragungsmöglichkeiten, wie Kabel und Satellit, die es ermöglichen, eine Vielzahl von Programmen auszustrahlen, etablierte sich Mitte der 80er Jahre auch in der Bundesrepublik Deutschland eine duale Rundfunkordnung. Neben den öffentlich-rechtlichen Programmen sind jetzt auch private Hörfunk- und Fernsehprogramme zugelassen. In Bayern konstituierte sich auf der Grundlage des am 1. Dezember 1984 in Kraft getretenen Medienerprobungs- und Entwicklungsgesetzes (MEG) am 1. April 1985 die Bayerische Landeszentrale für neue Medien (BLM). Sie ermöglicht in Wahrnehmung der öffentlichen Verantwortung und in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft in Bayern privatwirtschaftlich betriebenen Rundfunk. In den wenigen Jahren seit 1985 haben sich allein in Bayern über 40 lokale Hörfunkprogramme und das landesweite Programm „Antenne Bayern“ etabliert. Daneben werden die neuen privaten Fernsehprogramme von SAT 1, RTL plus, Tele 5 und Pro 7 über Kabel und teilweise über Luft verbreitet. Neben landesweiten Fernsehfensterprogrammen in den Programmen von SAT 1 und RTL plus haben sich an mehreren Orten auch lokale Fernsehprogrammangebote entwickelt, die meist von dem bundesweiten Privatprogramm RTL plus „ummantelt“ sind und teilweise in größerem Umfang als Kabelprogramme empfangbar sind.

Als bestimmt innovativstes Element der jüngsten Medienentwicklung gilt die Einführung *lokaler* Hörfunk- und Fernsehprogramme: Vor Ort ansässige Programmanbieter bieten durch Werbung finanziertes Programm für die jeweilige Stadt oder Region. Die Hörer in München oder Nürnberg haben ebenso ihr Lokalradio wie die Augsburger, Passauer oder Kaufbeurer. Neben auf das jeweilige Verbreitungsgebiet abgestimmten Musikangeboten finden gerade lokale Nachrichten und Informationen sowie Servicemeldungen aus der Umgebung bei den Hörern großen Zuspruch.

Damit die Programme möglichst vielfältige Inhalte und Meinungen widerspiegeln und behandeln, sieht die Hörfunksatzung der BLM in Umsetzung des MEG ausdrücklich die Beteiligung von Anbietern vor, die zeitlich oder thematisch begrenzte Programmteile in das lokale Gesamtprogramm einbringen können. Solche sog. Spartenanbieter oder Zulieferer können insbesondere lokal oder regional aktive Vereine, Gruppen oder gemeinnützige Organisationen sein. An den bisher zugelassenen Hörfunkprogrammen sind vor allem die Kirchen, die Volkshochschulen oder Kreisjugendverbände als Spartenanbieter beteiligt. Um bestimmte Themen in den lokalen Programmen darzustellen, sind beispielsweise auch projektbezogene Kooperationen mit bereits zugelassenen Anbietern vor Ort möglich und wünschenswert.

Daß sich hier insbesondere auch ein Betätigungsfeld für Geschichtsvereine anbietet, zeigen neben den bereits erfolgreich produzierten historischen und heimatkundlichen Sendungen auch die Ergebnisse der von der BLM angestregten Begleitforschung. So ergab eine 1989 durchgeführte Befragung nach Image und Akzeptanz des lokalen Hörfunks in Bayern, daß in den lokalen Informationsbeiträgen neben den Themengebieten wie lokale Veranstaltungen/Feste/Konzerte, lokale Umwelt/Ökologie „sehr viel mehr“ über kulturelle Inhalte berichtet werden soll. Eine im Herbst 1990 vorgelegte Studie mit dem Titel „Lokal-funk und Lokalität“ präziserte diesen Befund dahingehend, daß historische, kulturelle und gesellschaftliche Ereignisse speziell in der Stadt oder in dem Ortsteil, in dem man lebt, die Hörer noch vor kommunalpolitischen Themen interessieren. Daß sich Lokalradio und Lokalfernsehen in besonderer Weise zur Aufarbeitung und Darstellung lokaler Geschichte und Kultur eignen, bestätigen seine Hörer und Zuschauer: Diese hören und sehen lokale Programme, weil sie sich in besonderer Weise für ihre nächste Umgebung interessieren.

Relativ hohe Einschaltquoten von Sendungen und Programmen, in denen diesen Hörerinteressen entsprochen wird, bestätigen das Befragungsergebnis. So gehört beispielsweise Radio Inn-Salzach-Welle, ausgestrahlt in Burgkirchen und Mühldorf, zu den meistgehörten Lokalradioprogrammen Bayerns. Die regelmäßige Sendung „Brauchtum“ informiert umfassend über heimat- und volkskundliche Themen aus der Region. Als wahre Einschaltquotenrenner erwiesen sich bei der letzten Reichweitenuntersuchung im Frühjahr 1991 Volksmusiksendungen mit historischen und heimatkundlichen Themenbeiträgen. Zahlreiche Lokalradios haben Geschichte aus der Region als feste Rubriken in ihren Programmen integriert (z. B.: Radio NWO, Kaufbeuren; Radio Danubia, Straubing; Radio Regnitzwelle, Bamberg).

Die Ausstrahlung historischer und heimatkundlicher Sendungen in den Lokalradiostationen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Anteil dieser Themen in vielen Programmen noch zu steigern wäre. Neben den schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen kleiner Lokalradioredaktionen fehlt wohl auch häufig die Sachkenntnis, komplexe Zusammenhänge in den historischen Archiven zu recherchieren. Hier bietet sich den Geschichtsvereinen die besondere Möglichkeit und Chance, diese Nische in dem massenattraktiven Medium Rundfunk zu besetzen.

Um auch Anreize für die Produktion von anspruchsvollen und aufwendigeren Kultursendungen zu setzen, versucht die Bayerische Landeszentrale mit Fördermaßnahmen für besondere Programmangebote eine Qualitätssteigerung zu unterstützen. Regelmäßige Sendungen mit kulturellen, sozialen oder kirchlichen Inhalten können aus Mitteln der Landeszentrale bezuschußt werden. Die Höchsthörförderung liegt bei zwei Dritteln der Produktionskosten. Die letzten Jahre haben gezeigt, daß vom Medienrat, dem öffentlich-rechtlichen Entscheidungsgremium der Landeszentrale, insbesondere auch Spartensendungen mit heimatpflegerischen und historischen Themen aus der Region als förderungswürdig eingestuft wurden.

Zur Vermittlung des unschätzbaren Reservoirs an historischem und heimatkundlichem Wissen, das sich in den bayerischen Geschichtsvereinen seit Jahrzehnten angesammelt hat, bieten die neuen lokalen Rundfunkmedien besondere Möglichkeiten: Neue Interessenten-

kreise werden gewonnen, lokalhistorische Themen können den Hörern und Zuschauern in ganz neuer Form präsentiert werden.

Der Themenvorrat der Geschichts-, Museums- und Heimatpflegevereine, deren Mitglieder sachkundig Primärquellen in den Gemeinde-, Stadt- und Staatsarchiven vom Mittelalter bis in die neueste Zeit aufarbeiten und auswerten, scheint ebenso interessant wie uner-schöpflich. Gerade die Hörer lokaler Programme sind eine zu interessierende Zielgruppe für Geschichte und Geschichten über die und aus der nächsten Lebenswelt.

Eine intensive Recherche und Aufarbeitung von Archivalien ist von Lokalradioredakteuren allein oft nicht zu leisten. Daher ist es umso wünschenswerter, daß diese Erkenntnisse seitens der Geschichtsvereine in die neuen lokalen Programme einfließen. Die Redakteure von Lokalradiostationen sind durchaus aufgeschlossen für Anregungen und sachkundige Hilfestellungen von außen, weil sie damit Hörerwünschen besser gerecht werden können.

Für das Lokalradio gilt ganz besonders: Es ist ein Medium „zum Anfassen“ — gerade Geschichtsvereine sollten hier keine Berührungsängste haben.

## EINE ECKE FÜR DEN HEIMATPFLEGER IM HÖRFUNKSENDER

Radio Plassenburg in Kulmbach bietet eine solche Möglichkeit  
Erfahrungsbericht beim Seminar „Geschichtsvereine und Öffentlichkeit“  
am 10. März 1991 in Banz

HANS STÖSSLEIN

Nach einer landesweiten Lokalsenderanalyse liegt Radio Plassenburg in nicht unwichtigen Bereichen in der Spitzengruppe. Relativ natürlich. Es betrifft z. B. den Hörerkreis mit rund 60 % der Personen über 14 Jahren im Frequenzbereich. Am häufigsten schalten, nach dieser Untersuchung, die Dreißig- bis 49jährigen ein. Radio Plassenburg ist freilich die kleinste Anstalt seiner Gattung in Bayern. Es sind also keine Massen, mit denen ich über die Wellen 98,9 und UKW 93,7 in Kontakt kommen kann.

Ich bin nämlich von Anfang an dabei, seit Radio Plassenburg Ende 1988 begann, den Wellensalat zu vermehren. Das geht allerdings nicht auf eine verdienstvolle Initiative meinerseits zurück. In einer kleinen Stadt wie Kulmbach kommt man in bestimmten Dingen an dem Menschen, der seit 1965 Heimatpfleger ist, schlecht vorbei. Die Betreiber sind ja gehalten, auch sogenannte Kultursendungen ins Programm aufzunehmen. Und da wurde offenbar auch gleich einmal an Folklore gedacht und wohl auch an deren freies Verhältnis zur

Werbung. Und so wurde eben auch ich gebeten, nämlich darum, möglichst viele „Geschichtla“ von mir zu geben. Dieses Sortiment brauche ich nicht erst zu beschreiben; es ist landauf, landab in Schwung.

Das Zeug mag ich mitnichten. Ich konnte mich aber mit den freundlichen jungen Leuten des Aufbauteams darüber einigen, mir das Markenzeichen Heimatkunde einzuräumen, und das ohne jede Einschränkung in eigener Verantwortung. Der Begriff Heimatkunde stößt trotz allen Wandels nach wie vor auf große Aufmerksamkeit. Der Name des einst klassischen Grundschulfachs erlaubt eine nahezu unbegrenzte Themenvielfalt, mit der sich immerzu und anhand immer neuer Aspekte eine Region darstellen läßt: mit Lokalgeschichte, Eigenarten der Landschaft, Aktuellem aus Fauna und Flora, mit Verköstigungsgewohnheiten einschließlich entsprechender Bräuche und Redensarten, mit der Vielfalt musikalischer Äußerungen, grammatikalischen Feinheiten der Mundart oder den etwas schwierigen Fragen nach den Trachten, um Beispiele zu nennen.

Die gleichbleibende Ankündigung „Heimatkunde mit Hans Stößlein“ sorgt außerdem für eine gewisse Kontinuität, und die stabilisiert und erweitert vielleicht sogar den Hörerkreis. Der Mensch sucht ja nach Wirkung. Die kann man freilich leicht überschätzen, etwa, weil man der Sendungen wegen angesprochen und angerufen wird. Die wirkliche Ernte bleibt dennoch ungewiß. Immerhin ist mit Erfolg nach schriftlicher Fixierung der Reihe gefragt worden.

Über eine Änderung meines Programms heimatkundlicher Kurzgeschichten aus dem Kulmbacher Land muß man aus zwei Gründen nachdenken. Nach rund drei Jahren Dauer könnten Verschleißerscheinungen eintreten, von denen man selbst nichts merkt. Gegenwärtig habe ich indessen das Gefühl, ich könnte in gleicher Weise mein Leben lang fortfahren. Andererseits vermöchten womöglich längere Sequenzen z. B. mit Häusergeschichten, über herausragende Persönlichkeiten oder den Einfluß unserer besonderen Geologie auf Wirtschaft und Lebensverhältnisse vertiefere Einblicke vermitteln.

Die wöchentlich wechselnden Themen bieten den speziellen Hörern jedoch auch ein Moment der Spannung. Und es gewährt mir selbst innerhalb der bescheidenen Möglichkeiten größere Freiheit. Die Auswahl der Wochenthemen habe ich mir einfach eingerichtet. Ich halte mich schlicht an den Jahreskalender. Ich kann damit sowohl auf Aktuelles eingehen, etwa den beabsichtigten Abbruch eines Gebäudes, als auch Lichtmeß, Gebäubrote an Ostern oder historische Stichtage hernehmen. Und weil ich nicht alle Jahre wieder mit Sitten in den Griesnächten daherkommen will, lassen sich dann auch Mundartbetrachtungen einbringen, in jahreszeitlicher Einkleidung etwa.

Am Anfang stand ich einer ärgerlichen Schwierigkeit gegenüber. Von der hier ansässigen Akademie für neue Medien und von häufig auftauchenden Medienhaupteptingen wurde und wird dauernd ein angeblich eiserner Erfahrungsgrundsatz verkündet: in einem Hörfunkprogramm dürften Wortbeiträge unter keinen Umständen drei Minuten überschreiten. Damit ließen sich nun zwar Daten, aber kaum Zusammenhänge vorstellen. Schließlich haben wir uns in Toleranz auf durchschnittlich sechs Minuten Sprechdauer eingependelt. Ausnahmen bei Gelegenheitsereignissen. Ich muß also an mir arbeiten, Tatsachen relativ kurz und doch verständlich anzubringen, sie in ihr Umfeld einzubetten und in der Regel, wenn

möglich, die Sachen unterhaltsam aufzutischen. Ach ja, in Routine soll es auch nicht abrutschen.

Zu Beginn des Sendebetriebs mußte ich hartnäckig hinterher sein, mir feste, d. h. gleichbleibende Sendezeiten einzurichten und einzuhalten. Darauf schauen die Programm-Macher inzwischen selbst sehr genau. Meine Sendung erscheint am Freitag früh, sehr günstig, und wird am gleichen Tag abends, auch nicht ungünstig, wiederholt. Ich selbst habe diese Termine über die Jahre hinweg konsequent eingehalten. Wenn es zeitlich einmal nicht paßt, spreche ich meinen Sermon vorher auf Band. Also Mühe macht das alles schon mit Themenauswahl, Recherchen, Formgebung, Sprechterminen, Fahrten und all dem.

Das Plassenburghonorar von 30,- DM je Woche – das soll auch noch benannt sein – ist eine provinzielle Groteske. Während sich die EG längst in jedem Dorf festgesetzt und die globale Wirtschaft jeden Speise- und Kleiderschrank beherrscht, haftet in der alten Heckenlandschaft nach wie vor die Vorstellung, der Mensch, der aus der Schule kommt oder mit der Heimat zugange ist, müsse im Gegensatz zu anderen Fachleuten sogar den Ersatz für direkte materielle Aufwendungen schon seines Rufes wegen zurückweisen.

Völlig unabhängig davon ist, daß die Sache auch Freude macht. Etwas lupenrein Ideales habe ich vermutlich nicht mitteilen können. Nur eben so ein eigenes, inzwischen bewährtes Modell. Vermutlich sind überhaupt, auch auf so bescheidenen Gebieten, individuelle Strategien das Optimale.

## VEREINSPORTRÄTS

### HISTORISCHE GESELLSCHAFT COBURG E. V.

Die Historische Gesellschaft Coburg e. V. verdankt ihre Entstehung vor gut 70 Jahren den Wirren nach dem unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkriegs. Die monarchischen Gewalten hatten in Deutschland abgedankt. Im ehemaligen Herzogtum Coburg entschied sich die Bevölkerung in einer Volksabstimmung am 30. November 1919 mit 88,28 Prozent gegen einen Anschluß an ein erst zu bildendes Land Thüringen und damit für ein Zusammengehen mit Bayern. Die Anbindung an das größere Nachbarland erfolgte mit Wirkung vom 1. Juli 1920 auf Grund des heute noch gültigen Staatsvertrags vom 14. Februar 1920. Der historische Verein hatte zwei wichtige Aufgaben wahrzunehmen, nämlich die materielle Förderung des Coburger Kulturgutes und die Wahrung der Geschichte des Coburger Landes.

Am 6. November 1920 fand im Hotel „Goldene Traube“ zu Coburg die Gründungsversammlung des „Coburger Heimatvereins“ statt, wie sich der Vorläuferverein der Historischen Gesellschaft zuerst nannte. Maßgebende Vertreter aus verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens stellten sich von Anfang an in den Dienst des Heimatvereins. Nach Genehmigung der Satzung durch die Coburger Landesstiftung und Eintragung in das Vereinsregister beim Amtsgericht konnte der Verein bald eine erstaunlich rege Vortragstätigkeit auf verschiedenen Gebieten der Coburger Kultur und Geschichte entwickeln, dazu kamen Ausstellungen und Lesungen zur Erinnerung an bekannte heimische Dichter. Im April 1921 zählte der Verein bereits 200 Mitglieder. Ab 1933 war dann ein echtes Vereinsleben kaum mehr möglich.

Erst nach Einkehr ruhigerer Zeiten im Zuge der Gründung der Bundesrepublik Deutschland konnte man wieder an einen Neuanfang denken. Am 19. November 1949 veröffentlichten das „Coburger Tageblatt“ und die „Neue Presse“ einen Aufruf in dem es hieß, daß „äußerlich die Arbeit des Coburger Heimatvereins e. V. zum Erliegen gekommen war“, jedoch während der mißlichsten Zeiten ehemalige Mitglieder und Heimatfreunde weiter tätig gewesen waren und bereits wieder Veröffentlichungen vorbereitet bzw. herausgegeben hätten. Staatsarchivdirektor Dr. Walther Heins, 1. Vorsitzender seit 1933, rief deshalb die alteingesessenen Coburger und Neubürger auf, in einer Versammlung am 21. November 1949 im Gasthof „Loreley“ den Coburger Heimatverein wieder aufleben zu lassen.

Die Coburger Landesstiftung war nicht mehr in der Lage, dem Heimatverein Mittel zur Verfügung zu stellen. Bei der Regierung in Bayreuth wurde erklärt, daß ein „Heimatverein“ doch wohl kaum wissenschaftliche Veröffentlichungen herausbringen könnte, so daß man staatliche Zuschüsse ablehnen müsse. Man wurde dort also fälschlicherweise in die Nähe von Fremdenverkehrsvereinen gerückt. Der betreffende Referent schlug deshalb eine Namensänderung vor, weshalb man den Mitgliedern als neue Vereinsbezeichnung „Gesellschaft für Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte“ empfahl, worin man auch noch einen Hinweis auf den inzwischen ganz eingegangenen „Verein für Anthropologie und Landeskunde“, dessen Tradition man ebenfalls fortsetzen wollte, sehen konnte.

Nach eingehender Erörterung dieses Vorschlags am 18. Februar 1952 wurde für den 10. März zu einer Mitgliederversammlung eingeladen. Hierbei wurde im Rahmen einer allgemeinen Satzungsänderung, um die überholte Satzung von 1936 endgültig abzulösen, die Änderung des Namens in „Gesellschaft für Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte (Coburger Heimatverein)“ einstimmig beschlossen und die Eintragung unter diesem Namen ins Vereinsregister beantragt. Auf Vorschlag von Schriftsteller Koch-Utendorf wurde in die Satzung zur Erinnerung an eine alte Tradition, nämlich die Forschungsverbindung mit dem ehemals Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsverein aus der Zeit vor dem Krieg nicht gänzlich zu vergessen; der Passus aufgenommen: „Die Gesellschaft ist sich bewusst, daß sie während der Stilllegung des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins in Meiningen die einzige Stelle ist, die ihre wissenschaftliche Arbeit den alten sächsischen Ortlanden in Franken widmet.“

Auf Wunsch zahlreicher Mitglieder kam es in der Jahreshauptversammlung vom 27. Februar 1971 zu einer Neufassung der Satzung und vor allem zur Verkürzung des Namens in „Historische Gesellschaft Coburg e. V.“. Der Vereinszweck wurde folgendermaßen gefaßt: „Die Gesellschaft verfolgt den Zweck, die Geschichte des Coburger Raumes, insbesondere des ehemaligen Herzogtums Sachsen-Coburg, mit seinen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Eigenarten sowie seinen Verflechtungen mit dem fränkischen Nachbarraum, mit der deutschen und europäischen Geschichte zu erforschen.“ Dieser klare Satzungsauftrag verpflichtet die Historische Gesellschaft, den zahlreichen Verbindungen der Coburger Geschichte innerhalb Deutschlands und den vielfältigen verwandtschaftlichen Beziehungen allein schon der Dynastie Sachsen-Coburg und Gotha immer wieder nachzugehen. Zahlreiche Jubiläen von Persönlichkeiten oder Ereignissen wurden daher in den letzten 20 Jahren in Vorträgen, Ausstellungen oder Symposien gewürdigt. Einer von zahlreichen Höhepunkten des Vereinslebens waren die Belgiertage des Jahres 1981 in Erinnerung an die Übernahme des belgischen Thrones vor 150 Jahren durch den Coburger Prinzen Leopold. Den Auftakt bildete am 25. Juni 1981 der Besuch des belgischen Königspaares Baudouin und Fabiola. Eine Exkursion nach Belgien mit einer Ausstellung in Coburgs belgischer Partnerstadt Oudenaarde über König Leopold I. brachte die Geschichte Belgiens in ihrer Verflechtung mit Coburg nahe.

Die Öffnung der Zonengrenze brachte die Chance der Wiederentdeckung unseres gemeinsamen fränkisch-thüringischen Geschichtsraums. Getreu dem Satzungsauftrag konnten wir inzwischen mit zahlreichen Heimat- und Geschichtsfreunden aus Thüringen und Sachsen Verbindung aufnehmen. Zahlreiche Fahrten herüber und hinüber finden seitdem statt. Erstaunlich für uns alle war, wieviel doch an historischen Einzelheiten und Traditionen trotz der 40 Jahre Diktatur erhalten geblieben sind. Oft unter kuriosen Namen, die gegenüber der allmächtigen SED unverdächtig waren, hatten sich Arbeitskreise erhalten oder in den letzten Jahren gebildet. So kam es zum ersten Austausch mit der „Heimatstube Schieferbergbau“ in Steinach/Thüringen, mit der „Gesellschaft für Heimatgeschichte“ in Gotha, in Leipzig, in Rudolstadt, in Zella-Mehlis und Suhl. Am 11. März 1990 fand in Meiningen die Gründungsversammlung zur Wiederbelebung des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins von 1832 statt.

*Harald Bachmann*  
1. Vorsitzender

## VEREIN HEIMATPFLEGE MEMMINGEN E. V.

Über 100 Jahre ist es nun her, daß im Gefolge des „deutsch-nationalen Aufbruches“ nach dem Krieg von 1870/71 etliche Memminger Bürger einen Verein gründeten, der sich unter dem wohlklingenden Namen „Deutsche anthropologische Gesellschaft Gruppe Memmingen“ um die Memminger Heimatgeschichte bemühte. Direkter Anlaß war die Begehung und nachfolgende Ausgrabung des Lehbühls bei Niederrieden, eines vorchristlichen Grabhügels, den man freilich mehr zerstörte, als daß man Funde bergen konnte. Anschließend traf man sich im Gasthof „Bären“ in der Kramergasse zur konstituierenden Sitzung, wobei die meisten der ersten Mitglieder zugleich auch Angehörige des Alpenvereins waren. Am 14. Januar 1882 war die Gründung vollzogen. Bereits der Name läßt darauf schließen, daß es sich zunächst wohl mehr um einen Ausgräberclub als um einen heimatgeschichtlichen Verein handelte. Immerhin haben wir den Vätern des Vereins die Bergung der ersten vorgeschichtlichen Funde in und um Memmingen zu verdanken.

Bereits 1660 betrieb der Memminger Stadtarzt und Chronist Dr. Christoph Schorer, der übrigens auch als einer der ersten Verfechter der deutschen Sprache zu gelten hat, Heimatkunde. In seiner „Memminger Chronik oder kurzze Erzählung vieler denckwürdiger Sachen, die sich ... allda begeben und zugetragen von Ao. 369 biß 1660“ erzählt er, was ihn bewog, Heimatkunde in dieser Form zu treiben: „Mancher Mensch, wann er liset, was dieser oder jener vor das Vatterland erlitten, wie tugendreich, wie tapfer er sich gehalten, wie gutthätig er gegen den Armen gewesen, und daß solches ihme zum Ruhm in der Chronik geschrieben worden, wird hierdurch angereizet eben dergleichen zu thun ...“ Zwar ist von herzlicher Heimatliebe noch nicht die Rede, aber immerhin kommt das Vaterland vor, für das etwas zu tun als hochherzig anerkannt wird. Ein paar Zeilen später die Begründung seiner Arbeit: „Ich glaube, daß unsere Nachkommen uns schelten würden, wenn sie auß den frembden Schriften erfahren müßten, wie es allhier dieser Zeit hergegangen und wir solches nicht verzeichnet hätten?“

Man beschäftigte sich also damals schon mit der Heimatstadt, wenn auch mit einer anderen Zielrichtung. Runde 150 Jahre später folgten der kgl. bayerische Studienlehrer Jakob Friederich Unold, der evangelische Pfarrer von Woringen Jakob Philipp Karrer und der Chronist Matthäus Leonhardt. Unold begann auf der Flur von Schloß Illerfeld mit Ausgrabungen, deren Hügel wir bei späteren Arbeiten in die späte Urnenfelderkultur um 800 v. Chr. datieren konnten. Die nationale Aufbruchsstimmung um König Ludwig I. von Bayern, Stein geworden in der Walhalla und der Ruhmeshalle, aber auch erkennbar im Erlaß zur Errichtung von Krieger-Gedenktafeln von 1836, tat ein übriges, die Beschäftigung mit der näheren Heimat aufzuwerten.

Und wie immer (oder fast immer) in den folgenden Jahrzehnten sind die Schwaben vorne dran, beispielsweise von 1817 bis zu seinem Tod 1853 in der Person des Regierungspräsidenten des Oberdonaukreises, Johann Nepomuk Franz Anton von Raiser, der in seinem Wirkungsfeld als kritischer Forscher, unermüdlicher Sammler und als großer Anreger gelten kann. Seine Arbeit strahlte auf die Kommunen aus, und mit dem Heimatbewußtsein entwickelte sich die Heimatforschung.

Der Memminger Verein, der sich bereits 1885 den Namen „Altertumsverein Memmingen“ gegeben hatte, zeigte sehr schnell in Stadt und Umgebung Wirkung. Herausragende Mitglieder waren der Hauptzollamtsverwalter Jakob Groß, der Reallehrer Anton Spiehler, der übrigens auch in der deutschen Alpenvereinsgeschichte eine wichtige Rolle spielt, der Studienlehrer Friedrich Döderlein und der Bürgermeister Julius von Roeck. Sie und andere aus weiten Bevölkerungskreisen – auch das späte Stadtpatriziat stand nicht abseits, wie die Mitgliederlisten zeigen – wiesen dem Verein einen Weg in die städtische Zukunft, der bis heute die Stadtpolitik mitbestimmt.

Eine neue Generation setzte neue Zeichen, als 1892 der junge Gymnasiallehrer Dr. Julius Miedel aus Weißenburg nach Memmingen kam. Mit ihm begann eine große Ära der Memminger Heimatpflege und -forschung, denn dieser agile und aktive Wissenschaftler verstand es, alle Bevölkerungsschichten für die Stadt zu begeistern. Er aktivierte den Verein, er gründete die wissenschaftliche Reihe der „Memminger Geschichtsblätter“ und als Pendant dazu die Zeitungsbeilage „Schwäbischer Erzähler“ – sozusagen Heimatgeschichte zum Anfassen. Er prägte den Typ des Heimatpflegers, der dann aus der engen Zusammenarbeit Miedels mit Kurat Frank, mit Barthel Eberl und dem unermüdlichen Dr. Otto Merkt in Schwaben zur amtlichen Funktion wurde.

Mit Dr. Julius Miedels Arbeit war der Verein in Memmingen endgültig institutionalisiert; er änderte seinen Namen zeitbedingt 1938 in „Heimatsdienst Memmingen“, und 1956 in den heutigen Namen „Heimatpflege Memmingen e. V.“. Im Jahr 1936 legte Dr. Miedel seine Arbeit in jüngere Hände: Studiendirektor Walter Braun, als Sohn des ehemaligen Memminger Oberbürgermeisters Fritz Braun eng mit der Stadt verwachsen, übernahm dieses Amt und hatte es mit kriegsbedingten Unterbrechungen über 40 Jahre inne. In seiner Zeit und in enger Zusammenarbeit mit dem Bezirksheimatpfleger Dr. Alfred Weitnauer entstanden so aktive Vereinigungen wie der „Heimatsbund Allgäu“, in dem Walter Braun als Vorstandsmitglied wirkte, und der „Schwäbische Heimattag“, dem er als Geschäftsführer die Richtung wies.

Unter seinem Vorsitz wurde die „Heimatpflege Memmingen“ einer der großen schwäbischen Heimatvereine mit weit über 1 000 Mitgliedern, der die heimatpflegerischen Ideen auch in die Kommunalpolitik umsetzen konnte – das Memminger Stadtbild ist lebendiges Zeugnis dafür. „Geschichtsblätter“ und „Spiegelschwab“ als Nachfolger der Zeitungsbeilage sind Säulen einer offenen Publikumsarbeit, die durch Führungen und Vorträge ergänzt wird. In Brauns Vereinszeit und in Zusammenarbeit mit Hermann Zeller und Max Holzmann entstanden die Vereine in Illerbeuren (mit dem Bauernhofmuseum) und in Ottobeuren, und die Stadt Memmingen erhielt ihr heutiges denkmalpflegerisches Gesicht, dem freilich etliche Bausünden der frühen Jahre nicht abzusprechen sind.

Im Juli 1977 starb Walter Braun als ältester schwäbischer Heimatpfleger. Die neue Vorstandschaft setzte sein heimatpflegerisches Programm fort, das sich einer kenntnisreichen und bürgerschaftlich denkenden Einwohnerschaft verpflichtet weiß. Diese Bürgerschaft ist sensibel geworden im Umgang mit historischen Werten.

*Uli Braun*  
*1. Vorsitzender*

## VEREIN FÜR GESCHICHTE DER STADT NÜRNBERG E. V.

Schon bald nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1825 trat König Ludwig I. von Bayern nachdrücklich für eine Rückbesinnung auf die Vergangenheit des Landes und damit verbunden für eine Beschäftigung mit der Geschichte ein. Auf seine Anregung und Initiative hin wurde um 1830 in jedem der damaligen bayerischen Kreise, der heutigen Regierungsbezirke, ein „Historischer Verein“ gegründet. An die Spitze dieser Vereine traten meist die Regierungspräsidenten. So wurde 1830 auch für den Rezatkreis, das heutige Mittelfranken, unter maßgeblicher Beteiligung des bekannten Historikers Karl Heinrich Ritter von Lang (1764–1835) am Sitz der Regierung in Ansbach ein Historischer Verein gegründet, der bis heute dort seinen Sitz hat. Wäre Nürnberg seinerzeit Sitz der Kreisregierung geworden, so wäre es schon damals, sozusagen amtlich auf königliche Anordnung, in Nürnberg zur Errichtung eines Geschichtsvereins gekommen.

Im Hinblick auf die außerordentliche Bedeutung dieser Stadt im Laufe der deutschen Geschichte zeigte sich schon nach kurzer Zeit, daß es nicht befriedigen konnte, wenn die Erforschung der Geschichte der Jahrhunderte alten Reichsstadt einem Gremium aufgetragen war, das seinen Sitz und Schwerpunkt in der ehemaligen Markgrafenresidenz hatte. So konnte es nicht ausbleiben, daß bereits wenige Jahre nach der Gründung des Ansbacher Vereins in Nürnberg der Wunsch wach wurde, hier selbst einen eigenen Verein ins Leben zu rufen. Zwei Männer bemühten sich darum, in der alten Noris einen ähnlichen Verein wie in Ansbach zu gründen: Dr. Moritz Maximilian Mayer, Archivar am Kreisarchiv Nürnberg, wie damals das heutige Staatsarchiv Nürnberg hieß, und Hans Freiherr von und zu Aufseß. Unterschiedliche Vorstellungen der beiden, zudem sehr eigenwillig ausgeprägten Persönlichkeiten ließen jedoch den 1833 gegründeten „Nürnberger Altertums- oder Geschichtsverein“ zu keiner ersprießlichen Tätigkeit kommen. So läßt sich nicht einmal mehr genau feststellen, wann dieser erste Nürnberger Geschichtsverein sich wieder aufgelöst hat.

Mehr Erfolg hatte Baron Aufseß dann mit seinem Plan der Errichtung eines historischen Museums. Im Jahre 1852 gelang es ihm, auf der Grundlage seiner eigenen Sammlungen in Nürnberg das Germanische Nationalmuseum zu eröffnen. Diese Neugründung entwickelte sich in den folgenden Jahren sehr gut und gewann bald im ganzen deutschen Sprachgebiet ein hohes Ansehen. Deshalb hielt der ebenfalls 1852 gegründete Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Museums 1877 seine Generalversammlung in Nürnberg ab.

Von dieser Versammlung ging der Anstoß zur Gründung des Nürnberger Geschichtsvereins aus. Einige begeisterte Geschichtsfreunde, an ihrer Spitze der Rechtsanwalt Georg Freiherr Kreß von Kressenstein, aus einem der ältesten Nürnberger Patriziergeschlechter stammend, verfaßten eine von der Generalversammlung einstimmig angenommene Resolution, es möge sich in Nürnberg ein Geschichtsverein bilden.

Ein halbes Jahr später, am 17. Januar 1878, fand die Gründungsversammlung statt. Noch am gleichen Abend traten dem neuen Verein 114 Nürnberger Bürger als Mitglieder bei und setzten damit ein Zeichen ihres Geschichtsbewußtseins. Kreß wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt. Neben ihn traten August von Essenwein, der Direktor des Germanischen Nationalmuseums, als 2. Vorsitzender und der Archivar Ernst Mummenhoff als Schriftführer.

Nach dem Tode von Krefß folgte 1911 Mummenhoff im Vorsitz. Jahrzehnte lang bestimmte der seinerzeit führende Stadthistoriker die Geschicke des Vereins, vor dem er 68 Vorträge gehalten hat. Als er altershalber 1926 den Vorsitz niederlegte, folgte ihm mit Emil Reicke in dieser Stellung bis 1933 ein dritter großer Nürnberger Geschichtsforscher. Während im Dritten Reich die Vereins-„Führer“ rasch wechselten, standen seit 1946 mit Karl Schornbaum, Gerhard Pfeiffer und Werner Schultheiß bis 1968 wieder drei angesehene Archivare und Historiker an der Spitze des Vereins.

Was ist nun Zweck und Ziel des Vereins? Seit seiner Gründung haben sich diese kaum gewandelt. Bis heute „sucht der Verein die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Nürnberg und ihres ehemaligen großen Territoriums zu fördern, die Quellen hierzu zu erschließen und wissenschaftlich zu verarbeiten sowie darüber hinaus das Interesse für die Geschichte Nürnbergs in der Bevölkerung zu beleben“. So steht es in der derzeit gültigen Satzung, und ähnlich war die Aufgabenstellung schon 1878 umschrieben.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben dienen Vorträge über Themen aus der Geschichte Nürnbergs in ihrer ganzen Breite, Führungen und Studienfahrten sowie vor allem die Veröffentlichung historischer Arbeiten. Ein Jahr nach der Vereinsgründung erschien 1879 das erste Heft der „Mitteilungen“. Bis heute ist die Reihe dieser jährlich erscheinenden „Mitteilungen“, der etwas bescheiden und altmodisch klingende Titel blieb unverändert, auf die Zahl von 77, meist sehr stattlichen Bänden mit insgesamt über 30.000 Druckseiten angewachsen. Damit ist eine überreiche Fülle von historischem Material erschlossen und bearbeitet worden. Umfangreiche Untersuchungen stehen neben kleineren Aufsätzen, Darstellungen wichtiger Abschnitte der Stadtgeschichte werden durch Quellenpublikationen ergänzt. Die Vielseitigkeit der behandelten Themen kann an dieser Stelle im einzelnen nicht ausgebreitet werden.

Neben den Aufsätzen bieten die Bände der „Mitteilungen“ von Anfang an einen im Laufe der Zeit immer umfangreicher gewordenen Besprechungsteil, in dem alle wichtigen Neuerscheinungen zur Nürnberger Geschichte rezensiert oder angezeigt werden. Erschlossen wird die kaum mehr überschaubare Menge der publizierten Arbeiten durch ausführliche Inhaltsverzeichnisse und detaillierte Orts- und Personenregister, von denen bisher vier Bände für die Bde. 1-60 der „Mitteilungen“ vorliegen. Ein weiterer Band für die Bände 61-70 steht vor der Drucklegung.

Im Laufe der Jahre hat es sich gezeigt, daß die Bände der „Mitteilungen“ für den Abdruck großer Monographien auf die Dauer nicht ausreichen. Seit 1941 erscheint deshalb noch die Reihe der „Nürnberger Forschungen“; sie ist bisher auch schon auf 26 Bände angewachsen. Aus dieser Reihe seien die Festschriften zum Dürerjahr 1971, zum Hans-Sachs-Jubiläum 1976 und die zur 500-Jahr-Feier des Lorenzer Hallenchors von 1977 hervorgehoben. Weiter zurück liegen fünf große Sonderveröffentlichungen des Vereins, die jedoch bis heute bleibende Bedeutung behalten haben: Eine Reproduktion des Stadtprospekts von Hans Sebald Lautensack von 1552 (1880), das Rathauswerk von Mummenhoff (1891), die Reproduktion des Stadtprospekts von Hieronymus Braun von 1608 (1898), eine Monographie über die Sebalduskirche (1912) und endlich das Bürgerhauswerk von Fritz Traugott Schulz, von dem 1933 wenigstens ein Stadtviertel erschienen ist.

Die Methoden der historischen Forschung haben sich seit der Gründung des Vereins stark verändert und ungemein verfeinert, viele neue Fragestellungen sind aufgetaucht. Über hundert Jahre „neu“-hinzugekommener Geschichte gilt es in die Erforschung einzubeziehen. Dazu kommt, daß sich in den letzten fünf Jahrzehnten die Stadtgeschichtsforschung innerhalb der historischen Forschung zu einem Schwerpunktsgebiet entwickelt hat. Unter diesen Umständen hat der Verein nach wie vor große Aufgaben.

Nach diesem historischen Rückblick soll noch kurz darüber berichtet werden, wie der Verein diese Aufgaben in der Gegenwart erfüllt.

1. *Vorträge*: Jährlich finden acht Vorträge statt, von Januar bis Mai und von Oktober bis Dezember. Die Besucherzahlen sind wechselnd; sie liegen zwischen 40 und 200 Personen. Die letztere Zahl bedeutet, daß der Saal völlig gefüllt ist. Je einmal jährlich findet ein Vortrag in Gemeinschaft mit dem Frankenbund bzw. der Willibald-Pirckheimer-Gesellschaft statt. Deutlich bevorzugt werden Lichtbildervorträge und bekannte Referenten. Letztere erhalten ein einheitliches Honorar, egal ob Univ.-Professor oder Doktorand.

## 2. *Publikationen*:

a) *„Mitteilungen“*. Der Umfang der Bände liegt durchschnittlich bei 350 Seiten. Die Auflage beträgt 1 300 Exemplare, da zusätzlich zu den Mitgliedern etwa 150 Tauschvereine diese Jahressbände kostenlos erhalten. Die Sigle „MVGN“ für diese Bände ist in wissenschaftlichen Werken unterdessen zu einem bekannten Markenzeichen geworden.

b) *„Nürnberger Forschungen“*. Die Bände dieser Reihe erscheinen je nach der Finanzlage, in unregelmäßigen Abständen. Sie werden über den Buchhandel verkauft. Mitglieder erhalten sie zu einem Vorzugspreis. Größere Quellenpublikationen kann der Verein aus arbeits-technischen und finanziellen Gründen nicht mehr selbst übernehmen. Sie müssen von der Stadt (d. h. vom Stadtarchiv) getragen werden.

3. *Studienfahrten*: Diese sind in den letzten Jahrzehnten sehr beliebt geworden. Die Plätze für einen Omnibus sind meist rasch ausverkauft. Aufgesucht werden historisch bedeutende Städte, kunsthistorisch wertvolle Bauwerke, wichtige historische Ausstellungen. In den letzten Jahren fanden zweimal mehrtägige Exkursionen statt: 1983 nach Wien zur Ausstellung 300 Jahre Türkenbelagerung und 1986 nach Heidelberg zur Ausstellung der Bibliotheca Palatina. Sehr geschätzt sind Schloßbesichtigungen. Besucht werden in Nürnberg selbst stattfindende Ausstellungen des Germanischen Nationalmuseums, des Stadt- und des Staatsarchivs sowie der stadtgeschichtlichen Museen mit historischen Themen.

4. *Vereinsbücherei*: Die umfangreiche Bibliothek ist 1945 verbrannt. Seitdem ist eine neue Bibliothek, vornehmlich durch den Tauschverkehr mit anderen Vereinen und durch Schenkungen entstanden. Sie wird erfreulicherweise vom Stadtarchiv mitverwaltet. Leider ist die Benutzung durch die Mitglieder nicht sehr stark.

5. *Finanzen*: Der Mitgliedsbeitrag ist derzeit mit 25,- DM festgesetzt. Zahlreiche Mitglieder erhöhen ihn durch Spenden. Zuschüsse für die Vereinsarbeit bzw. für den Druck der Veröffentlichungen erhält der Verein jährlich von der Stadt Nürnberg, der Stadtparkasse Nürnberg und vom Bezirk Mittelfranken, fallweise auch von einzelnen Firmen. Als wissenschaftliche Institution kann der Verein Spendenbescheinigungen für Steuerermäßigung ausstellen. Einnahmen kommen auch aus dem Verkauf von Vereinspublikationen.

6. *Mitglieder*: Derzeit 1 030 Personen. Es handelt sich überwiegend um einen älteren Personenkreis, doch auch um Studenten, wissenschaftliche Institute und in der historischen Forschung tätige Damen und Herren aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz. Schwierig ist es, den unterschiedlichen Interessen der Mitglieder gerecht zu werden. Ein Teil nimmt vor allem an den Studienfahrten teil, ein Teil hat Interesse an den Publikationen (Auswärtige) und ein Teil an den Vorträgen. Dabei gibt es noch Unterschiede in den Ansprüchen, die gestellt werden. Sie schwanken zwischen der Forderung nach streng wissenschaftlichem Niveau und gehobener historischer Unterhaltung.

7. *Vorstand*: Wie in anderen Städten ist seit Jahrzehnten der Leiter des Stadtarchivs zugleich auch Vorsitzender des Vereins. Das hat sich bewährt, da sich die Geschäftsstelle des Vereins ebenfalls im Stadtarchiv befindet. In zahlreichen anderen Städten besteht eine ähnliche Verbindung. Der engere Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Schatzmeister und dem Schriftführer. Der erweiterte Vorstand setzt sich aus höchstens 14 Mitgliedern zusammen. Ihm gehören gewohnheitsgemäß ein Professor der Fachrichtung Geschichte der Universität Erlangen-Nürnberg, ein leitender Beamter des Germanischen Nationalmuseums und ein Vertreter aus einer der ehemaligen Patrizierfamilien an.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß im Laufe der Zeit im Vereinsleben der Stadt Nürnberg und durch die Medienlandschaft eine gewisse Konkurrenz und Differenzierung eingetreten ist, die gleichzeitig aber auch anregend wirkt. Hingewiesen sei z. B. auf die in den letzten Jahrzehnten neu gegründeten Vereine der Altstadtfreunde, der Altnürnberger Landschaft, des Frankenbundes, der Vorstadtvereine, zuletzt der Geschichtswerkstätten und eines Vereins „Geschichte für alle“. Dem Besuch von Vorträgen ist durch das Fernsehen eine Konkurrenz entstanden. Das Gleiche gilt für zahlreiche musikalische Veranstaltungen und durch Kurse der Volkshochschule. Auch ist es seit langem nicht mehr möglich, daß Tageszeitungen ausführliche Berichte über historische Vorträge bringen.

Letztlich sehe ich trotz dieser Bedenken positiv in die Zukunft und meine, daß der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg auch weiterhin in dem multikulturellen Angebot einer modernen Großstadt seinen Part gut spielen kann und wird.

*Gerhard Hirschmann*  
1. Vorsitzender

## HISTORISCHER VEREIN FÜR MITTELFRANKEN E. V.

Als im Jahr 1825 Kronprinz Ludwig als König Ludwig I. die Regierungsgeschäfte in München übernahm, setzte er es sich als vordringliche Aufgabe, die seit 1803 hinzugekommenen Neubayern in Franken und Schwaben auch geistig in ihr neues Vaterland zu integrieren. Dem Romantiker Ludwig erschien als gangbarster Weg zur Schaffung eines gesamt-bayerischen Nationalbewußtseins die Förderung von Geschichtsforschung und Geschichtspflege: Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde lautete seine Devise.

Schon im Herbst 1826 erging deshalb an die Kreisregierungen – die mit den heutigen Bezirksregierungen gleichgesetzt werden können – die denkmalpflegerische Aufforderung, Sorge zu tragen, daß an öffentlichen Gebäuden, Stadtmauern oder Burgen ohne Genehmi-

gung der Baubehörden keinerlei Veränderungen mehr vorgenommen würden. Im Mai 1827 unterzeichnete der König in der Villa Colombella bei Perugia den richtungweisenden Erlaß, die Denkmäler der Vorzeit zu erfassen, zu sammeln und zu erhalten, um sie so zum Studium der „vaterländischen Geschichte und zur Verbreitung der Kunde derselben unter dem Volke“ zu erhalten und zu nutzen. Dieser Kabinettsbefehl wird allgemein als Geburtsurkunde der Historischen Vereine in Bayern angesehen. Ihre zweite und ebenso wichtige Wurzel war freilich die Privatinitiative der Bürger, die sich als „Geschichtsfreunde“ zur Pflege des gemeinsamen Interesses zu einem Verein zusammenschlossen.

In Ansbach fand schon am 1. Januar 1830 eine vom neugewählten Präsidenten des Landrates im Rezatkreis – was in etwa dem Amt des heutigen Bezirkstagspräsidenten entspricht –, dem noch heute durch seine freilich erst posthum erschienenen Memoiren auch weiteren Kreisen bekannten Karl Heinrich Ritter von Lang einberufene „Urversammlung“ statt. 33 „Liebhaber der Geschichte“ fanden sich dazu ein, allen voran Regierungspräsident von Mieg und der Rechtsreformer und Appellationsgerichtspräsident Anselm Ritter von Feuerbach.

Am 11. Februar des Jahres berief von Lang eine gleiche Versammlung nach Nürnberg – der zweiten Hauptstadt des Rezatkreises – ein. In diesem ersten Anlauf konnten 122 Mitglieder gewonnen werden, die durchwegs der staatstragenden Beamtenschaft und dem gehobenen Bürgertum angehörten und meistens in Ansbach oder Nürnberg wohnten. Die Aufgaben des neugegründeten Vereins, der seinen eingetragenen Sitz in Ansbach nahm, waren streng an den Vorstellungen des Königs orientiert, wie der im 1. Jahresbericht 1830 abgedruckte „Plan zu einem historischen Verein im Rezatkreis“ von Langs deutlich erkennen läßt.

Aufgabe für jedes Vereinsmitglied war das Sammeln und Bewahren von Zeugnissen der Vor- und Frühgeschichte, der Geschichte im weitesten Sinne sowie – nach heutiger Bezeichnung – der Volkskunde. Für die Geschäftsführung wurden ein Bibliothekar, ein Konservator und zwei oder drei „Vereins-Anwälte“ bestellt, „wozu jederzeit einer der Vorstände der obersten Kreisstellen vorzüglich einzuladen wäre“. Noch heute führt die Satzung aus, daß 1. Vorsitzender entweder der Regierungspräsident von Mittelfranken oder eine andere führende und einflußreiche Persönlichkeit des kulturellen Lebens in Mittelfranken sein soll. Möglichst Historiker und mit der fränkischen Geschichtsforschung vertraut soll dagegen der 2. Vorsitzende sein.

Mit dem obgenannten, „kurioserweise“ (Prof. Rudolf Endres) erst 1933 als Satzung des Vereins eingetragenen Plan war der Historische Verein für den Rezatkreis zum Vorbild für alle anderen Kreisvereine in Bayern geworden. Die Umbenennung der Kreise führte 1838 auch beim Historischen Verein zum Namenswechsel; 1865 nannte sich der „Historische Verein in Mittelfranken“ dann „Historischer Verein von Mittelfranken“, seit 1872 firmiert er unter „Historischer Verein für Mittelfranken“.

Mit 122-Mitgliedern hatte der Verein 1830 seine Geschäfte begonnen, 1837 zählte er bereits 211 Mitglieder. Der durch die Kreisreform 1837 verursachte „Verlust“ des Rieses mit Nördlingen ließ ein für die Vereinsinteressen wichtiges Gebiet verlorengehen. Das neu hinzugekommene Eichstätt schien diesen Abgang freilich bald ausgeglichen zu haben, denn schon 1843 zählte der Verein 551 „natürliche“ Mitglieder – eine Zahl, die bislang nicht

mehr erreicht werden konnte. Trotz offizieller und öffentlicher Anerkennung schwanen aber in der Folgezeit die Mitgliederzahlen erheblich. Die Ursachen hierfür lagen vor allem in den neuen Vereinsgründungen in Mittelfranken. So konstituierte sich 1878 der Nürnberger Geschichtsverein mit sogleich 200 Mitgliedern, und die Geschichte der bedeutendsten fränkischen Reichsstadt trat – wie nicht zuletzt die Aufsatztitel im Jahrbuch beweisen – für den Historischen Verein für Mittelfranken mehr und mehr in den Hintergrund.

Ähnliches galt für Eichstätt, wo 1886 ebenfalls ein eigener Verein mit sogleich 135 Mitgliedern ins Leben getreten war. Kleinere lokale Vereine hatten sich zudem in Gunzenhausen, Rothenburg o. d. Tauber, Schwabach, Neustadt/A., Erlangen und Fürth konstituiert. Sie zeugen noch heute von der kulturellen Vielfalt Frankens. Für den Historischen Verein für Mittelfranken aber bedeuteten diese Vereinsgründungen auch Beschränkung – ein Faktum, das die heutige Satzung mit der Formel der besonderen Berücksichtigung des ehemaligen Fürstentums Ansbach beschreibt.

Für die Organisation des Vereins aber bedeutete diese Entwicklung, daß er vor Ort nicht mit Ortsgruppen präsent war und ist, sondern auf dieser Ebene allein durch – vor allem durch Doppelmitgliedschaften geförderte – partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den lokalen Geschichtsvereinen tätig ist. Dieses Verhältnis hat durch die Aufnahme der Vorsitzenden von Ortsvereinen, die (juristische) Mitglieder im Historischen Verein sind, in den Beirat eine gewisse Institutionalisierung erfahren.

Seit Gründung des Vereins 1830 fungierte immer der Regierungspräsident als 1. Vorsitzender, ausgenommen die Jahre 1926 bis 1956. In dieser Zeit nahm der als Historiker weitgeschätzte Ansbacher Oberstudiendirektor Dr. h. c. Hermann Schreibmüller dieses Amt wahr. Die traditionelle Verbindung zur personellen Spitze der Regierung von Mittelfranken war aber stets von großem Gewinn sowohl in ideeller wie materieller Hinsicht, vor allem unter den historisch besonders interessierten und engagierten Regierungspräsidenten Dr. Hans Schregle, Karl Burkhardt und – ab 1975 – Heinrich von Mosch.

Die zeitweise lokale Einengung auf Ansbach, der Dr. h. c. Hermann Schreibmüller seit ca. 1930 immer wieder entgegenzutreten versuchte, konnte freilich erst 1958 durch die Zuwahl rühriger neuer Funktionsträger überwunden und die mittelfränkische Basis wiederhergestellt werden. Ein Vorgang, der vor allem mit dem Namen Dr. Günther Schuhmann, nachmaliger Vorstand des Staatsarchivs Nürnberg (1975-1985), verbunden ist, der 1958 zum 2. Vorsitzenden und Schriftleiter des Vereins gewählt worden war. Er baute – zunächst mit Unterstützung durch Dr. Ingomar Bog (bis 1961) und dann von seiten Dr. Ernst Sperls (bis 1978) – die bislang recht dünnen Jahresberichte des Vereins zu einem umfangreichen Jahrbuch mit auch dem interessierten Laien verständlichen Abhandlungen, einem beträchtlich erweiterten Rezensionsteil und einer auf Mittelfranken bezogenen Zeitschriftenschau aus.

Im Jahr 1974 erhielt der Verein mit der Reihe „Mittelfränkische Studien“ ein weiteres Publikationsorgan, das Dissertationen oder umfangreiche Monographien – die den Rahmen eines Jahrbuchs sprengen würden – kostengünstig als Offsetdruck zugänglich macht. Seit 1989 kommen diese, freilich nach Anfall unregelmäßig erscheinenden „Mittelfränkischen Studien“ den Mitgliedern gleich dem im zweijährigen Turnus erscheinenden Jahrbuch als Vereinsleistung kostenlos zu.

Neben der traditionellen Vereinsarbeit, also kunsthistorischen und historischen Vorträgen, veranstaltet die Vorstandschaft auch Führungen durch meist nicht öffentlich zugängliche Objekte sowie zuweilen mehrtägige Exkursionen in geschichtlich mit Mittelfranken bzw. dem Fürstentum Ansbach verbundene Landschaften. Beispielsweise besuchte der Verein 1988 die ehemalige Reichsgrafschaft Sayn-Altenkirchen im Westerwald, die 1742 auf dem Erbweg an Brandenburg-Ansbach gekommen war.

Nicht nur Vereinsmitgliedern, sondern auch der interessierten Öffentlichkeit stehen die seit 1864 der Staatlichen Bibliothek im Ansbacher Schloß eingegliederte Vereinsbücherei und die seit 1977 im Staatsarchiv Nürnberg verwahrte Archivaliensammlung zur Benützung offen. Der Historische Verein für Mittelfranken hat zur Zeit 492 natürliche und 70 juristische Mitglieder, deren Mitgliedsbeiträge die Druckkosten von etwa 40 000 DM im Jahr aber nicht decken. Druckkostenzuschüsse steuern deshalb öffentliche Stellen und private Förderer bei. Der Historische Verein ist für seine Aufgaben, nämlich das historische Gedächtnis und das historische Gewissen seiner Region zu sein und zu bleiben, ideell und materiell gut gerüstet.

*Gerhard Rechter  
Schriftleiter  
des Historischen Vereins für Mittelfranken*

## HENNEBERGISCH-FRÄNKISCHER GESCHICHTSVEREIN E. V.

1832 von dem Historiker, Dichter, Märchen- und Sagensammler Ludwig Bechstein als „Hennebergisch-altertumsforschender Verein“ in Meiningen gegründet, galten als Arbeitsschwerpunkte im 19. Jahrhundert die Sammlung (Grundstock des heutigen Bestandes der Staatlichen Museen Meiningen), die archäologische und archivalische Forschung und Publikationstätigkeit [Herausgabe der (Neuen) Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums als Vereinszeitschrift 1834-1936; Bearbeitung und Herausgabe des siebenbändigen Hennebergischen Urkundenbuchs 1842-1877]. Um die Jahrhundertwende setzt die intensive Wahrnehmung denkmalpflegerischer Aufgabenstellungen ein, so der Einsatz für die Erhaltung gefährdeter Fachwerkbauten, weiter als besonderer Schwerpunkt die Steinsburgforschung (Steinsburg: keltisches bzw. keltisch geprägtes oppidum bei Römhild, größte ur- und frühgeschichtliche Anlage im Henneberger Raum).

1935 erfolgte die Vereinigung mit dem seit 1888 bestehenden Verein für Sachsen-Meiningerische Geschichte und Landeskunde zum „Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsverein“. Die neue Bezeichnung trug der seit Jahrzehnten intensiv betriebenen Pflege fränkischen Brauchtums und fränkischer Geschichte des Henneberger Landes Rechnung. 1940 zählte der Verein 528 Mitglieder im gesamten hennebergischen Gebiet, wobei die Mitgliederdichte in Meiningen und Hildburghausen lag. Von 1937 bis 1941 erfolgte die Herausgabe des „Jahrbuchs des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins“, dessen Vereinssitz von der Gründung bis 1945 die Stadt Meiningen war.

1945 wurde der Verein verboten. Letzter Vorsitzender war Friedrich Tenner, der 1947 als Opfer des Stalinismus im KZ Buchenwald starb. Die noch verbliebenen Mitglieder

mußten unter erschwerten Bedingungen unter dem Dach des Kulturbundes weiterarbeiten. 1986 kam es zur Gründung eines Arbeitskreises „Hennebergische Geschichte“ mit Sitz im Museum Kloster Veßra, dem bereits 1989 über 60 Mitglieder angehörten. Nach der „Wende“ ging von diesem Arbeitskreis die Initiative zur Neugründung des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins aus, vollzogen am 11. März 1990 im Brahms-Saal des Meininger Schlosses Elisabethenburg. Den ca. 100 Sofortanmeldungen als Mitglieder folgten rasch weitere, so daß zum Jahresende 1990 der Verein über mehr als 260 Mitglieder verfügte. Die erfreuliche Mitgliederentwicklung hält weiter an. Der Einzugsbereich umfaßt das hennebergische Gebiet sowohl in Thüringen als auch in Bayern, das ein Drittel der Mitglieder stellt.

Inhaltliche Schwerpunkte der Vereinsarbeit werden durch mehrere Arbeitskreise wahrgenommen (Ur- und Frühgeschichte; Hennebergische Geschichte; Wettinische Geschichte und Herzog Georg II.; Geschichte der neuesten Zeit; Volkskunde; Ortschronik). Die Öffentlichkeitsarbeit erfolgt sowohl durch Veranstaltungen (Vorträge, Führungen und Exkursionen) als auch durch Pressebeiträge. Geplant ist ab 1991 die Fortsetzung der 1941 unterbrochenen Herausgabe des Jahrbuchs, der Aufbau einer neuen Bibliothek und der verstärkte Kontakt zu benachbarten Vereinen und Institutionen, der bereits durch enge Partnerschaft mit den Freunden Mainfränkischer Kunst und Geschichte in Würzburg und mit der Historischen Gesellschaft Coburg besteht.

(Anschrift des Vereins: Hennebergisches Museum, 0-6111 Kloster Veßra)

*Günther Wölfling*  
1. Vorsitzender

## HISTORISCHER VEREIN RUPERTIWINKEL E. V.

Grenzräume bedingen das Grenzüberschreitende einer „Geschichtslandschaft“, die sich nicht unbedingt an den gegenwärtigen politischen Gegebenheiten orientiert, sondern Bezug nimmt auf ehemalige, über Jahrhunderte bestehende territoriale Verhältnisse. Ein Beispiel dafür bietet ein Verein im äußersten Südosten Bayerns, der Historische Verein Rupertiwinkel, der sich der Kultur und Geschichte des Landschaftsraumes links von Saalach und Salzach widmet, also dem Gebiet der ehemaligen Pfliegergerichte Staufenneck, Teisendorf, Waging, Tittmoning und Laufen, die bis 1803 zum Erzstift Salzburg gehörten und nach mehrmaligem Regierungswechsel 1810 bzw. endgültig 1816 an Bayern gelangten. Wenn gleich in der Folge diese Pfliegergerichte aufgelöst wurden, so war bis 1972 der Landkreis Laufen flächenmäßig nahezu identisch mit dem altsalzburgischen Gebiet. Diese mehr als 1 000-jährige Zugehörigkeit zur Salzburger Metropole wirkt auch heute noch nach: in der Mundart, in der überlieferten Bauweise, im Brauchtum, in der Tracht, in der Volksmusik.

Die Bezeichnung „Rupertiwinkel“, die auf den hl. Rupertus als Salzburger Gründerbischof Bezug nimmt, ist erst im ausgehenden 19. Jahrhundert, im Zuge einer verstärkten Rückbesinnung auf die lokale und regionale Vergangenheit entstanden. Diese Rückbesinnung äußerte sich zunächst 1913 in einer bescheidenen Museumsgründung in der Kreisstadt Laufen, die von einem Verein getragen werden sollte. Durch den Ausbruch des Ersten

Weltkriegs verzögerte sich die Bildung eines Vereins, der dann erst im letzten Kriegsjahr seine Tätigkeit aufnahm als „Verein der Heimatfreunde des Rupertiwinkels“. Nicht so sehr patriotische Beweggründe, sondern die Forderungen der damals sich verbreitenden „Heimatschutzbewegung“ waren es, die verantwortungsbewusste Bürger in Stadt und Land zusammenführte und tätig werden ließ, um dem zunehmenden Verlust an wertvollen Zeugnissen der Vergangenheit zu begegnen.

Forschung und Sammeltätigkeit waren ebenso Aufgabe und Ziel wie Aufklärungs- und damit Öffentlichkeitsarbeit in Form von Ausstellungen, von regelmäßigen Vorträgen und Publikationen, wozu von 1922 bis 1933 die Zeitschrift „Das Salzfaß“ zählte – Salzfaß deshalb, weil damit an das Salz als wirtschaftliche Grundlage des Erzstifts und an Laufen als den ehemals bedeutendsten Salzumschlagplatz Süddeutschlands erinnert werden sollte.

Zu den Schwerpunkten der Tätigkeit zählten Inventarisierungsmaßnahmen, so die bildliche Erfassung der alten Bauernhäuser, die Dokumentation der Bundwerkstadel und Kapellen, aber auch der Naturdenkmäler, dann eine umfassende Bauberatung, weiter die Wiederbelebung von Brauchtumsformen (z. B. des Tittmoninger Georgiritts und des Niederheiminger Pfingstritts), ja überhaupt die Beschäftigung mit den Zeugnissen der Volksfrömmigkeit. Da letzteres nicht gerade den Vorstellungen der neuen Machthaber des Dritten Reiches entsprach, bedeutete das Jahr 1933 das Ende der Zeitschrift und der Vereinstätigkeit.

Am „Winkel“-Dasein hat sich wegen der Grenzlage auch nach 1945 nichts geändert. Das wirtschaftliche und verkehrsmäßige Abseits war Nachteil und Vorteil zugleich. Vorteil deshalb, weil vieles erhalten blieb, was andernorts einem vermeintlichen Fortschritt geopfert wurde. Um durch ein verstärktes Geschichts- und Heimatbewußtsein auch künftig Verluste an wertvoller Bausubstanz zu verhindern, aber auch um die Vergangenheit dieses Kulturraumes zu erforschen und transparent zu machen, wurde am 23. Oktober 1964 erneut in Laufen ein Verein gegründet: der „Historische Verein Rupertiwinkel e. V.“, der nun die Tradition des Vorgängers seit über 27 Jahren weiterführt und derzeit rund 650 Mitglieder zählt.

Der Verein ist nicht nur historisch forschend, sondern auch im Sinne einer zukunftsorientierten Heimatpflege vielseitig beratend und helfend tätig. Mit jährlich sieben bis zehn Veranstaltungen, mit Vorträgen im Winterhalbjahr, mit Führungen, Museumsbesuchen und Exkursionen während der Sommermonate, aber auch mit Ausstellungen, Fotowettbewerben und auf die Jugend ausgerichteten Aktivitäten wird eine Breitenwirkung im Sinne einer verstärkten Kenntnis der regionalen und lokalen Geschichte und ein heimatpflegendes Bewußtsein angestrebt und auch erreicht. Seit 1967 erscheint wieder die Zeitschrift „Das Salzfaß“ mit jährlich 3 Heften mit einem Gesamtumfang von ca. 200 Seiten. Den Inhalt bilden Beiträge zur Profan- und Kirchengeschichte, zur Kunst- und Kulturgeschichte, zur Volkskunde, zu Fragen der Bau- und Denkmalpflege, wobei so mancher Aufruf drohende Verluste verhindern oder einen positiven Gesinnungswandel herbeiführen konnte. Was die Forschung betrifft, so ergeben sich hierbei nicht unerhebliche Schwierigkeiten, da die den Landschaftsraum betreffenden Archivbestände sowohl in den Münchener Archiven als auch in denen zu Salzburg und Wien lagern.

Für den Jahresbeitrag von 20,- DM erhalten die Mitglieder die Zeitschrift kostenlos, auch werden bei Veranstaltungen keine Eintrittsgelder und bei Exkursionen nur die reinen Fahrtkosten erhoben, um breite Bevölkerungskreise (auch Nichtmitglieder) zur Teilnahme anzuregen. Darin sieht der Verein auch eine ganz wesentliche Aufgabe: Sich nicht nur forschend „in die Vergangenheit zu versenken“, sondern im Sinne einer richtig verstandenen Heimatpflege Kenntnisse und Wissen zu vermitteln, seine Stimme zu erheben und gestaltend, gegenwarts- und zukunftsbezogen am kulturellen Leben mitzuwirken. Ein historischer Verein sollte immer auch das „historische Gewissen“ eines Ortes oder Landschaftsraumes darstellen. Dazu bieten sich Veranstaltungen, Publikationen und Aktivitäten vieler Art an, wobei nicht das Fordern, sondern das eigene Tätigwerden überzeugt. Daß diese Leitlinie in der Bevölkerung des Rupertiwinkels Zustimmung findet, dafür spricht die ständig steigende Mitgliederzahl, vorwiegend aus der mittleren und jüngeren Generation – was beweist, daß ein „Historischer Verein“ sehr wohl zur „Lobby“ für unsere kulturelle Vergangenheit werden kann.

*Hans Roth*  
1. Vorsitzender

## BERICHTE

### MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES VERBANDES BAYERISCHER GESCHICHTSVEREINE

am 12. Mai 1990 in Wildbad Kreuth (Kurzprotokoll)

#### *1. Bericht des 1. Vorsitzenden Dr. Manfred Tremel*

Im Anschluß an die Begrüßung und Billigung der Tagesordnung berichtet der 1. Vorsitzende über eine Reihe von Aktivitäten des Vereins. Er geht auf die Bemühungen des Verbandes um verstärkte Kommunikation zwischen den Vereinen ein und weist in diesem Zusammenhang besonders auf die regelmäßigen Rundschreiben, das Mitteilungsblatt und die Berichte in der Bayerischen Staatszeitung hin. Er bittet die Vereine um Beiträge dazu und um die regelmäßige Zusendung von Publikationen, Programmen und Vereinsaktivitäten, um damit den internen Informationsaustausch wie die Öffentlichkeitswirkung zu erhöhen. Er weist darauf hin, daß die Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte als zentrales wissenschaftliches Fachorgan allen Vereinen regelmäßig zugeht, die der Kommission für bayerische Landesgeschichte ihre Publikationen im Austausch zusenden oder ihr Interesse daran schriftlich der Kommission mitteilen.

Als besonders wichtige Aufgabe betont er den Ausbau der DDR-Kontakte, bei denen der Verband auch mit Rat und Tat behilflich sein werde, und regt zu Partnerschaften mit den neugegründeten historischen Vereinen in der DDR an. In der Diskussion zeigt sich,

daß bereits eine Reihe von Verbindungen vorhanden sind und insgesamt großes Interesse an der Zusammenarbeit besteht.

Der 1. Vorsitzende teilt mit, daß der Vorstand Herrn Prof. Dr. Karl Bosl die Ehrenmitgliedschaft des Verbandes verliehen habe und daß er seit 1. Mai 1990 den Bayerischen Heimtag im Medienrat vertrete, während Schatzmeister Hans Roth diese Funktion im Rundfunkrat wahrnehme.

Abschließend spricht er als grundsätzliche Ziele künftiger Verbandsarbeit folgende Punkte an:

- Verstärkung der „Jugendarbeit“,
- intensivere Formen und Methoden der Öffentlichkeitsarbeit,
- Erweiterung der Kommunikations- und Koordinierungsangebote,
- Integration verschiedener Formen von Geschichtspflege (Geschichtsvereine, Heimatvereine, Geschichtswerkstätten),
- Zusammenarbeit der Verbände für Geschichtsarbeit, Heimatpflege und Naturschutz.

Mit dem Dank an seine Vorstandsmitglieder und an alle Kooperationspartner beschließt der 1. Vorsitzende seinen Bericht.

## *2. Bericht des Schatzmeisters*

Hans Roth gibt den Kassenbericht, der für das Jahr 1989 mit Einnahmen in Höhe von DM 3426,61 und Ausgaben in Höhe von DM 7184,96 abschließt. Die Ausgaben sollen in Zukunft durch eine Neuregelung bei der Abführung der Vereinsbeiträge an den Gesamtverein gemindert werden. Aufgrund der Zusage eines Zuschusses in Höhe von DM 5000, – durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus kann voraussichtlich auf einen Ausgleich des Defizits durch Rückgriff auf Rücklagen verzichtet werden.

In diesem Zusammenhang bittet der Schatzmeister, ihm die Arbeit durch die Erteilung von Abbuchungsermächtigungen zu erleichtern. Anschließend wird der Schatzmeister von der Versammlung bei Enthaltung des Betroffenen einstimmig entlastet.

## *3. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine*

Der 1. Vorsitzende erläutert, daß bisher jeder Mitgliedsverein des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine automatisch auch Mitglied im Gesamtverein gewesen sei. Der Verband führe aufgrund dieser Regelung jährlich etwa die Hälfte seiner Mitgliederbeiträge an den Gesamtverein ab. Da der Vorstand diesen Zustand aus finanziellen wie rechtlichen Gründen als unhaltbar betrachte, wurde folgender Antrag gestellt:

„Der Verband bayerischer Geschichtsvereine e. V. gehört als Dachorganisation dem Gesamtverein deutscher Geschichts- und Altertumsvereine an und entrichtet dort freiwillig einen erhöhten Jahresbeitrag in Höhe von ... DM. Die Mitgliedsvereine entscheiden selbstständig über ihre Mitgliedschaft beim Gesamtverein und melden diese dort unmittelbar an.“

Dieser Antrag wird einstimmig gebilligt, wobei die Mitgliederversammlung den Vorstand ermächtigt, die Höhe des freiwilligen Beitrages selbst festzulegen. Der 1. Vorsitzende betont, daß ihm an einer engen Kooperation mit dem Gesamtverein weiterhin gelegen sei.

Als Beiratsmitglied sei er auch institutionell eingebunden. Außerdem werde der Verband regelmäßig die Informationen des Gesamtvereines an seine Mitglieder weitergeben und seinerseits den Gesamtverein über die Aktivitäten des Verbandes stets auf dem laufenden halten.

#### *4. Werbeaktionen und Neumitgliedschaften*

Der 1. Vorsitzende berichtet, daß die Werbeaktionen ein voller Erfolg gewesen sei. Inzwischen seien über 40 neue Vereine dem Verband beigetreten, so daß der Verband nun bereits über 100 Mitglieder zähle. Es wies darauf hin, daß sich durch den Beitritt von Heimatvereinen, historischen Arbeitsgemeinschaften und einer Geschichtswerkstatt das Spektrum erweitert und die Verbandsstruktur verändert habe.

#### *5. DDR-Kontakte*

Der 1. Vorsitzende regt dazu an, verstärkte Kontakte zu DDR-Vereinen aufzunehmen und weist auf die Möglichkeiten von Partnerschaften hin. Besonderes Interesse bestehe am Informationsaustausch und an der Beratung in Fragen der Vereinsarbeit. Der Verband wirke durch Tagungen bei dieser wichtigen Aufgabe mit. Außerdem bestehe noch die Absicht, staatliche Fördermittel für diese notwendigen Aktivitäten zu erhalten.

#### *6. Aktivitäten und Planungen*

Der Vorsitzende weist auf anstehende Veranstaltungstermine hin. Anschließend werden folgende Planungen besprochen:

- Erstellung eines ausführlichen Mitgliederverzeichnisses,
- Erarbeitung einer Bibliographie zur Geschichte der Geschichtsvereine in Bayern,
- Fortführung und Erweiterung des Mitteilungsblattes.

Zu diesen Vorhaben bittet der Vorsitzende die Vereine um ihre Mitarbeit.

Zum Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sind folgende Aktivitäten vorgesehen:

- Regelmäßige Berichte über einzelne Vereine in der Bayerischen Staatszeitung,
- Informationen über und verstärkte Einflußnahme auf die regionalen Programme der privaten Medien,
- Aufbau einer Referentenkartei für verschiedene Themenbereiche.

Der Vorsitzende bittet die Mitglieder zu diesen Bereichen sowie zu der Absicht verstärkter Jugendarbeit um Vorschläge und Anregungen.

#### *7. Verschiedenes*

Der Vorsitzende kündigt an, daß die Satzung überarbeitet und ein Entwurf einer der nächsten Mitgliederversammlungen vorgelegt werden soll. Die Frage von speziellen Arbeitsgemeinschaften oder Projektgruppen innerhalb des Verbandes wird angesprochen.

# MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES VERBANDES BAYERISCHER GESCHICHTSVEREINE

am 8. März 1991 im Kloster Banz, Staffelstein  
(Kurzprotokoll)

## *1. Bericht des 1. Vorsitzenden Dr. Manfred Tremel*

Dr. Tremel berichtet über die Teilnahme an verschiedenen lokalen und regionalen Veranstaltungen (Coburg, Karlsruhe, Freising, Coburg, Aichach, Ingolstadt) und über geplante Veröffentlichungen. Hans Roth berichtet kurz von der Tagung „Regionale Kulturforschung und Kulturpflege in den Bundesländern Sachsen und Thüringen“ (siehe Bericht in den Bayer. Blättern für Volkskunde 4/1990) und erneuert die Bitte um Informationen über die Vereinsarbeit für das jährlich ein- bis zweimal erscheinende Mitteilungsblatt. Vor allem sollen überregional bedeutende Tagungen und Ausstellungen rechtzeitig zur Kenntnis gebracht werden. Im geplanten Mitgliederverzeichnis sollen alle Vereine mit ihrer Geschichte und ihren laufenden Aktivitäten vorgestellt werden. Die Vereinsporträts in der Bayer. Staatszeitung, die ca. 4 Manuskriptseiten umfassen können, sollten zahlreicher zur Verfügung gestellt werden.

Dr. Tremel möchte neben den Kontakten zum Gesamtverein und zu den Vereinen in den neuen Bundesländern auch die Kontaktpflege mit Baden-Württemberg, mit Österreich und der CSFR nicht vernachlässigen. Dr. Mai weist auf ein geplantes Seminar in Regensburg (4.-6.10.) hin, das die historischen Beziehungen zwischen dem Egerland und der Oberpfalz behandelt. Dr. Tremel spricht die Notwendigkeit verstärkter Beteiligung der Geschichtsvereine bei den neuen Medien an und weist auf Kooperationsmöglichkeiten mit den örtlichen Sparkassen bei der Erarbeitung von Sparkassengeschichten hin. Er führt außerdem aus, daß die intensive Werbung nun zu einer Gesamtmitgliederzahl von 125 Vereinen geführt habe, die recht unterschiedliche Formen von Geschichtspflege repräsentieren.

## *2. Kassenbericht*

Schatzmeister Hans Roth legt den Kassenbericht für das Rechnungsjahr 1990 vor und erläutert denselben. Den Einnahmen von DM 16 995,87 stehen Ausgaben in Höhe von DM 13 788,- gegenüber, so daß sich ein Einnahmeüberschuß von DM 3 207,87 ergibt, der als bescheidenes Finanzpolster für künftige Aktivitäten notwendig ist.

## *3. Entlastung des Schatzmeisters*

Dr. Hofmann (Ingolstadt) bestätigt die gewissenhafte und sparsame Haushaltsführung und beantragt die Entlastung des Schatzmeisters, die einstimmig erteilt wird.

## *4. Wahl von Vorstandsmitgliedern*

Der Vorschlag des Vorstandes wird von Dr. Tremel ausführlich begründet. Weitere Kandidaten werden von der Versammlung nicht benannt, weshalb die Wahl offen erfolgt. Es werden gewählt bei jeweiliger Enthaltung des Betroffenen als

2. Vorsitzender: *Hans Roth*, München (bisher Schatzmeister)  
Schatzmeister: *Wolfgang Schierl*, Wartenberg  
Vorstandsmitglied: *Dr. Gerhard Rechter*, Nürnberg.

### 5. *Satzung des Verbandes*

Anregungen der Vereine für eine neue Satzung des Verbandes sollen dem Vorstand zugeleitet werden. Ein Entwurf wird in der nächsten Mitgliederversammlung vorgelegt.

### 6. *Verschiedenes*

a) Dr. Treml gibt den Beschluß des Vorstandes für die Verleihung der Aventinus-Medaille an Frau Prof. Dr. Elisabeth Roth, Bamberg, anläßlich des Bayerischen Heimattages am 30. Juni in Passau bekannt.

b) Er erinnert an das Angebot des Verbandes an alle Mitgliedervereine: Kostenlose Lieferung der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte und der Mitteilungsblätter des Verbandes. Dr. Mai, Regensburg, regt an, die Bistumsgeschichtsvereine für eine Mitgliedschaft zu gewinnen.

c) Eine kurze Diskussion ergibt sich über den Rhythmus der Mitgliederversammlungen bzw. der Fachtagungen. Eine Beibehaltung der Mitgliederversammlung anläßlich des alle zwei Jahre stattfindenden Bayerischen Heimattages wird grundsätzlich befürwortet. In den Zwischenjahren kann eine Mitgliederversammlung mit einer thematisch ausgerichteten Tagung verbunden werden. Für 1992 schlägt Dr. Treml Straubing als Veranstaltungsort vor. Die Versammlung stimmt diesem Vorschlag zu.

*Gerhard Rechter*

## „GESCHICHTSVEREINE UND ÖFFENTLICHKEIT“

Kooperationsseminar mit der Hanns-Seidel-Stiftung  
vom 8. bis 10. März 1991 im Bildungszentrum Kloster Banz  
– Kurzbericht –

*Freitag, 8. März 1991, Beginn 19 Uhr*

Eröffnung und Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Dr. Manfred Treml. Das breitgestreute Bildungsangebot der Historischen Vereine ist in der Öffentlichkeit nicht genug bekannt. Die Vereine sollen für die Öffentlichkeitsarbeit zeitgemäße Mittel und Möglichkeiten nutzen. Darüber hinaus sind die Vereine aufgerufen, den lokalen und regionalen Hörfunk- und Fernsehprogrammen (Neue Medien) qualifizierte und historisch fundierte Beiträge anzubieten. Die Tagung soll dazu Anregungen vermitteln und Praxisbeispiele vorstellen. Der Verband möchte mit dieser Tagung den Vereinen eine praxisorientierte Hilfestellung geben. In einer kurzen Diskussion über die Aufgaben des Verbandes wird als Thema für eine Tagung „Zeitgemäße Jugendarbeit“ genannt. Ein weiterer Vorschlag bezieht sich auf Gegenwartsthemen. Am Beispiel des Nürnberger Knoblauchlandes sind auch die Ge-

schichtsvereine zu einer Diskussion über die zukünftige Entwicklung einer historischen Kulturlandschaft aufgerufen. Es besteht weitgehend die Übereinstimmung, daß Historische Vereine ernsthafte Argumente und Beiträge über Umweltthemen und zur Denkmalpflege leisten können. Beispiel: Der Historische Verein Günzburg hat soeben eine Dokumentation über die Verluste an historischen Bauwerken im Landkreis mit dem Titel „Verlorene Zeit-Zeugen“ herausgegeben. Ein solcher Band erzeugt Nachdenklichkeit und kann wesentlich zum Verständnis bei der Diskussion der Denkmalerhaltung beitragen.

*Samstag, 9. März 1991*

Vormittag: Referate von Dr. Walter Stelzle und Heinz Heim über „Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit“ (s. Abdruck der Vorträge in diesem Heft).

Nachmittag: Exkursion nach Kulmbach. Prof. Dr. Wolfgang Protzner stellt die Akademie für neue Medien vor und erläutert die Ausbildung der Journalisten. Er betont die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit Fachleuten. Geschäftsführer Helmut Korndörfer führt durch die Arbeits- und Senderäume von Radio Plassenburg. Er betont u. a. das große Interesse der Hörer an historischen, landes- und heimatkundlichen Beiträgen. Die Exkursion schließt mit einem Empfang der Stadt Kulmbach.

*Sonntag, 10. März 1991, 10 Uhr*

1. Öffentlichkeitsarbeit: Hans Roth weist darauf hin, nicht allein die üblichen Forschungspublikationen als Mittel zur Öffentlichkeitsarbeit einzusetzen, sondern auch Pressemitteilungen abzugeben. Die Beteiligung an den – leider insgesamt gefährdeten Heimatbeilagen der Zeitungen (Diskussionsbeitrag Dr. Beer, Augsburg) – sollte als Service-Leistung begriffen werden. In diesen Bereich fällt auch die Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien für Lehrer sowie für Volkshochschulen und andere Bildungseinrichtungen. Dr. Hofmann, Ingolstadt, regt die Nutzung (eventuell ständiger) städtischer Pressekonferenzen als Podium an; dabei sind freilich die Ämter Kulturreferent und Vereinsvorsitzender nicht zu scheiden.

2. Siegfried Rieger, Wasserburg, referiert über praktische Erfahrungen aus seiner Zusammenarbeit mit lokalen Rundfunkstationen. Wichtig scheint ihm der Grundsatz: Vermitteln von Geschichte, nicht Anbieten des Historischen Vereins. Die angesichts der Rundfunkstruktur gültigen Richtlinien (keine Sprechbeiträge länger als 3 Minuten) verbieten historische „Vorträge“ (für Radio Regenbogen 6 Minuten erreicht). Öffentlichkeitsarbeit des Vereins muß sich in Serviceangeboten präsentieren, so etwa in der Vorstellung von Wandervorschlägen (mit eventueller Zusendung der Routen). Für den Verein wichtig ist die Beachtung des sendetechnischen Umfelds, das zumeist aus leichter Musik besteht. Hier muß gegebenenfalls auf seriösere Einbettung (Beitrag zwischen zwei Blöcken Volksmusik etwa) geachtet werden. Unabdingbar sind hier gute persönliche Kontakte zu Redakteuren oder einzelnen Journalisten.

Hans Stößlein, Kulmbach, mit regelmäßiger Kolumne bei Radio Plassenburg, kann diese Erfahrungen bestätigen. Da seine Beiträge als fester Programmbestandteil verankert sind, hat er eine Position erreicht, die auch für die historischen Vereine als Ziel gelten sollte.

3. Dieter Hornung, Geschäftsführer des Deutschen Heimatbundes, Bonn, referiert zur praktischen Vereinsarbeit und zum Vereinsrecht (Mustersatzung und konkrete Arbeitshinweise). Die anschließende Diskussion geht auf das Problem Werbung in Vereinspublikationen ein, die gegebenenfalls zur Ertragssteuerpflicht und zu Portoerhöhungen beim Versand führen kann. Im Blickpunkt des Interesses steht weiterhin die Möglichkeit der steuerlichen Absetzbarkeit von Spenden und Beiträgen, wobei eine unterschiedliche Behandlung durch die Finanzämter festzustellen ist.

4. Hans Roth führt in der zusammenfassenden Schlußbesprechung noch einmal die Notwendigkeit einer breiten Öffentlichkeitsarbeit der Historischen Vereine auch mit Hilfe der neuen Medien aus. Der Verband wird im Rahmen seiner Möglichkeiten bei Problemen Hilfestellung leisten.

*Gerhard Rechter*

## VERLEIHUNG DER AVENTINUS-MEDAILLE

an Frau Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Roth, Bamberg

Anlässlich des 26. Bayerischen Heimattages in Passau wurde am 30. Juni 1991 im Rahmen des Festaktes im großen Rathaussaal und in Anwesenheit von Kultusminister Hans Zehetmair Frau Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Roth die Aventinus-Medaille des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine verliehen. Der Verband, so der 1. Vorsitzende Dr. Manfred Tremel, würdige damit die herausragenden Leistungen einer Persönlichkeit, die sich in Forschung und Lehre große Verdienste um die Kultur- und Geschichtspflege, nicht nur des fränkischen Raumes, sondern weit darüber hinaus, erworben habe: „Die Vielzahl der Aktivitäten und Anregungen aufzuzählen, sei nicht möglich, aber den gemeinsamen Nenner in all Ihrem Engagement bildet das unablässige Bemühen, Wissen über die Heimat zu vermitteln und zugleich entschlossen für deren Erhaltung zu kämpfen. Ob als Hochschullehrerin an der Universität Bamberg, als Heimatpflegerin der Stadt Bamberg, als tatkräftige „Retterin der Heimatkunde“ an Bayerns Schulen oder als Vorstandsmitglied im Historischen Verein Bamberg, stets haben Sie ein umfassendes, ein ganzheitliches Bild von der Heimat vermittelt, stets die geschichtliche Dimension als unverzichtbar angesehen, immer war Ihr Blick auch auf Fragen und Probleme der Vermittlung gerichtet, immer haben Sie dabei mit besonderem pädagogischen Eros auch an Kinder und Jugendliche gedacht. ...“

Damit ist alles ausgesagt, was das Wirken von Frau Prof. Dr. Elisabeth Roth kennzeichnet und prägt, eingeschlossen das Vorbild, das sie vielen Studentengenerationen gab und immer noch gibt. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in die Praxis umzusetzen, Geschichte und Kultur erfahr- und erlebbar zu machen, ist ein ständiges Anliegen der Volkskundlerin, die immer den Kontakt zur Bevölkerung sucht und sich nicht zu gut ist, um bei Landfrauen und Bildungseinrichtungen in den Dörfern Vorträge zu halten, kleinen Museen fachliche Hilfe zu gewähren und in Heimatbeilagen oder Vereinszeitschriften zu veröffentlichen.

Groß ist die Zahl der Publikationen, die sowohl Themenbereiche der Volkskunde, der Kunstgeschichte, der Pädagogik als auch der Landes- und Heimatgeschichte berühren, die kulturelle Zusammenhänge aufzeigen oder sich dem Detail widmen. Genannt sei hier nur die fünfbändige Geschichte Oberfrankens, die Elisabeth Roth als Herausgeberin betreute und mit Beharrlichkeit nun zu einem guten Ende gebracht hat – zum Ruhme Frankens und seiner Geschichte. Groß ist auch das Ansehen, das die bescheidene Wissenschaftlerin in der Fachwelt genießt. Nicht nur die Wiedereinführung des Heimatkundeunterrichts, sondern auch die Einbeziehung der Landes- und Volkskunde in den Fächerkanon der neuen Lehrerbildung ist den beharrlichen Forderungen der seinerzeitigen Magnifica der Bamberger Universität zu verdanken.

So konnte Dr. Manfred Tremel bei der Medaillen-Verleihung Frau Professor Roth bestätigen, daß sie mit ihrem vielseitigen Wirken Maßstäbe gesetzt habe und zum Vorbild geworden sei für die glaubwürdige Verbindung von Theorie und Praxis aktiver Heimatpflege: „Ihr gesamtes Lebenswerk ist ein überzeugendes Exempel auch für eine Geschichtspflege, die aus Liebe zu Land und Leuten gewachsen ist“.

*Hans Roth*

## GESAMTVEREIN DER DEUTSCHEN GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREINE, SITZ KÖLN

Der 17. Tag der Landesgeschichte fand am 1. Oktober 1990 in Verbindung mit dem 61. Deutschen Archivtag in Karlsruhe statt. Er war am 25. September 1989 in Lübeck von der 99. Hauptversammlung beschlossen und das Thema „Landesgeschichtliche Grundlagenwerke im Vergleich“ gutgeheißen worden. Der Gesamtverein steht in der Pflicht, die landesgeschichtliche Arbeit der einzelnen Landschaften zusammenzufassen und zusammenzusehen. Die „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ veröffentlichen zu diesem Zweck regelmäßig die Zeitschriftenschau, die Sammelberichte und die Arbeitsberichte der landesgeschichtlichen Einrichtungen. Über diese Zusammenschau hinaus setzte sich der Karlsruher Tag der Landesgeschichte das Ziel, ausgewählte Grundlagenwerke nach den darin angewandten Methoden zu sichten, die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Verfahren herauszuarbeiten und die Unterschiede bei den erzielten Ergebnissen nach Art und Bedeutung zu werten. Drei Vorträge waren den mehr quellenbestimmten Werken und zwei den Darstellungen gewidmet. Es sprachen in der von Prof. Dr. M. Schaab geleiteten 1. Arbeitssitzung:

Prof. Dr. Rudolf Schieffer, Bonn: Regionale Urkundenbücher und Regestenwerke;  
Prof. Dr. Klaus Fehn, Bonn: Territorialatlanten – raumbezogene und interdisziplinäre Grundlagenwerke der geschichtlichen Landeskunde;  
Dr. Ulrich Reuling, Marburg: Historische Ortslexika.

Die von Prof. H. Schwarzmaier geleitete 2. Arbeitssitzung bestritten:  
Priv.-Doz. Dr. Heinz-Dieter Heimann, Bochum: Vorreformation und Reformation in Handbüchern der Landesgeschichte;

Priv.-Doz. Dr. U. von Hehl, Bonn: Die nationalsozialistische Zeit in Handbüchern der Landesgeschichte.

Den schweren Weg der Landesgeschichte in der untergegangenen DDR skizzierte eindrucksvoll der zusätzlich in das Programm aufgenommene Vortrag von Prof. Dr. K. Blaschke, Friedewald bei Dresden: Landesgeschichte in der DDR. Die zahlreichen Zuhörer – nicht zuletzt aus den fünf neuen Bundesländern – hörten ihn mit besonderer Aufmerksamkeit.

Die 100. Hauptversammlung beschloß, den wiederbegründeten oder neuerdings entstehenden Geschichtsvereinen in den fünf neuen Bundesländern die Mitgliedschaft im Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu erleichtern und ihre Beitragspflicht so lange ruhen zu lassen, bis sie dazu finanziell in der Lage sind. Sie ruft die einzelnen Mitgliedsvereine auf, zu diesen neuen Vereinen Verbindung aufzunehmen und sie auf geeignete Weise zu unterstützen.

Ferner hat die 100. Hauptversammlung Prof. Dr. K. Blaschke in den Beirat gewählt und die neue, auf die Vorschriften des Finanzamtes abgestimmte Satzung verabschiedet.

Sie bestimmte für die 101. Hauptversammlung den 7. Oktober 1991 als Zeitpunkt und als Tagungsort Aachen. Für den 18. Tag der Landesgeschichte billigte sie das Rahmenthema „Urbanisation im Ländervergleich“. Bislang ist das Urbanisations-Thema von der inneren Entwicklung der Städte her angegangen worden. Wie es die Landesregierungen sowie die Parteien und Kirchen in den einzelnen Ländern gesehen und bewertet haben, darüber bietet die Forschung noch wenig.

*Hugo Stehkämper*  
*1. Vorsitzender*

## HINWEISE

### BILDUNGSEXPANSION DURCH VERSCHULUNG Ein Forschungsprojekt

An der Katholischen Universität Eichstätt läuft derzeit im Kontext des Sonderforschungsbereiches 226 (Deutsche Forschungsgemeinschaft) ein Projekt (Teilprojekt B 4), welches sich zur Aufgabe gestellt hat, die Intensivierung und Verdichtung des Schulwesens (Lateinische und Deutsche Schulen) in der Zeitphase zwischen 1350 und 1620 zu untersuchen. Untersuchungsregion ist der Raum zwischen Main und Donau (Bistümer Bamberg, Eichstätt, Freising und Regensburg).

Das Forschungsprogramm versucht u. a. mittels EDV-technischer Erfassung und Auswertung serieller Quellen (Universitätsmatrikeln, Beamtenlisten, Visitationsprotokollen, usf.) Schuldaten zu eruieren und durch lokale Studien zu verifizieren. Ein Resultat des Projektes soll eine „Schulprofilkarte“ des Untersuchungsraumes sein.

Um dieses „indirekte Quellenmaterial“, welches z. T. nur mittelbar auf schulischen Unterricht schließen läßt, qualitativ zu ergänzen, wäre es wichtig, aus möglichst vielen Orten (Dörfern, Märkten, Städten) die frühesten Schulnennungen zu erfahren wie ebenso die Namen der frühen Schulmeister. Daher die Bitte an die Historischen Vereine und die in der jeweiligen Lokalhistorie Kundigen, das Projekt durch Mitteilungen (1. und 2. Schulnennung; 1. und 2. Schulmeisternennung) und Hinweise auf Primärquellen und Literatur zu unterstützen.

Eigene Fragebögen können angefordert werden bei Prof. Dr. Rainer A. Müller, Katholische Universität Eichstätt, Universitätsallee 1, 8078 Eichstätt.

## „BAUERN IN BAYERN. VON DER RÖMERZEIT BIS ZUR GEGENWART“

Eine Landesausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte  
in Zusammenarbeit mit der Stadt Straubing  
vom 5. Mai bis 1. November 1992

Historische Ausstellungen – besonders solche, die ein Jubiläum zum Anlaß nehmen – haben in Bayern Konjunktur. Das ist gut so, denn immer noch besteht ein großer Bedarf an historischer Bewußtseinsbildung, und der Erfolg der Ausstellungen zeigt ein stark vorhandenes und immer noch wachsendes Interesse der Menschen an der Vergangenheit. Es ist ein Glücksfall und gleichzeitig eine Herausforderung, daß einem zentralen Thema der Geschichte in Bayern bisher noch keine umfassende Ausstellung gewidmet worden ist: der Geschichte der Bauern! Ein wichtiger Grund hierfür mag sein, daß in vielen Heimatmuseen zahlreiche Objekte aus dem ländlich-bäuerlichen Bereich präsentiert werden, die jedoch jeweils nur einen sehr eingeschränkten Zeitraum oder Lebensbereich illustrieren. Eine weitere Ursache ist sicherlich die Seltenheit der Objekte aus der Zeit vor ca. 1700.

Die Darstellung der Geschichte der Bauern in Bayern von der Römerzeit bis zur Gegenwart wird nun das Thema der Landesausstellung 1992 des Hauses der Bayerischen Geschichte sein. Dies ist ein Thema, das auf das Interesse der Geschichts- und Heimatvereine aller bayerischen Regionen hoffen darf. Dargestellt werden Ackerbau und Viehzucht, die Veränderung der Produktionsmethoden, die soziale Lage der Bauern, ihre Rechtsstellung, ihr Alltag und ihre Kultur in einem fast 2000 Jahre umspannenden Bogen. Historische Einblicke sollen ermöglicht werden, und liegt der Schwerpunkt der Darstellung – bedingt durch den Ausstellungsort Straubing, dem Zentrum der Gäubodens, der Kornkammer Bayerns – auf Niederbayern, so werden daneben doch auch typische Aspekte aus den übrigen bayerischen Regionen berücksichtigt und anhand von Objekten und Inszenierungen mit einbezogen.

Um den großen Zeitrahmen in „Portionen“ anzubieten, die für den Besucher zu bewältigen sind, gliedert sich die Ausstellung in vier Kunst- und zwölf historische Abteilungen, die noch um eine – dem Bereich „Bäuerliches in der Frömmigkeit“ gewidmete – Abteilung ergänzt werden. Gegenstand der Schilderung in den historischen Abteilungen ist immer die gleiche Ortschaft Bauernhofen, die zwar nie real existierte, die aber idealtypisch in dieser Form überall in Bayern liegen könnte und in der sich der Besucher schnell heimisch fühlen kann. Damit die Vertrautheit mit dem Siedlungsbild und der umliegenden Natur- und Kulturlandschaft von Anfang an hergestellt und während des Ausstellungsrundgangs immer wieder aufgegriffen werden kann, zeigt am Beginn jeder Abteilung ein Schaubild „Bauernhofen“ mit den Veränderungen gegenüber der vorhergehenden Ausstellungssequenz.

Da die Vorstellung, die man sich vom Leben und Arbeiten der Bauern in der Vergangenheit macht, hauptsächlich auf Darstellungsweisen der bildenden Kunst beruht, die eine satirische, romantische, oder parteipolitische, so gut wie nie aber eine realistische Perspektive haben, widmen sich vier weitere Abteilungen der Darstellung des Bauern in der Kunst. So wie die historischen Abteilungen versuchen, den Bauern – und natürlich auch die Bäuerin – in ihrer Lebens- und Arbeitswelt realistisch zu zeigen, sollen die Kunstabteilungen den Besucher darauf hinweisen, daß die historischen Bildquellen zum Themenbereich „Bauer, Dorf, Landwirtschaft“ oft ein falsches Bild zeichnen.

Im einzelnen wird „Bauernhofen“ in folgenden Zeitschnitten und Kunstabteilungen gezeigt:

„Zwischen Antiker Welt und Barbaren, von der römischen Provinz zum bairischen Stammesherkzogtum“ (450); „die bajuwarische „Landnahme“ als Gründerzeit“ (600); „Geistliche und weltliche Grundherrschaft“ (800); „Handschriften und Buchmalerei“; „Markt und Handel, Stadt und Land“ (1250); „Bauernkriege, Konfliktbereitschaft und Konfliktlösungen“ (1525); „Bauernsatire des 15. und 16. Jahrhunderts“; „Bayern nach dem 30jährigen Krieg: Dorfgemeinde und Herrschaft“ (1690); „Vom Untertan zum freien Bauern: Land und Leute nach den Reformen der Montgelas-Zeit“ (1818); „Bäuerliches in der Frömmigkeit“; „Grundlagen und Folgen der beginnenden Industrialisierung: Soziale Mobilität und gesellschaftliches Repräsentieren“ (1890); „Die zentral gelenkte Landwirtschaft: NS-Herrschaft und „totaler“ Krieg an der Heimatfront“ (1943); „Nationalsozialistische Kunst“; „Vom Ochsespann zum Schlepper“ (1965); „Technik und Umwelt“ (1992) „Vom Bauern zum Agrarmanager“ (Ausblick).

Da gerade aus dem ländlich-bäuerlichen Bereich Objekte vor ca. 1700 sehr selten sind, wurden umfangreiche Recherchen angestellt. So wurden alle Museen in Bayern um Unterstützung des Ausstellungsvorhabens gebeten, was dazu geführt hat, daß die Ausstellung 1992 eine ganze Reihe außergewöhnlicher Objekte erstmals einem größeren Publikum vorstellen kann. Ergänzt werden diese Stücke durch zahlreiche Leihgaben aus Bibliotheken und Archiven sowie öffentlichen und privaten Sammlungen des In- und Auslands. Ausgrabungsfunde der Spätantike und des Mittelalters, Buchmalerei, Gemälde, Meisterwerke der frühen Druckgraphik, Waffen, Arbeitsgeräte, Modelle und Geräte aus der Frühzeit der Technisierung, Manuskripte, Bücher und Archivalien werden zu einem aussagekräftigen Gesamtbild zusammengestellt. Inszenierungen, elektronische Medien, Ton- und Filmeinblendungen bieten eine inhaltliche und sinnliche Ergänzung der Darstellung.

Die Ausstellung findet in zwei Gebäuden und einem Freigelände in Straubing statt: Dem bis 1992 renovierten Teil des ehemaligen Herzogschlosses, der anschließend eine Zweiggalerie des Bayerischen Nationalmuseums beherbergen wird, und der Bischöflichen Ökonomie an der Donaugasse mit dem umliegenden Freigelände. Hier wird die bäuerliche Gartenkultur des 19. Jahrhunderts anhand eines üppigen Bauerngartens, wie er zu einem großen Anwesen gehört hat, demonstriert. Im Bereich der kleinen Felder soll die bunte Vielfalt von Nutzpflanzen und Unkräutern wiederentstehen, die um die Jahrhundertwende das Bild der Feldfluren prägte. Es werden historische Sorten und Arten von Kulturpflanzen angebaut, die im Rahmen von Vorführungen auch nach traditionellen Methoden geerntet und weiterverarbeitet werden sollen. Ein Heilkräutergarten wird nach dem Vorbild von Walahfrid Strabo's Reichenauer „Hortulus“ aus dem 9. Jahrhundert angelegt. Eine Stangenhopfenanlage erinnert an die Bedeutung dieser Sonderkultur, nicht nur für das ländliche Leben in Bayern. Eine Pflanzung von Elefantengras, das in der derzeitigen Diskussion um die nachwachsenden Rohstoffe eine große Rolle spielt, lenkt den Blick nochmals auf die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft in Bayern.

Das Bild wird belebt durch eine Flurkapelle und ein Feldkreuz. Ein Schuppen, in dem seltene historische bäuerliche Großgeräte ausgestellt sind – z. B. einer der ersten Traktoren, die in Bayern zum Einsatz kamen vom Typ „Lanz-Bulldog“ –, ein Hühnerhaus samt lebendem Inventar, Holzlagerplatz, Bleichwiese, Taubenkobel und der nach Originalplänen funktionsfähig nachgebaute Backofen lassen die Atmosphäre des dörflichen Umfelds lebendig werden. In der Ökonomie und auf dem Hof bietet die Ausstellungsgastwirtschaft Möglichkeit zur Rast und Stärkung durch ein „historisches“ ländliches Speiseangebot. Ein Schulzimmer um 1900 erinnert an die beengten Verhältnisse der Dorfschulen und steht nach Voranmeldung für das Abhalten von Unterrichts-, Vor- und Nachbereitungsstunden zur Verfügung.

Zur Ausstellung wurde in Zusammenarbeit mit zahlreichen Privatpersonen, Gruppen, Vereinen, Standesorganisationen und Behörden ein reichhaltiges Begleitprogramm in der Ausstellung, der Stadt und der Region vorbereitet, das z. B. Podiumsdiskussionen, Theater-, Musik-, Kabaret- und Filmveranstaltungen, Vortragsreihen, Vorführungen alter handwerklicher und landwirtschaftlicher Tätigkeiten, Einsatz von landwirtschaftlichen Großgeräten aus der Frühzeit der Technisierung, Baumärkte, Besuch von landwirtschaftlichen Musterbetrieben und vieles mehr anbietet. Hierzu wird im Winter 1991/92 ein Veranstaltungskalender erscheinen, der gerade für auswärtige Besucher die vielfältigen Möglichkeiten aufzeigt, den Ausstellungsbesuch mit weiteren themenbezogenen Aktivitäten in Straubing und in der Region zu verbinden. Zusätzlich hat der Fremdenverkehrsverband Ostbayern das Jahr 1992 für die ganze Region zum „Bauernjahr“ erklärt und hält zahlreiche Vorschläge für Besucher bereit, ebenso wie die Fremdenverkehrsverbände Allgäu/Bayerisch-Schwaben und Oberbayern, die für ihre Gebiete 1992 gleichfalls bäuerliche und ländliche Schwerpunktthemen ausgewählt haben. Die Gastronomie in Ostbayern wird die Idee des „Bauernjahrs“ aufgreifen und verstärkt heimische Rezepte und heimische Produkte anbieten.

Gleichzeitig mit dem Veranstaltungskalender gibt das Haus der Bayerischen Geschichte neun Tourenvorschläge für Exkursionen zu Fuß, mit dem Rad oder dem Auto heraus, die

besonders für auswärtige Gruppen- und Einzelbesucher entwickelt wurden und die sich schwerpunktmäßig mit den Themenbereichen Haus- und Hofformen, Siedlungsgeschichte/Siedlungsformen, Bajuwarische Ausgrabungen, Klöster und Volksfrömmigkeit, Ökologie und Naturschutz, Besonderheiten des Gäubodens sowie mit der Oberösterreichischen Landesausstellung 1992 „Bauern Unser Leben – Unsere Zukunft“ in Schlägl befassen. Nicht zu vergessen ist vor allem, daß die Stadt Straubing selbst mit ihren bedeutenden Baudenkmalern einen ausgedehnten Spaziergang mehr als wert ist und hierzu über einen qualifizierten Kreis von Stadtführern verfügt. Zudem sind sowohl der Tierpark mit einer großen Sonderabteilung der älteren heimischen Nutztierassen als auch das Gäubodenmuseum mit der Sonderausstellung „Bauern in Bayern. Von den Anfängen bis zur Römerzeit“ in das Konzept der Landesausstellung 1992 integriert.

Die Hauptausstellung selbst bietet in bewährter Weise Ausstellungsführungen für Geschichts- und Heimatvereine nach schriftlicher oder telefonischer Voranmeldung an. Zusätzlich ermöglicht eine Kinderbetreuung an den Wochenenden und Feiertagen und eine pädagogische Betreuung auch Familien mit kleinen Kindern den Ausstellungsbesuch. Straubing ist mit Eisenbahn, Bus oder Pkw gut zu erreichen und es sind ausreichende kostenlose Parkmöglichkeiten in unmittelbarer Ausstellungsnähe vorhanden. Die Ausstellungsräume sind auf den Besuch von Rollstuhlfahrern eingerichtet, gleiches gilt für den Verbindungsweg zwischen Schloß und Bischöflicher Ökonomie.

*Michael Henker*

**Landesausstellung 1992: „Bauern in Bayern. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart“**

Straubing, ehem. Herzogschloß, Bischöfliche Ökonomie und Freigelände,

5. Mai bis 1. November 1992.

Geöffnet täglich außer Montag, 9-18 Uhr, Donnerstag, 9-21 Uhr.

Gruppen- und Einzelführungen (mindestens 15 Teilnehmer). Gruppenermäßigung.

Veröffentlichungen: Katalogbuch, Didaktisches Begleitheft für Multiplikatoren, Comicband, Veranstaltungskalender.

Veranstalter:

Haus der Bayerischen Geschichte, Liebigstr. 22, W – 8000 München 22, Telefon 089/2165 – 583; Telefax 089/224598.

Stadt Straubing/Verkehrsamt, Theresienplatz 20, W – 8440 Straubing, Telefon 09421/16307, Telefax 09421/16308.

## BIBLIOGRAPHIE HISTORISCHER UND KULTURGESCHICHTLICHER AUSSTELLUNGEN IN BAYERN

Das Haus der Bayerischen Geschichte bereitet die Veröffentlichung einer Bibliographie der historischen und kulturhistorischen Ausstellungen in Bayern seit 1945 vor. Die Bibliographie umfaßt inhaltliche Kurzbeschreibungen und Charakterisierungen sowie einen differenzierten Index.

Um eine größtmögliche Vollständigkeit dieser Bibliographie zu erreichen, bitten wir die Historischen Vereine, Heimatvereine und Heimatmuseen, gerade also die Institutionen, die lokal und regional tätig sind und deren Arbeit für unser Vorhaben besonders wichtig ist, um Informationen über ihre Veranstaltungen seit 1945.

Folgende Angaben werden benötigt: Ort, Titel, Datum und Dauer der Ausstellung, Verfasser, Herausgeber, Serientitel und Nummer (falls vorhanden) der Veröffentlichung sowie alle technischen Angaben (Seitenzahl, Zahl der Exponate, Abbildungen etc.).

Sollte es möglich sein, uns die entsprechenden Kataloge zuzuschicken oder uns Fotokopien der Titelseite und des Inhaltsverzeichnisses zukommen zu lassen, wären wir sehr dankbar.

Diese Bibliographie wird ein sehr weit gefächertes Bild der vielfältigen Ausstellungen im bayerischen Raum geben.

Haus der Bayerischen Geschichte, Liebigstraße 22, 8000 München 22.

Bei telefonischen Rückfragen: Dr. Claudia List-Freytag, (089) 55 91 – 568 oder (089) 36 72 60.

### TERMINE

19. Tag der Landesgeschichte vom 29. bis 31. Mai 1992 in Marburg/Lahn.  
Thema: Ländervergleich Hessen und Thüringen (mit Begleitausstellung).

Mitgliederversammlung 1992 und Fachtagung zum Thema „Dorfgeschichte und Dorferneuerung“ vom 17. bis 19. Juli in Bernried bei Straubing. – Hierzu ergeht an die Vereine noch eine gesonderte Einladung!

Arbeitstagung der bayerischen Heimatpfleger vom 3. bis 5. Juli in Eichstätt.

## VERBANDSSTATISTIK

Seit 25. April 1990 sind dem Verband als Mitglieder neu beigetreten:

### *Oberbayern*

Geschichtsverein Kösching-Kaising-Bettbrunn, 8073 Kösching  
Heimatfreunde Schliersee e. V., 8162 Schliersee  
Heimatverein Ohlstadt e. V., 8115 Ohlstadt  
Historischer Verein Murnau am Staffelsee e. V., 8110 Murnau a. St.  
Verband für Orts- und Flurnamenforschung, 8000 München

### *Niederbayern*

Bayerischer Wald-Verein, 8396 Wegscheid  
Heimatkundekreis, 8345 Bad Birnbach  
Heimatkundlicher Arbeitskreis Haselbach-Kirchberg-Tiefenbach, 8391 Tiefenbach

### *Oberpfalz*

Heimatkundlicher Arbeitskreis, 8474 Oberviechtach  
Heimatverein Eschenbach e. V., 8489 Eschenbach  
Heimatverein Statt am Hoff e. V. 8400 Regensburg-Stadtamhof  
Otmant-Gesellschaft für Geschichte und Kultur in Ostfranken und Nordbayern,  
8591 Brand/Opf.

### *Mittelfranken*

Freundeskreis für Kunst und Kultur e. V., 8520 Erlangen-Buckenhof  
Heimat- und Geschichtsverein Neunkirchen am Sand e. V., 8567 Neunkirchen am Sand  
Heimatverein Markt Roßtal e. V., 8501 Roßtal

### *Unterfranken*

Geschichtsverein Bachgau, 8754 Großostheim  
Gesellschaft für fränkische Geschichte e. V., 8700 Würzburg  
Heimat- und Geschichtsverein, 8768 Bürgstadt  
Heimat- und Geschichtsverein Johannesberg, 8752 Johannesberg  
Historischer Verein Gemünden am Main und Umgebung, 8780 Gemünden  
Historischer Verein Marktheidenfeld und Umgebung e. V., 8772 Marktheidenfeld

### *Schwaben*

Heimatdienst Sonthofen e. V., 8972 Sonthofen  
Heimatverein Kaufbeuren, 8950 Kaufbeuren  
Historischer Verein für Donauwörth und Umgebung, 8850 Donauwörth  
Verein für Heimatpflege Illertissen und Umgebung e. V., 7918 Illertissen.

## VORSTAND DES VERBANDES BAYERISCHER GESCHICHTSVEREINE E. V.

(Stand 8. März 1991)

1. Vorsitzender: *Dr. Manfred Tremel*, stellvertr. Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, Austraße 18, 8200 Rosenheim
  2. Vorsitzender: *Hans Roth*, Geschäftsführer des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege, Platenstraße 3, 8000 München 2
- Schriftführer: *Dr. Hans Frei*, Direktor des Schwäbischen Volkskundemuseums, Oberschönenfeld, 8901 Gessertshausen
- Schatzmeister: *Wolfgang Schierl*, Institutsrektor, Schrader-Velgen-Ring 22, 8059 Wartenberg
- Weitere Vorstandsmitglieder:  
*Dr. Gerhard Hirschmann*, Ltd. Archivdirektor i. R., Gerngroß-Straße 26, 8500 Nürnberg 10  
*Dr. Gerhard Rechter*, Archivoberrat, Kriemhildstraße 24, 8500 Nürnberg 40.

### Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

- Dr. Harald Bachmann*, 1. Vors. der Histor. Gesellschaft Coburg e. V., Eupenstraße 108, 8630 Coburg
- Uli Braun*, Stadtarchivar, 1. Vors. Verein Heimatpflege Memmingen e. V., Tillystraße 14, 8940 Memmingen
- Heinz Heim*, Bayerische Landeszentrale für neue Medien, Fritz-Erler-Straße 30, 8000 München 83
- Dr. Michael Henker*, Haus der Bayerischen Geschichte, Liebigstraße 22, 8000 München 22
- Dr. Gerhard Hirschmann*, Ltd. Archivdirektor i. R., Gerngroß-Straße 26, 8500 Nürnberg 10
- Dr. Gerhard Rechter*, Archivoberrat, Kriemhildstraße 24, 8500 Nürnberg 40
- Dr. Erwin Riedenauer*, Akad. Direktor, Kommission für bayerische Landesgeschichte, Marstallplatz 8, 8000 München 22
- Hans Roth*, 1. Vors. des Histor. Vereins Rupertiwinkel e. V., Platenstraße 3, 8000 München 2
- Prof. Dr. Hugo Stehkämper*, Severinstraße 222-228, 5000 Köln 1
- Dr. Walter Stelzle*, Historiker, Stefanusstraße 6 a, 8032 Gräfelfing
- Hans Stößlein*, Stadtheimatpfleger und Kulturreferent i. R., Gartenfeld 17, 8650 Kulmbach
- Dr. Manfred Tremel*, stellvertr. Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, Austraße 18, 8200 Rosenheim
- Dr. Günther Wölfling*, Hennebergisch-fränkischer Geschichtsverein, Windthal 8, O-6100 Wasungen.